

AIDS-FORUM D.A.H.

BAND XVIII

STREETWORK MIT HOMO- UND
BISEXUELLEN MÄNNERN

Aspekte einer Methode
der strukturellen AIDS-Prävention

Georg Bröring



Deutsche
AIDS-Hilfe e.V.

AIDS-FORUM D.A.H.

Band XVIII

**STREETWORK MIT HOMO- UND
BISEXUELLEN MÄNNERN**

Aspekte einer Methode
der strukturellen AIDS-Prävention

Georg Bröring

INHALT

Dank	5
Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Definition	11
2.1 Zielsetzung von AIDS-Streetwork	12
2.2 Zielgruppen von Streetwork	13
2.3 Möglichkeiten und Grenzen von Streetwork	14
3. Streetwork in der Praxis	17
3.1 Streetwork in der Kleinstadt	17
3.2 Streetwork in der Großstadt	19
3.3 Streetwork als ehrenamtlicher Mitarbeiter	20
3.4 Streetwork als hauptamtlicher Mitarbeiter	21
3.5 Streetwork als Frau	23
3.6 Streetwork in den neuen Bundesländern	24
4. Aufgabenbereiche des Streetworkers	27
4.1 AIDS-spezifische Aufgaben	27
4.2 Allgemeine Aufgaben	29
5. Orte der aufsuchenden Sozialarbeit	31
5.1 Bars und Kneipen	31
5.2 Saunen	32
5.3 Klappen, Parks und Parkplätze	33
5.4 Klinik	34
6. Rahmenbedingungen	37
6.1 Institutionelle Einbindung	37
6.2 Konzeptionelle Einbindung	38
6.3 Soziale Einbindung	39
6.4 Rolle des Trägers	39
6.5 Supervision	41
6.6 Aus- und Weiterbildung	42
6.7 Aufgaben der Deutschen AIDS-Hilfe	43
7. Anforderungen an qualitativ gute Streetwork	45
7.1 Lebensnähe	45
7.2 Freiwilligkeit und Vertraulichkeit	46
7.3 Keine Kontrolle	46

© Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstraße 33
D-10967 Berlin

August 1995

Lektorat: Klaus-Dieter Beißwenger, Christine Höpfner
Gestaltung und Satz: CaJa Carmen Janiesch
Druck: medialis
alle Berlin

ISSN 0937-1931
ISBN 3-930425-10-6

Spendenkonto: Deutsche Apotheker- und Ärztebank, Berlin,
Konto 000 3500 500 (BLZ 100 906 03)

Die D.A.H. ist als gemeinnützig und mildtätig und damit als besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind daher steuerabzugsfähig.

7.4 Reflexion	47
7.5 Kontinuität	48
7.6 Gemeinwesenarbeit	49
8. Der „ideale“ Streetworker	51
8.1 Persönliche Voraussetzungen	51
8.2 Fachliche Kompetenzen	53
8.3 Hauptamtliche Streetwork	54
8.4 Ehrenamtliche Streetwork	55
9. Methodische Anregungen	57
10. Streetwork mit Strichern	59
10.1 Situation des Strichers	60
10.2 Position des Streetworkers	60
10.3 Verhältnis zwischen Stricher und Streetworker	61
10.4 Ausländische Stricher	62
10.5 Rolle der Freier	63
10.6 Aktivitäten und Methoden	63
10.7 Vernetzung	65
11. Streetwork in den neuen Bundesländern	67
11.1 Vernetzung	67
11.2 Interessenvertretung	69
12. Rechtliche Aspekte von Streetwork (Autor: B. Aretz)	69
12.1 Rechtliche Rahmenbedingungen	69
12.2 Die Rechtsposition des Streetworkers	70
12.3 Rechtliche Hilfsmittel	72
12.4 Ausgewählte Rechtsgebiete	73
12.5 Rechtsspezifische Literatur	81
13. Medizinische Aspekte	83
13.1 Förderung der Eigenverantwortung	83
13.2 Testberatung	84
13.3 Informationen zur Sekundärprävention	84
13.4 Tabus durchbrechen	84
13.5 Vermittlung zwischen Arzt und Patient	85
Anhang	
Praktische Anregungen zur Streetwork	87
Literaturhinweise	91
Stichwortregister	93
Der Autor	95

DANK

Ein herzlicher Dank gilt allen Streetworkern und Mitarbeitern von AIDS-Hilfen, die sich offen und engagiert für Interviews zur Verfügung gestellt und dadurch entscheidend am Zustandekommen dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben. Ihre Ideen, Anregungen und Erfahrungen waren für meine Arbeit sehr wertvoll. Im einzelnen möchte ich danken: Roland Harders †, Jürgen Peters, Jochen Henkel, Peter Seier, Ziggy Stantzsch, Hans-Peter Schlich, Gerdi Laurent, Martin Tröbs, Sabine Lange, Eberhard Friedemann, Jürgen Meggers, Lutz Volkwein, Thomas Schwarz, Armin Bader und Alan Warran. Besonders dankbar bin ich Dr. Martin Turck für seine kritischen Anregungen sowie für seine Geduld.

Amsterdam, im März 1995

Georg Bröring

VORWORT

Der vorliegende Band in der Reihe AIDS-FORUM D.A.H. basiert auf Interviews mit Streetworkern, die der Autor schon vor längerer Zeit im Auftrag des Schwulenreferats der Deutschen AIDS-Hilfe durchführte. Diese Interviews sowie die sich darauf beziehenden grundsätzlichen Erwägungen und Hinweise wollten die schwulen Männer in den AIDS-Hilfen ermutigen, verstärkt im schwierigen Feld Streetwork tätig zu werden, wollten die Möglichkeiten wie die Grenzen dieser Methode aufzeigen.

Die diesbezügliche Entwicklung in den regionalen AIDS-Hilfen lief unseren Intentionen allerdings zunächst entgegen. Die Stellenanzahl für die Prävention bei Schwulen blieb äußerst gering. Die ehrenamtliche Arbeit konzentrierte sich mehr und mehr auf Beratung und Betreuung. In einer Veröffentlichung der Arbeit Georg Brörings sahen wir deswegen zu jener Zeit wenig Sinn, zumal die inhaltlichen Aspekte den wenigen verbliebenen Streetworkern in den Vor-Ort-Seminaren des Schwulenreferats immer wieder vermittelt wurden.

Die Lage verändert sich seit etwa Anfang 1994 grundlegend: Immer mehr regionale AIDS-Hilfen stellen sich der Notwendigkeit, personalkommunikative Angebote für die Schwulenszenen zu machen, so z.B. in Nordrhein-Westfalen in der Aktion „Herzenslust“ oder in München im Projekt „Sittenstrolche“. Das freut uns selbstverständlich, sind wir doch schon immer der Meinung gewesen, daß Plakate, Broschüren und Give-aways die personale Kommunikation unterstützen sollen, sie jedoch nicht ersetzen können.

Gleichwohl zielen wir mit dieser Veröffentlichung schwerpunktmäßig auf einen anderen Arbeitsbereich ab, als ihn die vielfältigen Vor-Ort-Aktivitäten darstellen, die dankenswerterweise zur Zeit entweder eine Renaissance erleben oder erstmalig erprobt werden. Unser Hauptaugenmerk gilt der aufsuchenden Beratung, der akzeptierenden aufsuchenden Sozialarbeit. Aufsuchende Beratung ist in unserer Definition ein Bereich von Streetwork, wie auch Vor-Ort-Aktionen ein selbständiger Teil von Streetwork sind, z.B. thematische Abende, Diskussionsrunden, unsichtbares Theater. Vor-Ort-Aktivitäten nutzen allerdings nicht nur der schwulen Klientel. Sie verbessern auch die Akzeptanz der AIDS-Hilfen insgesamt, was wiederum die Arbeit des aufsuchenden Beraters erleichtert.

Gleichfalls Teil von Streetwork gemäß unserer Definition ist die Vernetzung nicht nur mit Fachleuten der jeweiligen AIDS-Hilfe, sondern auch mit anderen Institutionen. Der Streetworker wird im Einzelfall auch gefordert sein, schwule Lebensräume zu verteidigen bzw. schwule Strukturen zu befördern. In den neuen Bundesländern setzt die Arbeit des Streetworkers oft schon beim Aufbau solcher Strukturen, bei der Schaffung schwuler Angebote ein. Streetwork

vereint somit sämtliche Aspekte der „strukturellen Prävention“: Wissensvermittlung zur primären, sekundären und tertiären Prävention, Stärkung schwuler Identität, Verteidigung schwuler Lebensräume, Vernetzung, parteiliches Eintreten gegenüber Institutionen und Gesellschaft.

Aufsuchende Beratung in den Schwulenszenen hat für uns ihren hohen Stellenwert, weil einerseits viele Schwule trotz Beratungsbedarfs nicht bei den regionalen AIDS-Hilfen anrufen, geschweige denn zu ihnen kommen. Andererseits werden durch Vor-Ort-Aktivitäten Themen angerissen, die immer wieder eines vertiefenden oder klärenden Gesprächs bedürfen. Beispielsweise kann eine Safer-Sex-Promotion-Show ohne die Möglichkeit, im Dialog das „Scheitern“, d.h. unsafes Verhalten anzusprechen, im Einzelfall kontraproduktiv wirken.

Wir wissen, daß aufsuchende Beratung der schwierigste Bereich von Streetwork ist. Aufgrund der vorhandenen Strukturen ist sie meistens nur von qualifizierten Hauptamtlichen zu leisten. Eine Aufgabe wie diese, die sich auf Vertrauen und Verlässlichkeit gründet, ist ohne Kontinuität und Kompetenz nicht zu erfüllen. Dennoch: Solange sich AIDS-Hilfen als Selbsthilfe verstehen und auch ehrenamtliche Telefonberatung anbieten, sollten sie sich bemühen, ehrenamtlichen Mitarbeitern den institutionellen Rahmen und die fachliche Unterstützung zu bieten, die für aufsuchende Beratung notwendig sind. Auch hierfür liefert der Band wichtige Hinweise.

Noch ein Wort zur neueren Terminologie in der Literatur zur Prävention: Man spricht seit einiger Zeit auch in Deutschland von „Peer-involvement“-Ansätzen, analog zu Selbsthilfeansätzen. Aufsuchende Beratung, die schwule ehrenamtliche Nichtfachmänner in ihrer Szene durchführen, wäre als „peer counselling“ zu bezeichnen, ebenso wie die telefonische Beratung für Schwule durch schwule Laienberater.

Rainer Schilling
Referat Schwule und bisexuelle Männer
der Deutschen AIDS-Hilfe e.V.

Anmerkung:
Der Abschnitt 2.3 Möglichkeiten und Grenzen von Streetwork wurde in ähnlicher Form schon im Sonderband „10 Jahre Deutsche AIDS-Hilfe – Geschichten und Geschichte“ der Reihe AIDS-FORUM D.A.H. veröffentlicht. Es handelt sich um einen von R. Schilling bearbeiteten Text von G. Bröring

1.

EINLEITUNG

Seit Beginn der AIDS-Krise haben sich in den personalkommunikativen Bereichen Beratung und Betreuung vielfältige Hilfsangebote entwickelt, die sich gezielt an Schwule richten: Gesprächskreise, Beratungsstellen, Treffpunkte für HIV-Positive, Betreuung durch Buddies und vieles mehr. Allen diesen Angeboten ist gemeinsam, daß Interessenten selbst die Initiative ergreifen müssen, um sie wahrnehmen zu können.

Streetwork schlägt einen anderen Weg ein. Um diejenigen zu erreichen, die den Gang zu Institutionen – aus welchen Gründen auch immer – scheuen, macht der Streetworker den ersten Schritt und begibt sich an die Orte, die von diesen besucht werden: z.B. Kneipen, Bars, Saunen, Discos, Parks.

In vielen Städten der Bundesrepublik gibt es inzwischen Mitarbeiter von AIDS-Hilfen und Gesundheitsämtern, die – haupt- oder ehrenamtlich – in der Schwulenszene Streetwork leisten. Einige dieser Streetworker sind für die vorliegende Publikation interviewt worden, und ihre Erfahrungen sollen anderen und zukünftigen Streetworkern modellhaft als Hilfestellung und Anregung dienen (3. Kapitel). Im 2. Kapitel werden Streetwork im allgemeinen und AIDS-Streetwork im besonderen definiert. Im weiteren werden anhand der Praxiserfahrungen die Aufgabenbereiche von Streetwork, die Anforderungen an die Person des Streetworkers, die Orte und Einsatzbereiche sowie die notwendigen Rahmenbedingungen vorgestellt und einige methodische Anregungen gegeben (Kapitel 4 bis 9). In gesonderten Kapiteln wird auf Streetwork mit Strichern, Streetwork in den neuen Bundesländern sowie auf rechtliche und medizinische Aspekte von Streetwork im AIDS-Bereich eingegangen (Kapitel 10 bis 13).

Die vorliegende Veröffentlichung will Streetwork theoretisch im Konzept und praktisch in den Angeboten der strukturellen AIDS-Prävention besser „verorten“: Sie sieht Streetwork dabei nicht als eine bloße Methode, um möglichst viele Männer aus der „Zielgruppe“ zu erreichen, sondern als ein genuin stützendes und stärkendes Element homosexueller Lebenswelten. Sie möchte auch und gerade neue Mitarbeiter im AIDS-Bereich ermutigen, sich in der Streetwork zu engagieren. Aus diesem Grund werden einführende Aspekte und Themen ausführlich behandelt.

Trotz seiner punktuellen Ausführlichkeit erhebt der Text keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Streetwork ist ein derart umfassender Arbeitsbereich, daß nicht alle Arbeitssituationen berücksichtigt werden konnten. Supervision und Reflexion der Praxis von Streetwork müssen die Lücken des vorliegenden Buches aufzufangen versuchen.

■ *Drei Bemerkungen zur Terminologie:*

Der Begriff der *strukturellen Prävention* umfaßt mehr als Primärprävention (Vermeidung von Infektionen), Sekundärprävention (Leben mit HIV möglichst ohne Beeinträchtigungen) und Tertiärprävention (Pflege, Sterbebegleitung und Trauerbewältigung). Diese drei sind vielmehr im Hegelschen Sinne dreifach im Begriff der strukturellen Prävention *aufgehoben*: beseitigt, bewahrt und auf eine höhere Ebene gehoben. Erst mit ihm geraten die Wechselbeziehungen zwischen dem Beitrag des einzelnen zur Gesundheit („Verhaltensprävention“) und der Um- und Lebenswelt mit ihren gesellschaftlichen Realitäten („Verhältnisprävention“) angemessen in den Blick.

Im vorliegenden Text ist der Einfachheit halber von *Streetworkern* die Rede. Gemeint sind hiermit *Streetworker* und *Streetworkerinnen* (die es in der Arbeit mit Schwulen auch gibt).

Außerdem wird in diesem Text in der Regel von *Schwulen* als der Zielgruppe von AIDS-Streetwork gesprochen. Gemeint sind damit alle Männer, die mit anderen Männern Sex haben – aus welchen Gründen, mit welcher Häufigkeit, an welchen Orten und mit welcher Selbstdefinition auch immer.

2. DEFINITION

Streetwork – auf deutsch auch Straßensozialarbeit – wird allgemein als aufsuchende Sozialarbeit definiert. Im Verständnis der Deutschen AIDS-Hilfe ist Streetwork in der Schwulenszene mehr: Oberbegriff eines Arbeitsbereiches, in dem Männer, die Sex mit Männern haben, innerhalb ihrer jeweiligen Szenen angesprochen und unterstützt werden. Diese Streetwork umfaßt eine Bandbreite von Aktivitäten, die von allgemeinen Vor-Ort-Aktionen über Angebote der aufsuchenden, individuellen Beratung bis hin zur Stärkung und Vernetzung von medizinischen, sozialen und kulturellen Dienstleistungen von und für Schwule reichen.

Im Rahmen seiner Arbeit baut der Streetworker zu denjenigen Personen aus seiner Zielgruppe Kontakte auf, die institutionellen Hilfsangeboten nur wenig trauen oder aus anderen Gründen den Weg zu Beratungsstellen scheuen. Ist dieser Kontakt einmal hergestellt, leistet der Streetworker Sozialarbeit, wie sie auch in anderen Bereichen stattfindet – nämlich Beratung, Betreuung und allgemeine Hilfestellungen in verschiedenen Lebensbereichen. Die Angebote des Streetworkers reichen von der Einzelberatung bis zur strukturellen Unterstützung der Schwulenszene. (Für eine ausführliche Beschreibung der Aufgabenbereiche siehe Kapitel 4.)

Streetwork in der Schwulenszene unterscheidet sich noch in einigen anderen Punkten von der traditionellen Streetwork. Ursprünglich richtete sich Streetwork an Gruppen, die sich am Rande der Gesellschaft befinden. Homosexualität oder auch die direkte Betroffenheit von HIV/AIDS bedeutet hingegen nicht „automatisch“ und notwendigerweise die Zugehörigkeit zu einer Problemgruppe.

Im Selbstverständnis der AIDS-Hilfen liegt ein Schwerpunkt von Streetwork in der Schwulenszene auf der Förderung schwulen Lebens und schwuler Infrastrukturen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, angesichts des konfliktreichen Verhältnisses zwischen staatlichen Institutionen und der Schwulenszene Streetwork in dieser Szene im Bereich der Selbsthilfe – sprich: der AIDS-Hilfen – anzusiedeln.

Im Unterschied zur klassischen Streetwork, bei der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen aufgrund ihres professionellen Status und ihrer persönlichen Biographie in der Regel Hilfestellungen „von außen“ anbieten, basiert Streetwork in der Schwulenszene (– dies gilt derzeit nicht für die Stricherszene –) auf dem Prinzip des *peer involvement*, wobei Hilfsangebote aus der Gruppe für die Gruppe gemacht werden. Der Streetworker bietet seine Gesprächsbereitschaft „als Gast unter Gästen“ an.

Die Sozialarbeit der Streetworker ist lebensweltorientiert. Sie richtet sich nach der Umgebung, dem Verhalten und den Empfindungen der entsprechenden

Zielgruppe. Für Streetwork im AIDS-Bereich und bei schwulen Männern bedeutet dies: ihr Arbeitsfeld sind die Orte, an denen schwule Männer sich – mehr oder weniger als solche erkennbar – aufhalten. Außerdem muß der Streetworker das Verhalten der Zielgruppe und die „Spielregeln“ dieser Orte akzeptieren. In einem weitgehenden Maße lebt der Streetworker das Leben seiner Zielgruppe mit.

Ebenso müssen die Hilfsangebote des Streetworkers lebensweltorientiert sein. Eine Beratungsstrategie, die der speziellen Lebenssituation des Gesprächspartners nicht Rechnung trägt, wird wenig erfolgreich sein. (Mehr hierzu im Kapitel 7: „Anforderungen an qualitativ gute Streetwork.“) Durch diese Orientierung an der Lebenswelt der Gesprächspartner ist der Arbeitsbereich des Streetworkers vielfältig und umfassend. Ähnlich wie im Drogenbereich, wo es nicht nur um Drogen, sondern ebenso um Wohnung, soziale Probleme, Geld, Gerichtstermine und vieles mehr geht, wird auch der Streetworker im AIDS-Bereich mit mehr und anderen Themen als HIV und AIDS konfrontiert. Er wird von seinen Gesprächspartnern auch deren tägliche Sorgen (und Vergnügen) hören und um seine Anteilnahme gefragt. Bei AIDS-spezifischen Themen kann die Bandbreite von der reinen Information – z.B. über Infektionsrisiken – bis hin zur Sterbegleitung reichen. Eine Beschränkung etwa allein auf Themen der Primärprävention ist bei Streetwork weder sinnvoll noch praktikabel.

Streetwork ist parteiisch. Bei seiner Arbeit tritt der Streetworker als Anwalt seiner Zielgruppe auf. Er muß in der Öffentlichkeit, gegenüber anderen Institutionen und – wo möglich – auf politischer Ebene für die Interessen seiner Klientel, in diesem Fall der Schwulen und/oder von HIV/AIDS Betroffenen, eintreten. Nur so kann er bei seiner Zielgruppe die Glaubwürdigkeit erlangen, die Voraussetzung für seine Arbeit ist.

Streetwork ist personenbezogen und hängt von den individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten des jeweiligen Streetworkers ab. Das persönliche Temperament des Streetworkers, seine Biographie, sein Privatleben, seine Einbindung in eine bestimmte Szene, sein Wirkungsfeld, die formalen Arbeitsbedingungen (hauptamtlich, ehrenamtlich, siehe hierzu auch Kapitel 8): all dies sind Faktoren, die Form und Inhalt von Streetwork beeinflussen. (Vgl. Kapitel 3: „Streetwork in der Praxis“.)

Der Einfluß persönlicher Faktoren führt einerseits zu Einschränkungen (nicht jeder ist für jede Szene und jede Aktionsform geeignet); auf der anderen Seite können gerade individuelle Fähigkeiten im Einzelfall sehr spezielle Zielgruppen erreichen.

2.1 Zielsetzung von AIDS-Streetwork

Die Ziele von AIDS-Streetwork sollen an dieser Stelle nur kurz benannt werden. Im Kapitel 4 „Aufgabenbereiche“ werden sie näher ausgeführt und mit praktischen Beispielen konkretisiert. Dabei handelt es sich um *mögliche* Zielsetzungen, die je nach Situation und Persönlichkeit des Streetworkers individuell gewertet und umgesetzt werden können. (Siehe hierzu auch R. Schilling: These und Bemerkungen zu Streetwork. In: DAH Aktuell, Herbst 1990, S. 43-44.)

■ Verbesserung des Informationsniveaus zum Thema HIV und AIDS:

Die Zielgruppe soll über die wichtigsten Kenntnisse bezüglich HIV und AIDS verfügen und über neue (medizinische und gesellschaftliche) Entwicklungen auf dem laufenden sein.

■ Individuelle und kollektive Unterstützung schwuler Lebensweisen:

Im Sinne der strukturellen Prävention gehört es zu den Zielen von Streetwork, den einzelnen in seinem Sosein und im lustvollen Erleben seiner Homosexualität zu unterstützen, schwule Gemeinschaft zu fördern und zum Aufbau und Erhalt von Netzwerken beizutragen. Die Emanzipation von Personen wie auch von Gruppen ist Ziel von Streetwork.

■ Förderung von Entscheidungs- und Handlungskompetenz:

Im Sinne der Primärprävention soll die Zielgruppe durch die Auseinandersetzung mit dem Thema AIDS befähigt werden, Gesundheitsrisiken einzuschätzen und entsprechend zu handeln. Die Handlungskompetenz muß aber auch und gerade Bereiche der Sekundär- und Tertiärprävention umfassen; das heißt, daß die Nutzung von Versorgungssystemen wie Schwerpunktpraxen und Buddy-Angeboten stimuliert werden sollte.

■ Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens und Sterbens mit HIV und AIDS:

Streetwork kann dazu beitragen, daß von HIV und AIDS Betroffene sich nicht alleingelassen fühlen; praktische und emotionale Hilfestellungen können den Umgang mit dem positiven Testergebnis und mit Erkrankungsphasen erleichtern.

2.2 Zielgruppen von Streetwork

Die Eingrenzung der Zielgruppen dieser AIDS-Streetwork ist nicht ganz einfach: Soll man das tatsächliche sexuelle Verhalten als Ausgangspunkt nehmen (Männer, die mit Männern Sex haben)? Soll die Selbstdefinition als Maßstab gelten? Oder soll man sich an den Orten orientieren, an denen man die Zielgruppe anzutreffen glaubt?

Einerseits ist die Definition von Zielgruppen wichtig: Will man effektive Aktionsformen entwickeln, muß man wissen, wer erreicht werden soll und wo die betreffenden Personen anzutreffen sind. Die Liste, die aufgrund solcher Kriterien entstände, wäre vermutlich umfangreich: Schwule, Bisexuelle, Heterosexuelle mit gelegentlichen homosexuellen Kontakten, Stricher, Freier, Besucher von Saunen und Darkrooms, Gäste von Discos und von Lederbars, Park- und Klap-pengänger usw.

Auf der anderen Seite läßt sich in der Praxis eine derart deutliche Trennung von Untergruppen gar nicht aufrechterhalten; dafür sind die Überschneidungen zwischen den einzelnen Szenen zu groß. Der Bisexuelle ist auch in der Schwulenkneipe anzutreffen, der Ledermann geht am Freitagabend in die Disco, und der Freier besucht gelegentlich die Sauna. Wichtiger als die Differenzier-

rung nach möglichen Teilgruppen ist es daher, daß der Streetworker für die Orte, an denen Männer sich homosexuell *verhalten*, die passenden Aktionsformen findet. Die Abstimmung von Aktivitäten auf die entsprechenden Orte ist auch insofern entscheidend, als die Normen, Rituale und Verhaltensweisen der Individuen von der spezifischen Umgebung geprägt sind.

2.3 Möglichkeiten und Grenzen von Streetwork

Streetwork als spezielles Hilfsangebot für schwule und bisexuelle Männer kann – stärker als Printmedien oder Gesprächsangebote in AIDS-Hilfen und Beratungsstellen den individuellen Bedürfnissen der Zielgruppe vor Ort entsprechend – Informationen zum Thema AIDS weitergeben und persönliche Unterstützung anbieten. Streetwork ist ein personalkommunikatives Angebot, das im direkten Kontakt mit der Zielgruppe das Thema AIDS in der Diskussion hält.

■ *Streetwork wirkt primärpräventiv.*

Die Gesprächspartner des Streetworkers werden an die Bedrohung durch AIDS und die Notwendigkeit von Safer Sex erinnert und können von ihm Informationen zu Übertragungswegen und Schutzmöglichkeiten erhalten. Der Streetworker kann hilfreich sein, wenn der Gesprächspartner Schwierigkeiten dabei hat, seinen Vorsatz, Safer Sex zu praktizieren, auch in die Tat umzusetzen. Gegebenenfalls sind Schuldgefühle zu bearbeiten, die durch das Verhütungsdilemma entstehen können, welches bedeutet, „in der Situation abzuwägen zwischen Gesundheit und den Sexualtrieben, zwischen der bewußten Steuerung des Geschlechtsakts und dem mit der Sexualität verknüpften Selbstbild, zwischen dem Risiko der Ansteckung und dem der Einsamkeit“ (M. Pollack 1990).

■ *Streetwork wirkt sekundärpräventiv.*

Sie trägt dazu bei, daß ein positives Testergebnis oder eine AIDS-Erkrankung in der Szene ihr Stigma verliert und enttabuisiert wird. Betroffene können dadurch leichter mit Freunden und Bekannten, aber auch mit Fachleuten über ihre Situation sprechen. Dies kann erheblich zu ihrem subjektiven Wohlbefinden und einer objektiven Verbesserung ihrer Gesundheit beitragen. Informationen über Möglichkeiten der Vorbeugung und Behandlung werden leichter zugänglich; ein bewußter und eigenverantwortlicher Umgang mit der Infektion bzw. Erkrankung kann gefördert werden.

■ *Streetwork wirkt tertiärpräventiv.*

Im Bereich der Betreuung und Pflege können durch die Arbeit des Streetworkers psychosoziale, medizinische und pflegerische Hilfsangebote vermittelt werden. Für Freunde und Angehörige, die betreuende Aufgaben übernommen haben, kann der Streetworker entlastend tätig werden, was wiederum dem Betreuten zugutekommt.

Neben diesen in erster Linie individuellen Hilfsangeboten bietet Streetwork die Möglichkeit, auf kollektiver Ebene zur Verbesserung der Situation von Schwu-

len beizutragen und Angebote der Aufklärung und Information, Beratung und Betreuung zu fördern. Durch den Aufbau von vielfältigen Kontakten innerhalb und die Kooperation mit Interessengruppen und Institutionen außerhalb der Szene kann der Streetworker ein Netzwerk aufbauen, das für die verschiedenen Bedürfnisse der Zielgruppe entsprechende Angebote bereitstellt. Er kann dadurch zur Entwicklung und Weiterführung von struktureller Prävention entscheidend beitragen.

Trotz aller Möglichkeiten, die Streetwork bietet, darf nicht der Eindruck entstehen, diese Methode stelle ein Allheilmittel dar, das jeden erreicht und alle Themen und Probleme abdeckt. Wie auch bei anderen Hilfsangeboten wird es bei Streetwork Kritiker geben, die die Arbeit überflüssig, störend, ungeeignet usw. finden. Und es wird immer Personen geben, die aus Scheu, Distanz oder mangelndem Interesse die Gesprächsangebote des Streetworkers nicht wahrnehmen. Streetwork muß daher als ein Ansatz neben anderen gesehen werden.

Allerdings ist sie gerade bei bestimmten Gruppen von sogenannten Schwererreichbaren, d.h. bei solchen Schwulen, die nicht zur AIDS-Hilfe kommen, die effektivste Methode: z.B. bei Schwulen aus sozial benachteiligten Schichten und Jugendlichen im Coming-out.

Obwohl in der Szene nur ein Bruchteil der Gesamtzielgruppe erreicht wird, sollte man nicht unterschätzen, daß die Erreichten als Multiplikatoren fungieren können und ihrerseits wieder Informationen weitergeben sowie Einstellungen und Verhaltensweisen von Freunden und Bekannten mit beeinflussen.

Darüber hinaus sind auch der konkreten Arbeit des Streetworkers Grenzen gesetzt; die therapeutische Einzelbetreuung von Gesprächspartnern oder die intensive Pflege von Einzelpersonen übersteigt in der Regel die professionellen und zeitlichen Möglichkeiten des Streetworkers. Hier muß er darauf achten, nicht Aufgabenbereiche zu übernehmen, die besser bei anderen Hilfseinrichtungen aufgehoben sind.

Durch die Vielseitigkeit der Themen- und Aufgabenbereiche von Streetwork besteht die Gefahr, daß der einzelne Streetworker sich in seiner Arbeit „verzettelt“; er will möglichst vielen seine Dienste anbieten und möglichst alle Probleme zugleich lösen. Wenn er dann keine „Sicherungen“ einbaut, kann er sich schnell überfordert und „ausgebrannt“ fühlen. Verstärkt wird dieser Prozeß dadurch, daß – vor allem auf dem Gebiet der Primärprävention – direkt sichtbare Erfolgsergebnisse fehlen; wer weiß schon, welche kurz- oder langfristigen Auswirkungen ein Gespräch hat?

Der Streetworker muß zudem erkennen können, wann er seine persönlichen Grenzen in der Auseinandersetzung mit Themen wie Krankheit, Tod und Sexualität erreicht. Um Burn-out-Effekte zu vermeiden, muß er seine Belastbarkeit stets neu reflektieren. Die Notwendigkeit der Einbindung von Streetworkern in ein Kollegium mit den Möglichkeiten gemeinsamer Reflexion und Supervision kann in diesem Zusammenhang nicht genug betont werden.

Probleme können auch dann entstehen, wenn der Streetworker durch seine Arbeit in der Szene zur „öffentlichen“ Person wird. Die Trennung zwischen Beruf und Privatleben wird aufgehoben, da sich Orte und Kontakte im beruflichen mit denen im privaten Bereich häufig überschneiden. Der Streetworker

gibt einen Gutteil seiner Privatsphäre zugunsten der Arbeit auf. Für die Beziehung eines Streetworkers zu seinem Partner oder zu Freunden kann dies belastend sein. Ein ungestörtes Gespräch ist in der heimischen Szene meist nicht mehr möglich; man muß dafür an andere Orte ausweichen.

Schließlich beeinflusst Streetwork in der Schwulenszene auch die eigene Sexualität: Die intensive Auseinandersetzung mit Sex kann beim einen anregen und neue Horizonte eröffnen; beim anderen wirkt sie vielleicht auf Dauer so abstumpfend, daß die Freude am Sex vergeht. Die Arbeit ermöglicht vielfältige Kontakte, die bisweilen enger werden als ursprünglich erwartet oder geplant. Ob dies im Einzelfall problematisch ist oder nicht, sei hier dahingestellt; dem Streetworker sollte dieser Aspekt jedoch bewußt sein.

3. STREETWORK IN DER PRAXIS

Um die Vielfalt der Arbeitsmöglichkeiten aufzuzeigen, werden im folgenden Kapitel einige Streetworker, ihre Tätigkeitsbereiche und ihre Arbeitsbedingungen vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt bei diesen Porträts auf dem persönlichen und beruflichen Hintergrund der Streetworker, auf den unterschiedlichen regionalen und örtlichen Gegebenheiten und auf der jeweiligen Arbeitssituation in der AIDS-Hilfe. Bei der Auswahl der Streetworker wurde ein möglichst breites Spektrum berücksichtigt: Haupt- und Ehrenamtler, Groß- und Kleinstadt, Männer und Frauen.

Die ausgewählten Beispiele zeigen, wie unterschiedlich sich die im 2. Kapitel formulierte Definition von Streetwork in der Praxis ausgestalten kann – den individuellen Persönlichkeiten und den verschiedenartigen Rahmenbedingungen entsprechend.

Dem Leser sollen diese Porträts auch verdeutlichen, daß ganz unterschiedliche Motivationen und Ausgangssituationen den Ausschlag geben können, sich in der Streetwork zu engagieren. In diesem Sinne wollen wir dazu ermutigen, für die eigene Szene neue Ideen, Methoden und Aktivitäten im Bereich von AIDS-Arbeit zu entwickeln.

3.1 Streetwork in der Kleinstadt

Ziggy arbeitet als hauptamtlicher Mitarbeiter bei der AIDS-Hilfe einer kleinen Universitätsstadt (ca. 50.000 Einwohner). Seit Mitte der 80er Jahre ist er in der dortigen Schwulenszene bekannt; seit 1989 arbeitet er als Streetworker bei der AIDS-Hilfe. Zunächst hatte er einen Vertrag im Rahmen des Bundesmodellprogramms. Seit 1991 wird seine Stelle aus Geldern der Stadt, des Kreises und des Landes finanziert. Ziggy hat keine Ausbildung als Sozialarbeiter, sondern ist durch seine Praxiserfahrung in der Schwulenszene und bei der AIDS-Hilfe in seine jetzige Tätigkeit „hineingewachsen“.

Neben der Streetwork bei Schwulen, die ungefähr ein Drittel seiner Arbeitszeit umfaßt, gehören auch der Kontakt zum Drogenbereich und allgemeine in der AIDS-Hilfe anfallende Arbeiten zu Ziggys Aufgaben.

Ziggys Arbeit ist vor allem durch die für eine Kleinstadt typische Infrastruktur geprägt. Es gibt keine Schwulenkneipen; zum Ausgehen fährt man in die nächste Großstadt. Das schwule Leben basiert hauptsächlich auf persönlichen Bekanntschaften, Freundeskreisen oder Kontakten über die örtliche Schwulengruppe. Für Ziggy bedeutet dies, daß auch er über ein großes Netz von Bekannten und Freunden verfügen muß, wenn er Zugang zur Zielgruppe erlangen will.

So verbringt er – ganz im Sinne der strukturellen Prävention – einen Teil seiner Zeit damit, den Aufbau und Erhalt von schwulen Netzwerken zu unterstützen; im konkreten Fall sind dies ein Kommunikationszentrum, in dem häufig „schwule Veranstaltungen“ stattfinden, und das Schwulenreferat der Universität.

Ziel der Arbeit ist zunächst, durch Kontakte zu anderen Gruppen und durch Aktionen in der Öffentlichkeit auf die Aktivitäten der AIDS-Hilfe aufmerksam zu machen. Dabei kommt Ziggy zugute, daß er durch sein offenes Auftreten und seine zugängliche Art leicht Kontakte knüpft und in der Stadt einen großen Bekanntheitsgrad besitzt. So entstehen vielfältige Beziehungen zur Zielgruppe, die individuelle Beratung und Betreuung ermöglichen. Außerdem werden eventuelle Schwellenängste abgebaut; ist erst einmal ein Vertrauensverhältnis aufgebaut, kommt der Betreffende auch eher in die Räume der AIDS-Hilfe.

Die Problembereiche, mit denen Ziggy konfrontiert wird, sind breit gefächert. Direkte Betroffenheit von AIDS spielt in der Beratungsarbeit eine eher untergeordnete Rolle; auf AIDS-Kranke und offen Positive trifft Ziggy in seinem Arbeitsalltag selten. Häufiger wird dagegen die Coming-out-Problematik angesprochen, was vermutlich auch daran liegt, daß in der Stadt viele Studenten leben. Zum Thema Coming-out und AIDS werden regelmäßig Veranstaltungen angeboten. Sozialberatung fällt ebenfalls in Ziggys Arbeitsbereich; allerdings findet diese eher in der Drogenszene statt.

Die Wahrung der Anonymität spielt bei Ziggys Arbeit eine wichtige Rolle. Homosexualität wird in der relativ kleinen Stadt häufig im Verborgenen (aus)gelebt, und auch die Inanspruchnahme der AIDS-Hilfe erfordert für viele Schwule die Überwindung von Schwellenängsten. Um so wichtiger ist, daß Ratsuchende auf die Verschwiegenheit der AIDS-Hilfe-Mitarbeiter vertrauen können. Das kann z.B. konkret bedeuten: wer am einen Tag in der Beratung der AIDS-Hilfe war, „kennt“ am nächsten Tag beim zufälligen Begegnen in der Fußgängerzone „seinen“ AIDS-Hilfe-Mitarbeiter nicht mehr, da er gerade mit einem Kollegen oder einem Bekannten unterwegs ist. Entsprechend schwierig ist der Umgang mit einem positiven Testergebnis oder einer AIDS-Erkrankung. Betroffene suchen dann häufig die Anonymität der nächsten Großstadt und nehmen die dortigen (medizinischen) Hilfsangebote in Anspruch.

Streetwork in der Kleinstadt hat für Ziggy einerseits den Vorteil, über persönliche Kontakte ein relativ stabiles Netzwerk aufbauen zu können, über das viele Leute erreicht werden; die Szene ist leicht zu überblicken. Andererseits ist der Arbeitsbereich von Streetwork in einer Kleinstadt weniger spezialisiert und nicht klar umrissen. Das hat zur Folge, daß Ziggy sich für alles und jeden verantwortlich fühlt. Die inhaltliche wie auch die zeitliche Abgrenzung fallen in einer derart geprägten Umgebung schwer – im übrigen gilt dies auch für den Schutz der Privatsphäre. Dabei ist für Ziggy weniger problematisch, daß viele Menschen seine private Telefonnummer kennen; mehr Sorgen bereitet es ihm, sich bisweilen wie der personifizierte „erhobene Zeigefinger“ vorzukommen, was überhaupt nicht in seinem Sinne ist.

3.2 Streetwork in der Großstadt

Martin ist als hauptamtlicher Sozialarbeiter bei der AIDS-Hilfe in einer Großstadt mit etwa 500.000 Einwohnern angestellt. Neben der Arbeit mit Drogengebern und der üblichen Büroroutine widmet er etwa die Hälfte seiner Zeit dem Schwulenbereich. Er unterhält enge Kontakte zu den örtlichen Schwulengruppen – vom Sportverein bis zum Lederclub –, leistet in der lokalen Schwulenzeitung Öffentlichkeitsarbeit und sorgt für die Präsenz der AIDS-Hilfe und ihrer Materialien in den Schwulenkneipen und -saunen.

Martin sieht seine Arbeit nicht als Streetwork im engeren Sinne aufsuchender Sozialarbeit; nur selten berät und betreut er vor Ort. Vielmehr begreift er sich als Bindeglied zwischen der Schwulenszene und der AIDS-Hilfe mit ihren Angeboten. Die eigentliche Beratungsarbeit findet im allgemeinen in den Räumen der AIDS-Hilfe statt. Durch seine langjährige Verankerung in der Szene und seine Kontaktfreudigkeit ist er bei vielen als Mitarbeiter der AIDS-Hilfe bekannt; deshalb wird er häufig in der Szene angesprochen und nach Aktivitäten der AIDS-Hilfe gefragt. Außerdem verleiht er der AIDS-Hilfe durch sein Engagement in der Szene ein persönlicheres Gesicht und baut damit die oftmals vorhandene Scheu vor ihr ab.

Bei den Beratungsgesprächen in der AIDS-Hilfe spielen die Frage „Test – ja oder nein“ und die Auseinandersetzung mit einem positiven Testergebnis eine große Rolle. Bei rechtlichen und medizinischen Fragen kann Martin innerhalb der AIDS-Hilfe an spezialisierte Kollegen weiterverweisen.

In seiner Szenearbeit wird Martin von einigen ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt. Häufig leisten diese durch ihre Präsenz in der Szene und durch die Information, Beratung und Betreuung von Freunden und Bekannten eher klassische Streetwork als Martin, der sich mehr als Koordinator und Organisator versteht. Ein besonderer Vorteil bei der Arbeit mit Ehrenamtlichen ist, daß diese aufgrund unterschiedlicher Altersstruktur und Szenezugehörigkeiten auch ganz unterschiedliche Zielgruppen erreichen können.

Als seine besonderen persönlichen Qualitäten sieht Martin Kontaktfreudigkeit und Organisationstalent an. Zu den meisten Wirten und Saunabetreibern hat er ein gutes Verhältnis, und diese unterstützen Aktionen der AIDS-Hilfe in der Szene. So wurde beispielsweise in einer Sauna ein „bunter Abend“ mit Wasserspielen u.ä. organisiert. Ziel solcher Aktionen ist es, miteinander ins Gespräch zu kommen, gemeinsam etwas zu unternehmen und so das Thema AIDS und Safer Sex auf eine positive und spielerische Weise zu enttabuisieren – was bei der Saunafete auch gelang.

Aktionen in der Szene können den Wirten außerdem zeigen, daß die AIDS-Hilfe ihnen nicht das Geschäft verdirbt, daß im Gegenteil viele Kunden solche Aktivitäten begrüßen. Im genannten Fall fühlten andere Saunabetreiber sich sogar zurückgesetzt und fragten nach, wann denn die AIDS-Hilfe bei ihnen etwas organisiere.

Martin sieht in seinem selbstbewußten Auftreten (und dem der AIDS-Hilfe) allerdings auch die Gefahr, daß die Klientel, die auf Anonymität großen Wert legt, sich verunsichert oder überfordert fühlt. Hier muß dann deutlich gemacht werden, daß Offenheit nach außen sich sehr wohl mit dem Wunsch von Gesprächspartnern nach Verschwiegenheit vereinbaren läßt.

Die Tatsache, daß Martin in der Szene eine gleichsam öffentliche Person ist, hat auch Auswirkungen auf sein Privatleben. Er kann in seiner Stadt kaum noch in einer Schwulenkneipe in Ruhe ein Bier trinken. Meist wird er als Mitarbeiter der AIDS-Hilfe „erkannt“ und auch angesprochen. Eine mögliche Strategie, um dies zu vermeiden, ist das gemeinsame Ausgehen mit Freunden; so signalisiert Martin, daß er privat unterwegs ist.

Die Unterstützung der Schwulenaarbeit seitens des AIDS-Hilfe-Vorstands schätzt Martin als gut ein. Weil Schwule im Vorstand ausreichend repräsentiert sind, hat Martin einerseits Rückendeckung für seine Arbeit und andererseits die Möglichkeit, von Vorstandsmitgliedern ein positives Feedback zu erhalten. Da diese selbst in der Szene verkehren, wissen sie, welche Aktivitäten gut ankommen und welche nicht.

3.3 Streetwork als ehrenamtlicher Mitarbeiter

Eberhard ist schon seit mehreren Jahren ehrenamtlich in der AIDS-Hilfe einer süddeutschen Großstadt aktiv, zuerst in der Gründungs- und Aufbauphase und später als Streetworker. Seine Arbeit besteht in erster Linie in der Betreuung von drei Schwulenkneipen. Dazu kommen sporadische Aktivitäten wie das Organisieren eines Faschingsballs in der Disco oder Aktionen im Park. Der Zeitaufwand für seine ehrenamtliche Tätigkeit beträgt im Schnitt etwa fünf Stunden pro Woche.

Die Betreuung der Kneipen erfolgt konkret dadurch, daß Eberhard zum einen den Kontakt zu Wirten, Kellnern und Barkeepern hält und für die Präsenz von Plakaten, Faltblättern und anderem Material der AIDS-Hilfe sorgt; andererseits ist er an festen Tagen in diesen Kneipen als Ansprechpartner für die Gäste anzutreffen. Eberhard findet es wichtig, daß seine Einsatzorte Kneipen sind, in denen er sich selbst wohlfühlt; in seinem Fall eher die „rustikale“ Szene mit Jeans- und Lederpublikum.

Die Kontaktaufnahme mit den Gästen verläuft eher zurückhaltend. An einem Anstecker ist Eberhard als Streetworker der AIDS-Hilfe erkennbar; in der Regel wartet er darauf, angesprochen zu werden. Er unterhält sich zwischendurch ab und zu mit dem Personal und befreundeten Gästen, setzt sich dann wieder allein, um so seine Gesprächsbereitschaft zu signalisieren.

Bei seinen Gesprächspartnern unterscheidet Eberhard zwei Gruppen: einerseits die sporadischen Fragesteller, die ab und zu Informationen zu aktuellen Themen haben wollen; andererseits die regelmäßigen Gesprächspartner, mit denen er immer wieder ins Gespräch kommt und die ihn über ihren jeweiligen Gesundheits- oder Gemütszustand auf dem laufenden halten. Der Erstkontakt erfolgt häufig nach einem Schlüsselerlebnis wie zum Beispiel dem Erhalt eines positiven Testergebnisses oder der Erkrankung eines Freundes.

Die Themenpalette der Gespräche reicht von der Infektionsverhütung bis hin zu praktischen Fragen bei Vorliegen einer AIDS-Erkrankung (z.B. Rentenanspruch stellen, Wohnungssuche). Dabei achtet Eberhard darauf, daß er den Betroffenen nicht die Arbeit abnimmt, sondern eher Tips gibt, wie sie selbst aktiv werden können. Bei Bedarf vermittelt er sachkundige hauptamtliche Mitarbeiter der AIDS-Hilfe; in diesen Fällen findet er es wichtig, konkrete Personen zu be-

nennen, an die man sich wenden kann. Bei diesen fragt er dann später nach, ob der Betreffende sich auch gemeldet hat, um so nachzuprüfen, ob die Vermittlung erfolgreich war.

Die inhaltliche Abgrenzung seiner Arbeit ist für Eberhard problemlos. Er sieht sich in erster Linie als Mittler zwischen der Szene und den Angeboten der AIDS-Hilfe. Eine intensive Betreuung von Einzelpersonen würde seine zeitlichen Möglichkeiten überfordern. Das beinhaltet allerdings, daß er manchmal zu hohe Erwartungen dämpfen muß. Schwieriger ist die zeitliche Abgrenzung; häufig überschreitet Eberhard den zeitlichen Rahmen, den er sich selbst gesetzt hat. Außerdem fällt es ihm zunehmend schwer, ungestört und frei von aller AIDS-Hilfe-Arbeit auszugehen. Es gibt immer jemanden, der ihn (er-)kennt und ein paar Worte mit ihm wechseln will. Besonders störend ist das, wenn er mit Freunden verabredet ist und mit ihnen in Ruhe den Abend verbringen will.

Als förderlich für seine Arbeit empfindet Eberhard seine Kontaktfreudigkeit und sein Organisationstalent. Er ist gerne mit anderen Menschen zusammen, hat das Bedürfnis, sich sozial zu engagieren, und mag es, Aktionen auf die Beine zu stellen. Diese Fähigkeiten kommen ihm – zusammen mit seinem langjährigen Eingebundensein in die Szene und in die AIDS-Hilfe-Arbeit – bei der Streetwork zugute. Durch den Kontakt zu Schwulengruppen wird auch der Bekanntheitsgrad der Streetwork gefördert.

Die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen der AIDS-Hilfe hält Eberhard für sehr wichtig. Das betrifft zunächst den Kreis der anderen ehrenamtlichen Mitarbeiter (z.B. Benefizgruppe, Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit); hier muß eine gute Koordination gewährleistet sein, um einerseits bestimmte Arbeiten nicht doppelt zu machen und andererseits keine Bereiche zu vernachlässigen. Darüber hinaus ist für Eberhard die Einbindung in die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter wichtig. Regelmäßiger Austausch sorgt hier für einen guten Informationsfluß zwischen Szene und AIDS-Hilfe. Der Kontakt zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ist außerdem wichtig, um die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Arbeitsbereiche aufzuzeigen und keine Konkurrenz aufkommen zu lassen. Das Mitarbeiterplenum der AIDS-Hilfe und die Supervision sieht Eberhard dafür als geeignete Foren an.

3.4 Streetwork als hauptamtlicher Mitarbeiter

Jürgen ist Sozialarbeiter und als hauptamtlicher Streetworker bei einer AIDS-Hilfe in Norddeutschland beschäftigt. In seinen Aufgabenbereich fallen Verwaltungstätigkeiten und die allgemeine Beratungsarbeit; Streetwork macht etwa ein Drittel seiner Arbeitszeit aus. Schwerpunkte der Streetwork sind Gesprächs- und Medienangebote in fünf Schwulenkneipen und einigen Pornokinos, sporadische Aktionen im Cruising-Park und die Präsenz in der HIV-Ambulanz der örtlichen Klinik. Die Primärprävention (Infektionsverhütung) steht dabei zwar im Vordergrund, in der letzten Zeit nimmt aber das Bedürfnis nach Betreuung immer mehr zu. Die Szene ist entsprechend der Größe der Stadt (etwa 250.000 Einwohner) recht übersichtlich, so daß der Kontakt zu allen Bereichen der schwulen Infrastruktur möglich ist.

Jürgen macht an zwei Abenden in der Woche seine Kneipenrunde. Er sorgt dafür, daß die Materialien der AIDS-Hilfe vorrätig sind, spricht mit den Wirten und bleibt anschließend noch einige Zeit an der Theke, wo er für Gespräche mit Gästen zur Verfügung steht.

Für Gespräche mit Wirten ist der frühe Abend am günstigsten, wenn es noch ruhig ist und der Wirt nicht ständig beschäftigt ist. Der Kontakt zu Gästen ist für Jürgen leicht aufzubauen, da er schon seit Jahren in der Szene verankert und als Mitarbeiter der AIDS-Hilfe bekannt ist. Dadurch sprechen Gäste Jürgen häufig von sich aus an, wenn sie Fragen haben. Bei AIDS-bezogenen Gesprächen dreht es sich meist um allgemeine Themen: HIV-Antikörpertest, neue medizinische Entwicklungen oder sozialrechtliche Fragen. Persönliche Probleme werden nur selten angesprochen, da in der Kneipe leicht auch andere Gäste mithören können, für die das Gesagte nicht bestimmt ist. Intensive Beratungsgespräche finden eher in den Räumen der AIDS-Hilfe statt. Häufig ist ein positives Testergebnis Auslöser für ein solches Gespräch – in der Szene ist das Thema weitgehend tabu.

Ein zweites Standbein der Streetwork ist das Sprechzimmer der AIDS-Hilfe in der HIV-Ambulanz der Klinik. Hier können Patienten bei einer Tasse Kaffee mit Mitarbeitern der AIDS-Hilfe ins Gespräch kommen und zusätzlich zur medizinischen Betreuung der Klinik auch psychosoziale Unterstützung erhalten.

Bei der Streetwork in der Kneipe spielt Alkohol eine nicht unerhebliche Rolle. Zum einen bei der Zielgruppe: häufig wird die Zunge erst nach einigen Bierchen locker und kommen persönliche Probleme erst dann zur Sprache. Jürgen sieht zwar diesen „enthemmenden Faktor“, will aber keine Beratungsgespräche führen, wenn der Alkoholpegel die Aufnahmefähigkeit zu sehr einschränkt. Hier gilt es, das geeignete Mittelmaß zu finden. Zum anderen kann Alkohol auch für den Streetworker problematisch werden; Jürgen wird regelmäßig zum Mittrinken aufgefordert und muß daher auf seinen eigenen Alkoholkonsum achten.

Als wichtigen Aspekt seiner Arbeit sieht Jürgen den Aufbau einer Vertrauensposition in der Szene, wofür Verschwiegenheit und die Wahrung von Anonymität wichtige Voraussetzungen sind. Eine übersichtliche Szene wie in „seiner“ Stadt ist sehr empfänglich für Klatsch und Gerüchte. Als Streetworker darf man nie über Dritte reden; denn selbst wenn keine Namen fallen, ist es häufig nicht schwer, die betreffende Person aufgrund bestimmter Merkmale zu identifizieren.

Mißtrauen gibt es in der Szene auch hinsichtlich Jürgens Arbeitsbereich – nach dem Motto: „Der wird dafür bezahlt, daß er in der Kneipe sitzt“. Mit zunehmender Bekanntheit seiner Tätigkeit lassen solche Bemerkungen jedoch nach. Völlig werden solche Vorwürfe vermutlich nicht verschwinden, da Aktivitäten und Wirkung des Streetworkers nicht für jeden direkt ersichtlich sind. Damit muß der Streetworker leben können.

Problematisch findet Jürgen die zeitliche und inhaltliche Abgrenzung seiner Arbeit gegenüber seinem Privatleben. Die Kneipen, in die er privat geht, sind auch sein Arbeitsbereich. Inzwischen hat er jedoch gelernt, Grenzen zu ziehen – auch in dem Bewußtsein, daß es manchmal besser ist, ein Gespräch zu verschieben, als nur halb zuzuhören.

3.5 Streetwork als Frau

Gerdi gehört zu den wenigen Frauen, die für schwule Männer hauptamtlich Streetwork leisten. Offiziell heißt ihr Arbeitsbereich „Homosexuellen-Betreuung“, wird aus städtischen Mitteln bezahlt und ist der örtlichen AIDS-Hilfe angegliedert. Obwohl die Stadt mit ihren ca. 250.000 Einwohnern nicht klein ist, sind Homosexualität und AIDS aus Gerdis Sicht Tabus. Ihre Aufgabe sieht sie primär darin, Schwule in ihrer Identität zu stärken und ihre Hemmschwelle zur Teilnahme an Aktivitäten abzubauen. AIDS-Prävention und die Förderung der schwulen Gemeinschaft gehören für sie untrennbar zusammen.

Ein Teilbereich von Gerdis Arbeit ist die Betreuung und Materialversorgung der schwulen Infrastruktur (Kneipen, Sauna, Boys Club, Sex Shops). Nach anfänglichen Berührungängsten ist der Kontakt zu Wirten und Betreibern inzwischen besser geworden und können Info-Material und Cruising-Packs in der Szene ausgelegt bzw. verkauft werden.

Gerdi sieht einen weiteren Schwerpunkt ihrer Aktivitäten in der Einzelberatung und -betreuung vor Ort. In der Szene ist sie als Mitarbeiterin der AIDS-Hilfe bekannt, und viele wissen, daß man sich mit allen möglichen Fragen an sie wenden kann. Oft ergreift sie selbst die Initiative zu einem Gespräch – wenn sie beispielsweise den Eindruck hat, daß jemand etwas auf dem Herzen hat.

Ein wichtiger Pfeiler in Gerdis Arbeit ist der nächtliche Donnerstagstreff, der ursprünglich als Kaffeestand im Cruising-Park entstand und sich inzwischen zu einer stabilen Gruppe entwickelt hat. Hier kann ein breites Themenspektrum unter vier Augen oder in der Gruppe besprochen werden, wovon auch ausgiebig Gebrauch gemacht wird. Das Interesse geht so weit, daß die Besucher darum gebeten haben, den Treff während der kalten Jahreszeit doch in die Räume der AIDS-Hilfe zu verlegen.

Bei Einzelgesprächen und während des Donnerstagstreffs kommen AIDS-spezifische wie auch allgemeine Probleme zur Sprache. Bei den AIDS-spezifischen Themen fällt auf, daß die Problematik eines positiven HIV-Testergebnisses in der letzten Zeit an Bedeutung gewonnen hat. Gerdi stellt dabei fest, daß das Thema noch mit einem starken Tabu belegt ist und die Gesprächspartner große Angst vor dem Gerede in der Szene haben. Hier respektiert Gerdi natürlich den Wunsch nach Anonymität, versucht jedoch gleichzeitig, zur Teilnahme an Veranstaltungen für Positive zu motivieren.

Als wichtige Voraussetzung für ihre Arbeit sieht Gerdi die Tatsache, daß sie schon jahrelang in die Schwulenszene integriert ist. Bereits seit ihrer Jugend gehören Schwule zu ihrem Freundeskreis, und seit langem ist sie im schwulenpolitischen Bereich durch die Mitarbeit in der Schwulengruppe und bei der Schwulenzeitung engagiert. Mit dem Auftreten von AIDS war es für sie dann selbstverständlich, bei der AIDS-Hilfe – erst ehrenamtlich, später hauptamtlich – mitzuarbeiten.

Eine Frau zu sein empfindet Gerdi für ihre Arbeit eher als förderlich. Obwohl sie gut in die Szene integriert ist, hat sie dennoch eine Sonderstellung: Es fehlt das sexuelle Element beim Kontakt zu ihrer Zielgruppe; sie ist weniger der sexuellen Annäherung ausgesetzt. Man traut ihr eher zu, Informationen für

sich zu behalten. Und schließlich ist es für sie selbst leichter, die Grenzen in der Beziehung zu ihren Gesprächspartnern einzuhalten.

Probleme hat Gerdi mit dem Schutz ihrer Privatsphäre. Die meisten Bekannten aus der Szene können sie auch privat erreichen und machen von dieser Möglichkeit reichlich Gebrauch – gelegentlich bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Außerdem vermisst sie manchmal die fachliche Qualifikation für ihre Arbeit; auch wenn dies in der Praxis meist wenig problematisch ist, so würde ihr diese Qualifikation bei ihrer Tätigkeit doch mehr Sicherheit geben.

Innerhalb der AIDS-Hilfe hat sich nach Gerdis Meinung der Stellenwert der Schwulenarbeit in der letzten Zeit verbessert. Besonders durch die Schaffung einer hauptamtlichen Stelle konnte die Arbeit intensiviert werden und sind Primärprävention, Beratung und Betreuung in der Schwulenszene jetzt strukturell bei der AIDS-Hilfe verankert. Gerdis Aktivitäten haben dadurch eine solide Grundlage erhalten.

3.6 Streetwork in den neuen Bundesländern

Ingo ist seit Juli 1991 Mitarbeiter der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. Seit das Bundesmodellprogramm für Streetworker auf die neuen Bundesländer ausgeweitet wurde, ist sein Einsatzgebiet auf Antrag der dortigen AIDS-Hilfe die Region Weimar/Erfurt. Er war vorher ehrenamtlich bei der AIDS-Hilfe Weimar tätig und engagierte sich in der Schwulengruppe. Da in beiden Städten die Szene übersichtlich ist und die Entfernung zwischen Weimar und Erfurt gering ist, läßt sich die Arbeit in beiden Orten gut miteinander kombinieren.

Das Hauptproblem bei der Streetwork in Weimar: es gibt nur wenige Treffpunkte für Schwule. Anders als in den meisten westdeutschen Städten ist die Zahl der Kneipen oder Schwulenzentren sehr gering. Schwules Leben findet größtenteils im privaten Rahmen oder bei den Disco-Veranstaltungen statt, die zweimal im Monat organisiert werden.

Der AIDS-Hilfe kommt daher eine wichtige Aufgabe beim Auf- und Ausbau einer schwulen Infrastruktur zu. So findet in den Räumen der Weimarer AIDS-Hilfe regelmäßig ein Schwulentreff statt. Ingo sieht einen sich verstärkenden Bedarf an solchen Initiativen. Nachdem in der ersten Zeit nach Grenzöffnung viele Schwule ihre Vergnügungen in der westdeutschen Szene (von Frankfurt über Göttingen bis Berlin) gesucht hatten, ist dieser Trend wieder rückläufig; verstärkt werden die Angebote in der näheren (und vertrauteren) Umgebung wahrgenommen.

Kneipenarbeit findet lediglich in Erfurt statt, wo es zwei Lokale mit überwiegend schwulem Publikum gibt. Der Kontakt zu einer der beiden Kneipen gestaltet sich jedoch schwierig, da der Wirt das Infomaterial der Deutschen AIDS-Hilfe anstößig findet.

Der Aufbau von neuen und der Ausbau von bestehenden Strukturen ist ein wichtiger Bestandteil von Ingos Tätigkeit. Konkret: Er fördert den Kontakt zwischen verschiedenen schwulen Initiativen in der Region, regt lokale (Freizeit-) Aktivitäten an, unterstützt und wirbt für die überregionalen Angebote der Deutschen AIDS-Hilfe.

Da der private Freundeskreis häufig öffentliche Angebote ersetzt, ist es zudem wichtig, daß Ingo über einen großen persönlichen Bekanntenkreis verfügt. Auf Fetten oder anderen privaten Treffen kann er auf seine Arbeit hinweisen und, wie er selbst formuliert, als „kompetenter Gast“ bei Fragen zum Thema AIDS angesprochen werden.

Die Themen, zu denen Ingo bei seiner Arbeit befragt wird, sind nur zum Teil AIDS-bezogen. Häufiger drehen sich Gespräche um allgemeine Lebensfragen, wie Partner- oder Coming-out-Probleme, Arbeitslosigkeit usw. Der allgemeine Wissensstand zu AIDS ist bei seinen Gesprächspartnern im allgemeinen hoch; die Problematik eines positiven Testergebnisses oder einer AIDS-Erkrankung kommt in seiner Beratungspraxis kaum vor. Das Thema wird präsent gehalten, indem bei Veranstaltungen Infomaterial ausliegt, in der Disco-Veranstaltung Kondome gut sichtbar bereitliegen und bei Gesprächen Offenheit bezüglich AIDS-spezifischer Themen signalisiert wird. Ingo findet das Infomaterial der Deutschen AIDS-Hilfe nicht immer geeignet, da es für den Geschmack mancher seiner Gesprächspartner Sexualpraktiken zu explizit beschreibt.

Bei der Kontaktaufnahme ist Ingo ziemlich direkt. Da er sich bei Disco-Veranstaltungen in Weimar meist an zentraler Stelle aufhält, kommt er „automatisch“ mit vielen Besuchern in Kontakt. Es fällt ihm auch nicht schwer, auf Gäste zuzugehen. Da die Szene recht übersichtlich ist, kennt Ingo einen Großteil der Besucher der Schwulentreffpunkte; umgekehrt ist er selbst bei den meisten Besuchern bekannt. Diskretion ist in einer so übersichtlichen Szene für Ingo selbstverständlich. Bei seinen Gesprächen versichert er seinen Gesprächspartnern ausdrücklich, daß sie sich auf seine Verschwiegenheit verlassen können.

Ingos Arbeit wird unterstützt durch eine Reihe von ehrenamtlichen Mitarbeitern. Vor allem bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen ist ihr Einsatz (vom Entwurf von Werbeplakaten bis zum Verkauf von Eintrittskarten) eine wichtige Hilfe.

Die Vernetzung der AIDS-Hilfe mit anderen Institutionen in der Stadt ist für die Effektivität von Ingos Arbeit von großer Bedeutung. Die Kontakte zum Gesundheitsamt (in dessen Räumen anfänglich der „Schwulentreff“ unterkam) sind gut, ebenso die zum Jugendamt und zum „Mobilen AIDS-Team Thüringen“. Nach anfänglicher Zurückhaltung ist inzwischen innerhalb der Lokalpolitik eine verlässliche Lobby entstanden.

Bei der Trennung zwischen Arbeit und Privatsphäre nimmt Ingo es nicht so genau; er fährt auch in seiner Freizeit schon mal Leute nach Hause oder läßt sie in seiner Wohnung übernachten, wenn die Heimfahrt wegen schlechter Verkehrsverbindungen nicht möglich ist. Anfänglich stieß dieser Aspekt seiner Arbeit zwar auf den Widerstand seines festen Freundes, aber inzwischen ist dies akzeptiert. Voraussetzung für diese Form des privaten Engagements ist für Ingo jedoch, daß zwischen ihm und seinen Streetwork-Bekanntschäften sexuell „nichts läuft“. Ein bißchen Flirten gehört seiner Meinung nach zwar zum Handwerk, aber weiter geht er nicht. Ansonsten wäre die Situation auch zu bedrohlich für die Beziehung zu seinem Freund.

4.

AUFGABENBEREICHE DES STREETWORKERS

Die Aufgabe des Streetworkers besteht darin, eingebunden in die jeweilige Szene als Ansprechpartner bekannt zu sein und Aufklärung, Beratung und Hilfestellungen in vielfältiger und der Situation angemessener Weise anzubieten. Dem Streetworker kommt außerdem eine wichtige Rolle beim Aufbau und Erhalt von Netzwerken zu: Wo bereits eine schwule Infrastruktur besteht, sollte er die Kooperation zwischen verschiedenen Teilen der Szene fördern; wo dies nicht der Fall ist, sollte er am Aufbau solcher Strukturen mitwirken. In diesem Zusammenhang bestehen bedeutende Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Während im Westen in den vergangenen Jahren vielfältige Erfahrungen bei der AIDS- und der Schwulen-Arbeit gesammelt wurden und eine entsprechende Infrastruktur entstehen konnte, sind diese Bereiche im Osten Deutschlands noch relativ neu. In den alten Bundesländern sollte der Streetworker dementsprechend die bestehenden Strukturen für seine Arbeit nutzen und fördern, während der Streetworker in den neuen Bundesländern oft erst am grundlegenden Auf- und Ausbau solcher Strukturen mitarbeiten muß.

Die Aufgabenbereiche des Streetworkers können AIDS-spezifisch oder auch von allgemeiner Art sein. Wie bei den Zielen von Streetwork (s. 2.1) gilt auch hier, daß es sich um eine Zusammenstellung *möglicher* Aufgabenbereiche handelt; es kann nicht erwartet werden, daß eine Einzelperson alle diese Arbeitsbereiche gleichzeitig abdeckt.

4.1 AIDS-spezifische Aufgaben

■ *Als Ansprechpartner präsent sein:*

Hier liegt die Hauptaufgabe des Streetworkers: Er muß in seinem Arbeitsbereich als Mitarbeiter der AIDS-Hilfe und als möglicher Gesprächspartner bekannt oder erkennbar sein. In der Kleinstadt mit einer übersichtlichen Schwulenszene wird der Streetworker – wie das Beispiel von Ziggy zeigt – auch ohne äußerliche Erkennungsmerkmale bald bekannt sein (s. 3.1). In der Großstadt ist vielleicht ein Sticker oder ein entsprechendes T-Shirt angebracht, um auf die Funktion als Streetworker hinzuweisen. Mit solchen „Signalen“ hat beispielsweise Eberhard gute Erfahrungen gemacht (s. 3.3).

■ *Informationsvermittlung zum Thema AIDS:*

Zum einen kann es sich dabei um Informationen zu den Übertragungswegen und zu Safer Sex handeln; zum anderen können medizinische Fragen eine Rolle

spielen, wenn beispielsweise gerade ein entsprechender Artikel in der Zeitung erschienen ist, wenn der Gesprächspartner selbst oder einer seiner Freunde gesundheitliche Probleme hat oder wenn Fragen zu Medikamenten und möglichen Therapien auftauchen.

Aus den Praxisbeispielen im 3. Kapitel wird deutlich, daß Fragen zu Safer Sex und Übertragungswegen an Wichtigkeit verloren haben, obwohl auch diese Themen ab und zu wieder aufgefrischt werden müssen. Fast alle interviewten Streetworker berichten, daß dagegen Fragen zum positiven Testergebnis (dem eigenen oder dem von Freunden oder Bekannten) wie auch Fragen zu (den Folgen) einer Erkrankung immer häufiger angesprochen werden.

■ *Vermittlung von Angeboten der örtlichen AIDS-Hilfe(n):*

In der Kneipe oder Bar wird es immer wieder Situationen geben, in denen der Streetworker aus den unterschiedlichsten Gründen auf die Fragen und Probleme seines Gesprächspartners nicht zufriedenstellend eingehen kann – weil ihm Informationen fehlen, weil es die unruhige Umgebung nicht zuläßt oder aus anderen Gründen. In diesen Fällen ist es wichtig, daß er auf andere Angebote (und Mitarbeiter) der AIDS-Hilfe verweisen kann, die der Fragestellung oder dem Problem des Betroffenen eher gerecht werden. Zu denken ist hierbei an individuelle Angebote (z.B. Rechtsberatung, psychologische Einzelberatung usw.) oder an Gruppenaktivitäten (Positivengruppen, Safer-Sex-Gesprächskreise usw.). Die im 3. Kapitel vorgestellten Streetworker sehen sich alle als wichtiges Bindeglied zwischen diesen Angeboten und der Szene; einerseits, indem sie darauf aufmerksam machen und andererseits, indem sie Schwellenängste überwinden helfen.

■ *Kontakte zu anderen Hilfsangeboten herstellen:*

Hiermit ist beispielsweise die Vermittlung an die örtliche Schwulengruppe gemeint (bei dem Wunsch nach mehr Kontakten), die Empfehlung eines Arztes (bei gesundheitlichen Problemen) oder der Hinweis auf eine Coming-out-Gruppe (bei Schwierigkeiten mit der eigenen Homosexualität).

■ *Trauerarbeit:*

Der Verlust von Freunden und Bekannten nimmt in der Schwulenszene einen immer größeren Raum ein. Für die Verarbeitung dieses Verlustes gibt es selbstverständlich keine Patentrezepte, und auch die Rolle des Streetworkers in dieser Situation ist individuell sehr verschieden. Vermutlich wird er von seinem Gesprächspartner nur dann in den Trauerprozeß miteinbezogen, wenn sowieso schon ein Vertrauensverhältnis zwischen beiden besteht. Problematisch ist auf jeden Fall, daß in der Szene das Thema „Tod“ weitgehend tabu ist und Hinterbliebene häufig isoliert sind. Hier kann Streetwork enttabuisierend und integrierend wirken.

■ *Hilfe bei der Überwindung von Angst vor Ärzten, Behörden usw.:*

Für viele von AIDS Betroffene bedeutet die Erkrankung, daß sie ihr Leben in einigen Bereichen ändern müssen: beispielsweise Anpassung der Arbeitssituation, regelmäßige ärztliche Untersuchungen, Beantragung der Rente o.ä. Für vie-

le Betroffene erscheint dies oft wie ein unüberwindbarer Berg von Problemen. Aufgabe des Streetworkers ist es hierbei, Ängste und Unsicherheiten des Betroffenen abzubauen und ihn – zumindest in der Anfangsphase – bei schwierigen Behördengängen zu begleiten.

■ *Krisenintervention bei akuten Problemen:*

Die Konfrontation mit HIV/AIDS kann für den einzelnen Betroffenen eine schwere psychische Belastung darstellen. Das gilt insbesondere dann, wenn er in seinem sozialen Leben isoliert ist. Dadurch entstehen immer wieder persönliche Krisen, mit denen der Streetworker bei seiner Arbeit dann konfrontiert wird. In der Praxis berichteten die befragten Streetworker jedoch, daß solche Fälle nicht häufig auftreten.

■ *Auf bestehende Interessengruppen hinweisen:*

Für den Umgang mit der HIV/AIDS-Bedrohung oder -Betroffenheit kann das Engagement in Selbsthilfegruppen hilfreich sein. Die ehrenamtliche Mitarbeit bei der AIDS-Hilfe oder auch bei politischen Gruppen wie *ACT UP* kann einerseits den Informationsstand und andererseits das Bewußtsein bezüglich der HIV-Problematik erweitern. Auf diese Möglichkeit sollte der Streetworker hinweisen und gegebenenfalls die nötigen Kontakte vermitteln.

■ *Ausgrenzung entgegenwirken:*

Eine wichtige Funktion kommt dem Streetworker beim Umgang der Szene mit Positiven und Erkrankten zu. Allzu häufig werden die Themen „Positivsein“ und „Erkrankung“ tabuisiert, so daß die Betroffenen sich nicht trauen, offen zu ihrer Infektion bzw. Erkrankung zu stehen. Durch seine zahlreichen Kontakte hat der Streetworker die Chance, an der Enttabuisierung dieses Themas mitzuwirken. Gerade wenn Positive und Erkrankte sich stigmatisiert fühlen, ist es notwendig – wie die Beispiele von Jürgen und Gerdi zeigen (s. 3.4 und 3.5) –, daß diejenigen Rückendeckung erhalten, die in der Szene ihre Infektion bzw. Erkrankung öffentlich machen.

4.2 Allgemeine Aufgaben

Wenn der Streetworker in der Szene einen bestimmten Bekanntheitsgrad erlangt hat und seine Sachkundigkeit in unterschiedlichen Bereichen anerkannt ist, wird er meist auch zu Themen gefragt, die zwar indirekt ebenfalls mit der HIV/AIDS-Problematik zusammenhängen, die aber nicht eindeutig unter Begriffe wie Primär-, Sekundär- oder Tertiärprävention zu subsumieren sind. Besonders gilt dies für den Streetworker mit einer entsprechenden Ausbildung, wenn er sich beispielsweise im Sozialrecht auskennt, Kontakte zu Behörden hat usw. Von diesem Wissen werden die Gesprächspartner des Streetworkers sicherlich gelegentlich Gebrauch machen.

Vor allem in der Großstadt spielt die Wohnungsfrage eine wichtige Rolle, wenn beispielsweise durch eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten aufgrund einer AIDS-Erkrankung Obdachlosigkeit droht. Kontakte des Streetworkers

zum Wohnungsamt sind in solchen Fällen für Betroffene sehr hilfreich. Zudem wird der Streetworker häufig um Hilfe bei der Beantragung von Krankengeld, Rente oder Sozialhilfe gebeten.

Im Einzelfall kann die Bemühung um die praktischen Dinge des täglichen Lebens sinnvoll sein, langfristig besteht aber die Gefahr, daß der Streetworker als „Mädchen für alles“ ge- oder mißbraucht wird und sich dann um einige wenige sehr intensiv kümmert, für viele andere jedoch keine Zeit mehr hat. Hinzu kommt, daß es wünschenswert ist, wenn Betroffene soweit wie möglich ihre Eigenständigkeit bewahren.

Ein anderer Themenbereich, der nicht notwendigerweise mit der AIDS-Problematik zusammenhängt, betrifft allgemeine Beziehungsprobleme, Konflikte mit Familienangehörigen oder Freunden, Kontaktschwierigkeiten und dergleichen. Der Streetworker wird zu solchen Themen regelmäßig nach seiner Meinung gefragt und um Rat gebeten.

Bei der Abgrenzung des Arbeitsbereichs von Streetworkern ist eine bewußte Zeit- und Aktivitätenplanung hilfreich, die immer wieder überprüft wird; Teambesprechungen und Supervision können hierfür den geeigneten Rahmen abgeben.

Die Erwartung an Streetworker, in den verschiedensten Lebenslagen Hilfeleistung zu bieten, zeigt, daß die Beschränkung auf einen Teilbereich der AIDS-Arbeit (wie die Primärprävention) nicht praktikabel ist. Vielmehr muß Streetwork die gesamte Lebenssituation der Gesprächspartner in Betracht ziehen und bei Hilfsangeboten „ganzheitlich“ ansetzen.

5. ORTE DER AUFSUCHENDEN SOZIALARBEIT

Anders als der Begriff vermuten läßt und im Gegensatz zur klassischen Streetwork spielt sich Streetwork bei Schwulen in der Regel nicht auf der Straße ab. Vielmehr ist der AIDS-Streetworker an den Orten zu finden, an denen Schwule sich in ihrer Freizeit aufhalten und/oder an denen sie (Sex-)Kontakte suchen. Diese Kombination – Freizeit/Kontaktsuche – macht die Arbeit des Streetworkers nicht einfacher. Im ersten Fall will man sich amüsieren und entspannen und nicht mit Problemthemen konfrontiert werden; im zweiten Fall, der Kontaktsuche, ist das Thema AIDS nicht stimulierend. Diese verschiedenen Funktionen schwuler Treffpunkte muß der Streetworker bei seiner Arbeit berücksichtigen.

Hinzu kommt, daß einige Treffpunkte geradezu Orte der verbalen Nicht-Kommunikation sind: In Darkrooms und Parks werden Gesprächsangebote seitens des Streetworkers vermutlich auf wenig Gegenliebe stoßen.

Auf die besondere Situation der neuen Bundesländer, in denen das Netz an (kommerzieller) schwuler Infrastruktur nicht so dicht geknüpft ist und Streetwork daher Schwerpunkte anders setzen und zusätzliche Aufgaben übernehmen muß, wird an dieser Stelle nicht gesondert eingegangen. Dieses Thema wird in Kapitel 11 behandelt.

5.1 Bars und Kneipen

Bars und Kneipen sind gegenwärtig die Haupteinsatzorte von Streetworkern im AIDS-Bereich. Nach anfänglichen Vorbehalten („Unsere Gäste betrifft das Thema AIDS nicht“) und der Angst, AIDS verderbe das Geschäft, unterstützen die meisten Kneipiers inzwischen die Zusammenarbeit mit AIDS-Hilfen, sind zum Auslegen von Broschüren u.ä. bereit und sehen auch die Notwendigkeit von Streetwork in der Szene. Probleme gibt es manchmal bei Kneipen mit gemischtem Publikum, in denen die Wirte befürchten, daß ihre heterosexuelle Kundschaft von schwulem Infomaterial „geschockt“ werden könnte. Hier muß noch einige Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Prinzipiell sind Bars und Kneipen gut geeignet, um vor Ort individuelle Aufklärung und Beratung anzubieten. Wenn der Streetworker als Mitarbeiter der AIDS-Hilfe bekannt ist, können Kneipengäste „niedrigschwellig“ mit ihm ins Gespräch kommen. Bei einem Bier kann das Thema AIDS unbefangen angesprochen werden, und je nach Frage- oder Problemstellung kann sich die Unterhaltung unterschiedlich intensiv entwickeln.

Der Nachteil von Bars und Kneipen liegt darin, daß der Kreis der (unerwünschten) Zuhörer schwer zu kontrollieren ist und sich die Szene nicht gerade

durch Verschwiegenheit ausgezeichnet. Gesprächspartner mit sehr persönlichen Fragen können sich leicht gehemmt fühlen. In einem solchen Fall ist es meist angebracht, einen anderen Gesprächsort und -termin anzubieten, beispielsweise in den Räumen der AIDS-Hilfe, und das Gespräch dort fortzusetzen.

Bei der Streetwork in Bars und Kneipen kommt den Wirten, Barkeepern und Kellnern eine außerordentlich wichtige Aufgabe zu. Sie sind in der Regel diejenigen, die ihre jeweilige Szene am besten kennen; sie wissen, welche Fragen und Probleme aktuell sind, wer von den Gästen „in den Seilen hängt“, wie die Arbeit der AIDS-Hilfe eingeschätzt wird und vieles mehr. Sie können dem Streetworker wichtige Informationen aus der Szene vermitteln. Die meisten der für diese Publikation interviewten Streetworker betonten, daß Wirte und Barkeeper zentrale Kontaktpersonen sind, die Stimmungen aus der Szene vermitteln und umgekehrt auch Informationen von seiten des Streetworkers an ihre Gäste weitergeben, beispielsweise über Veranstaltungen und Angebote der AIDS-Hilfe. Die Wirte sind somit wichtige Mittler zwischen Streetworker und Kneipenpublikum, und ein gutes Verhältnis zu ihnen ist die Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit in der Szene. Die Wirte können unter anderem dann für die Arbeit der AIDS-Hilfe sensibilisiert werden, wenn sie an den Wirte-Seminaren der Deutschen AIDS-Hilfe teilnehmen. Der Streetworker sollte darum auf diese Angebote hinweisen und für sie werben.

In Großstädten muß bei der Vielzahl der Kneipen eine Auswahl der Orte getroffen werden, an denen Streetwork angeboten wird. Dabei sollte darauf geachtet werden, daß die Aktivitäten möglichst gleichmäßig auf die verschiedenen Szenen verteilt sind.

Der Streetworker sollte für seine Arbeit die Kneipen auswählen, in denen er sich selbst gerne aufhält; wenn er die Szene mit Distanz betrachtet, wird seine Arbeit langfristig darunter leiden. Dies gilt in besonderem Maße für ehrenamtliche Streetworker, die schließlich ihre Freizeit für die Arbeit opfern. Um eine möglichst breite Palette von Kneipen abzudecken, ist es daher nützlich, wenn man auf eine Vielzahl von Ehrenamtlern bauen kann, die sich in verschiedenen Szenen auskennen und wohlfühlen.

5.2 Saunen

Verglichen mit Kneipen und Bars sind Saunen faktisch weniger Orte der verbalen Kommunikation als vielmehr der Suche nach Sex-Kontakten. Diese Funktion von Saunen muß der Streetworker bei seiner Arbeit berücksichtigen. Der Schwerpunkt sollte daher nicht auf intensiven Beratungsgesprächen liegen, sondern eher auf anderen Formen der Auseinandersetzung mit dem Thema. Es kommt vor allem darauf an, Signale zu setzen und Präsenz zu zeigen: So sollte auf eine kostenlose Vergabe von Kondomen seitens der Saunabetreiber hingewirkt werden; die Auslage von Faltblättern u.ä. sollte gewährleistet sein; es muß Platz für Poster der Deutschen AIDS-Hilfe und Aushänge der örtlichen AIDS-Hilfe geschaffen werden. Auf diese Weise kann eine Brücke geschlagen werden zwischen Saunapublikum und den Aktivitäten und Beratungsangeboten der AIDS-Hilfe und des Streetworkers.

Sofern die Räumlichkeiten dies erlauben, können auch in der Sauna selbst Gesprächsangebote organisiert werden. So kann beispielsweise an einem etwas ruhigeren, abgelegeneren Ort ein Info-Tisch aufgebaut werden, an dem der Streetworker oder ein anderer Mitarbeiter der AIDS-Hilfe als Gesprächspartner zur Verfügung steht.

Für die Aktivitäten und die Präsenz des Streetworkers in der Sauna ist die Kooperationsbereitschaft des Betreibers erforderlich; mit ihm müssen Häufigkeit und Art der Aktionen abgesprochen werden. Wie bei den Bars und Kneipen gilt es auch in der Sauna, den Betreibern deutlich zu machen, daß AIDS nicht „das Geschäft verdirbt“, sondern daß die Gäste ein Engagement „in Sachen AIDS“ durchaus zu schätzen wissen. Das Beispiel von Martin (s. 3.2) zeigt, daß sich bei einem guten Verhältnis zum Saunabetreiber auch spektakuläre Aktionen durchführen lassen, die für eine gute Publizität – sowohl der Sauna als auch des Streetworkers – sorgen.

Für die Betreiber von Saunen ist es wichtig, daß sie sich auf eine gewisse Kontinuität bei ihren Kontaktpersonen verlassen können. Wenn sie es bei jeder Aktion der AIDS-Hilfe mit einem anderen Mitarbeiter zu tun haben, kostet das unnötig viel Zeit für die nötigen Absprachen und beeinträchtigt ihren Arbeitsablauf. So besteht die Gefahr, daß sie das Interesse an der Zusammenarbeit mit dem Streetworker oder der AIDS-Hilfe verlieren. Gleiches gilt im übrigen für den Kontakt zu Wirten, Kellnern und Barkeepern in der Kneipe. Auf diesen Aspekt muß besonders geachtet werden, wenn die Betreuung von Saunen und Kneipen in den Händen ehrenamtlicher Mitarbeiter liegt.

5.3 Klappen, Parks und Parkplätze

Bislang waren die Aktivitäten der AIDS-Hilfen im Bereich von Klappen und Parks eher zurückhaltend. Ein Argument für diese Zurückhaltung ist die Befürchtung, als Störfaktor empfunden zu werden und eher negative Reaktionen hervorzurufen. Klappen und Parks zeichnen sich durch ein hohes Maß an Anonymität aus, und Gesprächsangebote an diesen Orten durchbrechen gerade diese Anonymität. Die Gefahr besteht dann, daß diejenigen, die den Schutz der Anonymität suchen, vertrieben werden und diese Orte in Zukunft meiden. Es gibt jedoch auch Beispiele dafür, daß AIDS-Hilfen in Parks und an Klappen erfolgreich präsent und von der Szene anerkannt sind. Die Arbeit von Gerdi (s. 3.5) beweist, daß bei genügendem Vertrauen zwischen Streetworker und Szene Gesprächsangebote auch in Parks möglich sind.

Für die Arbeit des Streetworkers ist es wichtig, die Aktivitäten so zu organisieren, daß sie für die Zielgruppe zwar wahrnehmbar sind, das weitere Geschehen am Ort aber nicht stören. Denkbar ist das Aufstellen eines Info-Tisches am Rand des Parks oder in der Nähe der Klappe, wo für Interessierte Informationen und Getränke angeboten werden und Gesprächspartner zur Verfügung stehen. Streetwork an diesen Orten kann als ein wichtiges Bindeglied zwischen der Szene und anderen (Gesprächs-)Angeboten der AIDS-Hilfe fungieren.

5.4 Klinik

In einigen AIDS-Hilfen wird durch den Streetworker auch die Betreuung der örtlichen Kliniken übernommen. So ist beispielsweise Jürgen (siehe 3.4) an einigen Tagen in der HIV-Ambulanz anzutreffen. Die Betreuung von Klienten in der Klinik kann, unter anderem wegen des Zeitaufwandes, jedoch nur begrenzt Aufgabe des Streetworkers sein. Wenn die Möglichkeiten der AIDS-Hilfe dies zulassen, ist dieser Arbeitsbereich eher geeignet für Mitarbeiter aus Betreuergruppen. Darüber hinaus ist Betreuung in der Klinik aufgrund der Form der Kontaktaufnahme keine spezifische Aufgabe des Streetworkers (siehe unten).

Wenn sich der Streetworker in der Klinik engagiert, können die Aufgabengebiete vielfältig sein; sie reichen von der HIV-Test-Beratung und -Nachsorge bis zur Betreuung im Falle einer Erkrankung.

Die Auseinandersetzung mit dem HIV-Antikörpertest berührt eine ganze Palette von Fragestellungen: Was sind die Argumente für und gegen den Test; welche Konsequenzen hat ein positives, welche ein negatives Ergebnis; wie sage ich's dem Freund, Bekannten oder der Familie? Der Streetworker kann bei dieser Auseinandersetzung ein kompetenter Gesprächspartner sein und in Krisensituationen dem Betroffenen eine Auffangmöglichkeit bieten.

Die AIDS-Erkrankung wirft für den Betroffenen eine Vielzahl von sozialen, medizinischen und rechtlichen Fragen auf; hinzu kommt eine erhebliche psychische Belastung:

Wie lange werde ich noch arbeiten können; welche finanziellen Folgen hat die Krankheit; welche Medikamente soll ich nehmen; wie wird meine Umgebung reagieren; was für einen Sinn hat das Leben überhaupt noch; wie lange habe ich noch zu leben?

Hier hat der Streetworker im Sinne der Sekundärprävention eine wichtige Aufgabe. Gemeinsam mit dem Betroffenen kann er Fragen, Ängste und Unsicherheiten besprechen, Unterstützung anbieten und bei praktischen Problemen (Krankengeld, Rente, Wohnungsnot) Lösungsmöglichkeiten entwickeln.

Die Kontaktaufnahme zu AIDS-Patienten ist oft problematisch. Viele Patienten sehen AIDS als Stigma und haben Angst vor dem Bekanntwerden ihrer Erkrankung. Der Streetworker kann in einer solchen Situation als eine Bedrohung der Anonymität gesehen werden. Daher ist es wichtig, daß er zwar Gesprächsbereitschaft signalisiert, es gleichzeitig aber dem Patienten überläßt, ob und wie er auf dieses Gesprächsangebot eingeht. Selbstredend muß er für absolute Vertraulichkeit sorgen.

Für Streetwork in der Klinik sind unterschiedliche Formen denkbar. Eine Möglichkeit besteht in einem gesonderten Beratungsraum in der Nähe der AIDS-Abteilung, in dem ungestört Einzelgespräche geführt werden können. Möglich ist aber auch die Einrichtung eines Gruppenraums, in dem die Patienten der AIDS-Abteilung ungezwungen beim Kaffee zusammensitzen und in dem der Streetworker eher die Rolle des Moderators oder sachkundigen Gesprächsteilnehmers einnimmt. Im letzteren Fall wäre es jedoch wünschenswert, daß bei Bedarf auch die Möglichkeit zur individuellen Beratung an einem gesonderten Ort besteht.

Die Beratungs- und Betreuungsarbeit in der Klinik unterscheidet sich durch eine Reihe von Aspekten von der sonstigen Streetwork. Anders als bei der Arbeit in Bars und Kneipen bewegt sich der Streetworker nicht in der alltäglichen Lebenswelt seiner Zielgruppe, sondern in einer Art Ausnahmesituation. Zusätzlich ist die Kontaktaufnahme zwischen dem Streetworker und seinem Gesprächspartner häufig durch eine „Komm-Struktur“ gekennzeichnet, die dem Prinzip von Streetwork eigentlich widerspricht; wenn die AIDS-Hilfe beispielsweise in der Klinik ein Sprechzimmer eingerichtet hat, muß der Ratsuchende die Initiative ergreifen, um mit dem Streetworker ins Gespräch zu kommen. Dadurch besteht die Gefahr, daß dieses Angebot von Teilen der Zielgruppe als „hochschwellig“ empfunden wird.

Vom organisatorischen Setting her bietet die Arbeit in der Klinik dem Streetworker einen gewissen Schutzraum; auf der thematischen Ebene kann ihm hingegen besonders viel abverlangt werden. Immerhin sind in der Klinik die Themen Krankheit und Tod greifbar nahe und ist die Ausflucht in unverfänglichere Themen – wie dies beispielsweise in der Kneipe möglich ist – nicht so leicht. Diese Aspekte sollten beachtet werden, wenn die Einsatzmöglichkeiten von Streetworkern und deren persönliche Fähigkeiten und Vorlieben erwogen werden.

Für eine effektive Arbeit in der Klinik spielt der Kontakt zum Personal eine herausragende Rolle. Der Streetworker muß von ihm als kompetenter Mitarbeiter akzeptiert werden, wenn er darauf vertrauen will, daß Patienten an ihn weiterverwiesen werden. Ein guter Kommunikationsfluß zwischen Streetworker und medizinischem Personal ist dafür unerlässlich.

6.

RAHMENBEDINGUNGEN

Die Arbeit des Streetworkers zeichnet sich durch ein hohes Maß an Flexibilität aus; dies betrifft die Arbeitszeiten genauso wie die Arbeitsinhalte. Damit sind einerseits Vorteile verbunden: der Streetworker kann auf die individuell unterschiedlichen Bedürfnisse seiner Zielgruppe eingehen, und er kann seinen Arbeitsbereich nach eigenen Fähigkeiten und Interessen gestalten. Andererseits besteht die Gefahr, daß er als Einzelkämpfer vor sich hinarbeitet und die Anregung, Kritik, Unterstützung und Stabilität eines festen Kollegiums vermißt. Eine bewußte und planvolle Organisation der Rahmenbedingungen kann diese negativen Aspekte von Streetwork vermeiden helfen und die Qualität und Effektivität der Arbeit vergrößern.

6.1 Institutionelle Einbindung

In den oben beschriebenen Praxisbeispielen von Streetwork (siehe 3. Kapitel) sind die Arbeitsplätze an die örtliche AIDS-Hilfe angegliedert. In der Regel macht dies auch Sinn; häufig sind AIDS-Hilfen auf Initiative der örtlichen Schwulengruppen oder einzelner engagierter Personen aus der Szene entstanden. Somit besteht eine gute Kenntnis der Szene und meist auch ein konstruktives Verhältnis zu ihr. Außerdem haben Streetworker und örtliche AIDS-Hilfe einander einiges zu bieten: der Streetworker kann bei seiner Zielgruppe für die Aktivitäten und Hilfsangebote der AIDS-Hilfe werben und gleichzeitig eine Rückmeldung geben, wie diese Angebote in der Szene angenommen werden. Die AIDS-Hilfe kann ihrerseits dem Streetworker ihre Infrastruktur zur Verfügung stellen; dadurch bietet sie sowohl praktische Unterstützung (Nutzung von Telefon, Bibliothek, Räumlichkeiten usw.) wie auch inhaltlichen und persönlichen Rückhalt (Fortbildungen, Teamsitzungen usw.).

In einigen Städten sind Streetworker beim Gesundheitsamt angestellt. Wenn seitens der Gesundheitsämter die Handlungsfreiheit des Streetworkers gewährleistet ist und er nicht als Kontrollinstrument mißbraucht wird, kann dies eine sinnvolle Form der institutionellen Einbindung sein. Entscheidend für die Angliederung des Streetworkers bei einem bestimmten Träger sollten nicht ideologische Aspekte oder Konkurrenzverhalten sein, sondern die Überlegung, wo er seine Arbeit am wirksamsten und mit den geringsten Reibungsverlusten ausführen kann.

Für die Akzeptanz des Streetworkers seitens der Zielgruppe kann es zwar eine Rolle spielen, ob der Arbeitgeber eine städtische Einrichtung oder ein freier Träger ist; in der Regel ist es jedoch wichtiger, welchen Ruf das betreffende Ge-

sundheitsamt oder die örtliche AIDS-Hilfe in der Szene genießt. Entscheidend aber ist letztendlich, wie der Streetworker seinen Arbeitsauftrag erfüllt und welchen Grad der Unabhängigkeit er sich erhält.

6.2 Konzeptionelle Einbindung

Die Zielsetzung und die Aufgabenbereiche des Streetworkers müssen ein integrierter Bestandteil des Gesamtkonzepts des Trägers sein. Das betrifft einerseits die konkreten Aktivitäten und Hilfsangebote des Streetworkers, andererseits die strategische oder politische Linie sowie die Kontakte zu anderen Institutionen.

In bezug auf die konkreten Aktivitäten sollte überlegt werden, welche Orte und Aufgabenbereiche in die Zuständigkeit des Streetworkers fallen und wo besser andere Mitarbeiter – beispielsweise die Vor-Ort-Gruppe der AIDS-Hilfe – aktiv werden können. Die Entwicklung eines Gesamtkonzepts und die Koordination der entsprechenden Aktivitäten ist außerdem wichtig bei der Definition von Zielgruppen und der Verteilung der Ressourcen auf bestimmte Teilszenen. Liegt z.B. der Schwerpunkt der AIDS-Hilfe-Arbeit auf der Prävention bei schwer erreichbaren Gruppen? Sollen Jugendliche besonders angesprochen werden? Soll die Sauna-Arbeit intensiviert werden? Der Streetworker muß in solche konzeptionellen Überlegungen eingebunden sein, wenn nicht nebeneinander her oder gar gegeneinander gearbeitet werden soll. Außerdem kann dadurch vermieden werden, daß bestimmte Szenen mit Aktivitäten überhäuft, andere dagegen vernachlässigt werden. Darüber hinaus sollten die verschiedenen Angebote des Streetworkers und anderer Mitarbeiter zeitlich und inhaltlich aufeinander abgestimmt werden.

In bezug auf die strategische Planung muß überlegt werden, wie Streetworker und Träger einander ergänzen und inwieweit sie die Erfahrungen und Kenntnisse des anderen für ihre Arbeit nutzen können. Bei der Entwicklung langfristiger Perspektiven kann der Streetworker einschätzen, wo bei der Zielgruppe konkret „der Schuh drückt“ und welche Hilfsangebote unzureichend sind und demzufolge ausgebaut werden müssen. Umgekehrt verfügt der Träger oft über Informationen zu (lokal-)politischen Gegebenheiten, finanziellen Möglichkeiten usw., die für die Arbeit des Streetworkers von Bedeutung sind.

Bei Kontakten zu anderen Institutionen und politischen Instanzen sollte sich der Streetworker ebenfalls mit dem jeweiligen Träger abstimmen. Wenn beispielsweise ein Gesundheitsamt aufgrund einer unverantwortlichen Test-Politik von der AIDS-Hilfe boykottiert wird, sollte der Streetworker darüber unterrichtet sein und seinen Gesprächspartnern den Besuch dort nicht empfehlen.

Ziel der Einbindung des Streetworkers in die konzeptionellen Überlegungen des Trägers ist, in der Szene (bei Wirten, Barkeepern, Saunabetreibern und besonders bei den Gästen) keine Widersprüchlichkeiten aufkommen zu lassen; Aufklärung und Information, Beratung und Betreuung müssen als Teile eines „runden“ Gesamtkonzepts angelegt und umgesetzt werden können.

6.3 Soziale Einbindung

Der Streetworker ist bei seiner Arbeit häufig alleine unterwegs, und seine Arbeitszeiten unterscheiden sich meist erheblich von denen seiner Kollegen. Dies kann zur Isolation des Mitarbeiters führen – unabhängig von seinem Status als Haupt- oder Ehrenamtler. Es ist daher wichtig, organisatorische „Sicherungen“ einzubauen, um den Kontakt zu hauptamtlichen Kollegen und ehrenamtlichen Mitarbeitern zu gewährleisten.

Bei hauptamtlichen Mitarbeitern können beispielsweise feste Zeiten verabredet werden, zu denen der Mitarbeiter in seiner Dienststelle erreichbar ist. Zum einen wird seinen Kollegen damit ermöglicht, mit ihm ins Gespräch zu kommen; zum anderen erfährt der Streetworker auf diese Weise, womit sich seine Kollegen beschäftigen und welche Aktivitäten geplant oder gerade durchgeführt werden. Zusätzlich sollte auch die Teilnahme an Teamsitzungen selbstverständlich sein.

Bei ehrenamtlichen Streetworkern wäre zu überlegen, ob sie eine eigene Gruppe bilden oder sich mit anderen ehrenamtlichen Mitarbeitern zusammenschließen können. Inhaltlich bietet sich die Zusammenarbeit mit einer Vor-Ort-Gruppe oder einer Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit an. Außerdem muß dafür gesorgt werden, daß keine Kluft zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Arbeit entsteht. Voraussetzung hierfür ist ein regelmäßiger und zuverlässiger Informationsfluß.

Die soziale Einbindung des Streetworkers in die Arbeitszusammenhänge des jeweiligen Trägers kann dazu beitragen, daß sich die Zusammenarbeit zwischen Streetworkern und anderen Mitarbeitern effektiver gestaltet und daß Mißverständnisse und Fehlentwicklungen vermieden werden. Mindestens genauso wichtig ist, daß der Streetworker nicht aus einem Gefühl der Isolation heraus das Interesse an seiner Arbeit verliert.

6.4 Rolle des Trägers

Eine wichtige Rolle kommt dem Träger von Streetwork zunächst bei arbeitstechnischen Fragen zu; er muß dafür Sorge tragen, daß der Streetworker über die nötigen materiellen und organisatorischen Mittel verfügt. Dazu gehören finanzielle Vereinbarungen (Arbeitsvertrag und Bezahlung für hauptamtliche, Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche Streetworker), die Bereitstellung von Räumlichkeiten, Telefon und Postfach, die Ausstattung mit Arbeitsmaterial (Brochüren, Plakate, Give-aways usw.) und Handgeld. Bei dieser materiellen und organisatorischen Unterstützung sollte der Träger bedenken, daß der Streetworker häufig auch unkonventionelle Hilfestellung leisten muß, wenn er individuellen Bedürfnissen aus der Zielgruppe gerecht werden will. In einigen Fällen sind unvorhersehbare Ausgaben nötig (eine warme Mahlzeit spendieren, eine Taxifahrt bezahlen usw.). Hier sollte dem Streetworker ein finanzieller Spielraum zugestanden werden, und seine Arbeit sollte nicht durch vermeidbare bürokratische Hürden erschwert werden.

Flexibilität seitens des Trägers ist auch dann gefragt, wenn der Streetworker aufgrund persönlicher Erfahrungen, z.B. Erkrankung oder Tod von Freunden, ei-

nige Zeit Abstand vom Thema braucht. Der Umgang mit Krankheit und Tod muß innerhalb der jeweiligen Einrichtung so geregelt werden, daß der einzelne individuelle Möglichkeiten des Rückzugs behält.

Zur arbeitstechnischen Unterstützung gehört außerdem, daß der Träger – wo möglich und nötig – die Kooperation des Streetworkers mit Mitarbeitern der eigenen und anderer Institutionen unterstützt, z.B. durch die Abstimmung von Aktivitäten auf die Arbeitszeiten des Streetworkers (Fortbildungen, Team-sitzung usw.) und durch die Vermittlung von Einrichtungen und Adressen, die für die Arbeit des Streetworkers von Nutzen sein können.

Ein ebenfalls wichtiger Aspekt betrifft die inhaltliche Unterstützung des Streetworkers durch den Träger. Die Erwartungen an das Wissen und die Fähigkeiten des Streetworkers sind häufig derart umfassend, daß sie von einer einzelnen Person kaum erfüllt werden können: Kenntnisse von medizinischen bis zu rechtlichen Fragen, individuelle Hilfestellungen von der Beratung bis zur Betreuung, Kontakte zur Szene und zu einer Reihe von relevanten Institutionen. Diesen Anforderungen kann der Streetworker nur dann annähernd gerecht werden, wenn seitens des Trägers die nötigen inhaltlichen Hilfen bereitgestellt werden – sowohl intern als auch extern. Interne Unterstützung bedeutet beispielsweise, daß der Streetworker auf die Fachleute der AIDS-Hilfe für rechtliche, medizinische oder psychologische Fragen zurückgreifen kann; zum einen, um sich dort Rat zu holen; zum anderen, um „schwierige Fälle“ an sie weiterzuverweisen. Externe Unterstützung bedeutet, daß der Träger dem Streetworker die Teilnahme an Fortbildungen und Schulungen auch außerhalb der eigenen Einrichtung ermöglicht und dafür Zeit und Geld zur Verfügung stellt.

Der Träger hat außerdem Verantwortung bezüglich der ideellen Unterstützung des Streetworkers. Innerhalb der eigenen Institution muß deutlich sein, daß Streetwork ein gemeinsames Anliegen ist und daß der Streetworker auf den Rückhalt seiner Kollegen zählen kann. Wichtig ist die Integration des Streetworkers in das gesamte Team der betreffenden Institution. Die ideelle Unterstützung seitens des Trägers muß aber auch nach außen sichtbar werden; im Kontakt mit anderen Institutionen, auf politischer Ebene und den finanzierenden Instanzen gegenüber muß deutlich gemacht werden, welche Bedeutung der Streetwork beigemessen wird.

Schließlich sollte der Streetworker sich auch in Konfliktfällen auf seinen Arbeitgeber verlassen können. Durch seine vielfältigen Kontakte zu ganz unterschiedlichen Ziel- und Interessengruppen gehören Konflikte zum Arbeitsalltag des Streetworkers. Aktionen in der Szene werden immer den einen oder anderen Kritiker finden; Kneipen- oder Saunabesitzer werden gelegentlich das Material der D.A.H. bemängeln usw. Der Streetworker ist häufig der „Prellbock“ zwischen den verschiedenen Erwartungen, und er ist es, der die Kritik aus der Szene als erster zu hören bekommt. Um so wichtiger ist, daß er durch seinen Arbeitgeber die nötige Rückendeckung erhält. Besonders gilt dies für ehrenamtliche Streetworker, die eventuell im Umgang mit Konfliktsituationen wenig erfahren sind und außerdem nicht bei ihrer freiwilligen Arbeit (häufig unberechtigter) Kritik ausgesetzt sein sollten.

6.5 Supervision

Supervision ist inzwischen fast überall als wichtiger Bestandteil von Sozialarbeit anerkannt. Als Methode der Reflexion kann sie dazu beitragen, Arbeitszusammenhänge genauer zu verstehen und persönliche Erfahrungen bei der Arbeit besser zu verarbeiten. Supervision trägt zur Effektivität der Arbeit bei: Probleme – z.B. Frustration, Burn-out, nachlassende Motivation, Mißverständnisse, Konkurrenzgefühle usw. – können frühzeitig erkannt und gelöst werden.

Für die Supervision mit Streetworkern sind zwei Hauptthemenbereiche denkbar: zum einen die Reflexion der organisatorischen Arbeitsbedingungen, zum anderen die Reflexion der individuellen Erfahrung von Arbeitssituationen.

Bezüglich der Arbeitsorganisation können zunächst interne Aspekte Gegenstand der Supervision sein:

- Welchen Platz nimmt der Streetworker innerhalb des Teams ein?
- Wünscht er sich mehr Zusammenarbeit oder Unterstützung?
- Genießt er ausreichend Rückhalt seitens seiner Vorgesetzten und Kollegen?
- Kann seine Arbeit besser in das Gesamtkonzept der AIDS-Hilfe (oder der anderen Einrichtung) eingepaßt werden?
- Bestehen Konkurrenzsituationen zu anderen Gruppen oder Einzelpersonen innerhalb der Institution?
- Welche organisatorischen oder personellen Hilfen könnten die Qualität und Effektivität der Arbeit verbessern?

Die Arbeitsbereiche in der Szene können ebenfalls eine Reihe von Fragen und Problemen aufwerfen:

- Entsprechen die konkreten Aktivitäten der persönlichen Vorstellung von Streetwork?
- Erreicht der Streetworker seine Zielgruppe?
- Kommen die gewünschten oder erwarteten Themen zur Sprache?
- Wird der Streetworker in der Szene akzeptiert?

Die Thematisierung von individuellen Arbeitserfahrungen berührt eher Elemente der Selbsterfahrung und Selbstreflexion. Hier steht im Vordergrund, wie der einzelne auf bestimmte Themen, Situationen und Herausforderungen reagiert. Der Streetworker im AIDS-Bereich wird häufig mit Fragen zur Sexualität konfrontiert; der Umgang mit Krankheit und Tod ist fester Bestandteil seiner Arbeit. In der Supervision können Erfahrungen aus der Auseinandersetzung mit diesen existentiellen Themen besprochen werden:

- Bei welchen Themen fühlt der Streetworker sich überfordert?
- Welche (Beratungs-)Situationen ängstigen ihn?
- Braucht er eine Zeitlang Abstand vom Thema?
- Was kann ihm helfen, Unsicherheiten abzubauen?

Die Inhalte der Supervision werden in der Regel von der Gruppe der Supervisanden selbst bestimmt; sie entscheiden, welche Fragen und Probleme zum Zeitpunkt der Supervision aktuell sind – ob eher über die Arbeitsorganisation oder über die persönlichen, individuellen Aspekte ihrer Tätigkeit gesprochen

werden soll. Allerdings ist darauf zu achten, daß ein einigermaßen ausgeglichenes Verhältnis zwischen beiden Themenbereichen besteht, zumal es häufig einen Zusammenhang zwischen Arbeitsbedingungen und der individuellen Erfahrung des Arbeitsalltags gibt.

Für die konkrete Form der Supervision sind verschiedene Modelle denkbar, die in der Regel von der Größe der Einrichtung, der Zahl der Mitarbeiter, den finanziellen Möglichkeiten usw. abhängig sind. In den meisten AIDS-Hilfen sind nicht genügend Streetworker tätig, um mit ihnen eine eigene Supervisionsgruppe zu bilden. Daher bietet sich für ehrenamtliche Streetworker die gemeinsame Supervision mit anderen Ehrenamtlichen (Vor-Ort-Gruppe, Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit o.ä.) an; der hauptamtliche Streetworker könnte an einer Supervision mit dem Gesamtteam seiner Einrichtung teilnehmen. In besonderen Fällen sollte auch die Möglichkeit der Einzelsupervision eingeräumt werden – beispielsweise bei sehr persönlichen Fragestellungen eines Streetworkers oder bei besonders extremen Arbeitssituationen. Die Häufigkeit von Supervision ist abhängig vom Bedürfnis der Supervisanden (und leider auch vom Geld); in der Praxis haben sich zeitliche Abstände von zwei Wochen bis zu einem Monat bewährt.

6.6 Aus- und Weiterbildung

Streetwork im allgemeinen und AIDS-Streetwork im besonderen sind relativ neue Tätigkeitsfelder der Sozialarbeit. Dementsprechend ist dieser Arbeitsbereich häufig Veränderungen und neuen Erkenntnissen ausgesetzt. Effektive Streetwork erfordert es, daß der Streetworker über aktuelle Entwicklungen auf dem laufenden ist. Dies betrifft zum einen inhaltliche und thematische Aspekte (z.B. die in letzter Zeit zunehmende Bedeutung der Sekundärprävention); zum anderen sind in der Vergangenheit Erfahrungen mit verschiedenen Methoden und Formen von Streetwork gesammelt worden, die dem Streetworker wichtige Anregungen bieten können. Aus- und Weiterbildungen tragen dazu bei, diese Kenntnisse an Mitarbeiter im Bereich der AIDS-Streetwork weiterzugeben. Zu denken ist hier an regionale und landesweite Seminare zum Erfahrungsaustausch.

Sinnvoll für die Arbeit des Streetworkers sind aber auch Fortbildungen zu allgemeinen Themen der Sozialarbeit, z.B. Methoden der Gesprächsführung, Kommunikationstraining, psychologische Zusatzausbildung. Neben den Angeboten der regionalen AIDS-Hilfen und der Deutschen AIDS-Hilfe sollten dabei auch die Möglichkeiten anderer Bildungseinrichtungen genutzt werden, z.B. Schulungen von Sexualberatungsstellen, Fortbildungen im Bereich von psychosozialer Beratung und Betreuung.

Ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter haben einen unterschiedlichen Bedarf an Aus- und Weiterbildung. Außerdem haben beide Gruppen in der Regel nicht die gleichen zeitlichen Möglichkeiten. Dem sollte beim Angebot von Fortbildungen Rechnung getragen werden. Bei ehrenamtlichen Streetworkern liegt der Schwerpunkt auf dem Training von Beratungs- und Gesprächstechniken sowie auf der Vermittlung von Fachwissen zum Thema AIDS; bei hauptamtlichen

Streetworkern mit einer Ausbildung im Sozialwesen kann die Weiterqualifikation im therapeutischen Bereich erfolgen.

Neben der inhaltlichen ist auch die soziale Dimension von Fortbildung nicht zu unterschätzen. Ein Streetworker, der häufig alleine arbeitet, braucht Denkanstöße von außen und den Erfahrungsaustausch mit anderen Streetworkern, um für seine Arbeit neue Ideen und Energien zu entwickeln.

6.7 Aufgabe der Deutschen AIDS-Hilfe

Der Deutschen AIDS-Hilfe kommt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung und Ausführung begleitender Maßnahmen zu, die die Streetwork auf lokaler und regionaler Ebene unterstützen. Gemeint sind hierbei die konzeptionelle Arbeit, die Entwicklung von Arbeitsmaterialien, die Förderung von Zusammenarbeit und Vernetzung und die Interessenvertretung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene.

Im konzeptionellen Bereich gilt es die Idee der strukturellen Prävention, in der Streetworker einen wichtigen Stellenwert einnehmen, weiterzuentwickeln. Die Stärkung schwuler Lebensweisen ist ein Aspekt von Streetwork in der Szene; mit der Unterstützung und dem Rückhalt einer überregionalen Interessenvertretung wie der Deutschen AIDS-Hilfe kann der Streetworker eher mit politischer, finanzieller und moralischer Unterstützung für seine Aktivitäten vor Ort rechnen. Konzeptionelle Unterstützung ist außerdem erforderlich für die Weiterentwicklung der konkreten Angebote des Streetworkers.

Der Streetworker ist bei seiner Arbeit darauf angewiesen, daß er über aktuelles Informationsmaterial und „Give-aways“ verfügt, für deren Entwicklung und Aktualisierung die Deutsche AIDS-Hilfe zuständig ist. In der Szene läßt sich leichter ein Gespräch anknüpfen, wenn dies mit dem Auslegen oder Verteilen von Kondomen, Faltblättern, Postern usw. verbunden ist. Dabei zeigt sich in der Praxis, daß bei der Zielgruppe kleine, praktische Gegenstände wie Schlüsselanhänger, Streichhölzer und Cruising Packs besonders geschätzt werden.

Die Förderung der Zusammenarbeit und die Vernetzung von Streetworkern und anderen Mitarbeitern im Vor-Ort-Bereich liegen im besonderen Interesse von effektiver Streetwork. Auf lokaler und regionaler, nationaler und internationaler Ebene sind inzwischen vielfältige Erkenntnisse gesammelt worden; der einzelne Streetworker kann von der Erfahrung anderer profitieren, wenn geeignete Formen der Zusammenarbeit und Vernetzung gefunden werden. Vor diesem Hintergrund stellen die von der Deutschen AIDS-Hilfe organisierten Fortbildungen und Treffen zum Erfahrungsaustausch geeignete Foren dar.

Schließlich kommt der Deutschen AIDS-Hilfe eine wichtige Bedeutung bei der Interessenvertretung von Streetworkern zu. Ihre Kontakte zu politischen Entscheidungsträgern, Geldgebern und zu den Medien kann die Deutsche AIDS-Hilfe dazu nutzen, auf die Bedeutung von Streetwork hinzuweisen und sich für deren Ausbau einzusetzen.

7.

ANFORDERUNGEN AN QUALITATIV GUTE STREETWORK

Der Streetworker will bei seiner Arbeit nicht nur als Ansprechpartner präsent sein, er will mit seinen Aktivitäten auch etwas bewegen. Einerseits bietet er in der Schwulenszene Aufklärung, Beratung und Betreuung an und ist bei der Überwindung individueller Probleme behilflich; andererseits wirkt er auch nach außen – im Kontakt mit anderen Institutionen, Interessengruppen und der Öffentlichkeit. Dabei gibt es eine Vielzahl von Faktoren, die die Effektivität von Streetwork verbessern. Auf einige Aspekte soll an dieser Stelle – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – hingewiesen werden.

7.1 Lebensnähe

Streetwork muß auf die Lebenssituation des Gesprächspartners eingehen. Homosexualität wird in unterschiedlichsten Formen gelebt: offen oder „versteckt“, in der Zweierbeziehung oder promisk, in schwulen Freundeskreisen oder in einer heterosexuellen Umgebung. Ähnlich verhält es sich mit dem Thema „AIDS“: mancher ist sich des Problems bewußt und geht offen damit um, andere verdrängen eine mögliche Bedrohung, wieder andere ziehen sich aus Angst und Verunsicherung weitgehend aus dem „schwulen Leben“ zurück. Außerdem ist die Nähe zum Thema nicht überall gleich: Der eine ist selbst HIV-positiv oder an AIDS erkrankt, der andere kennt Betroffene nur vom Hörensagen.

Entsprechend erfährt auch der Streetworker bei seiner Arbeit eine Vielfalt schwulen Lebens und sehr unterschiedlicher Reaktionen auf das Thema „AIDS“. Er muß all dies akzeptieren und mit seinen Gesprächspartnern bei Problemen solche Lösungen suchen, die in das jeweilige Lebenskonzept und die individuelle Vorstellung von Sexualität passen. Konkret bedeutet dies z.B., daß für einen „versteckt“ lebenden Schwulen der Besuch einer offenen Gruppe in der Regel bedrohlich erscheint, da dort die Anonymität nicht gewährleistet ist. Hier kann das Angebot von Einzelgesprächen angemessen sein.

Eingehen auf die Lebenssituation des anderen bedeutet außerdem, daß der Streetworker seine eigenen Auffassungen nicht als allgemeingültig betrachtet. Der Umgang mit der eigenen Homosexualität, das Umsetzen von Safer Sex und die Reaktion auf ein positives Testergebnis oder eine AIDS-Erkrankung können sehr unterschiedlich erfahren werden; die Arbeit des Streetworkers ist dann effektiv, wenn er seinem Gesprächspartner Verständnis anstelle eines moralisierenden Zeigefingers anbietet. Dieser wird eher bereit sein, an seiner Situation etwas zu ändern, wenn er sich von seinem Gegenüber ernstgenommen fühlt

und erfährt, daß er für sein Wohlbefinden und seine Lebensplanung selbst Verantwortung übernehmen kann. Bei allem Verständnis braucht der Streetworker seinen eigenen Standpunkt aber nicht zu verheimlichen; es geht eher darum, andere Sichtweisen zu akzeptieren und bei Meinungsverschiedenheiten zur Auseinandersetzung bereit zu sein.

7.2 Freiwilligkeit und Vertraulichkeit

Streetwork basiert auf Freiwilligkeit und Vertraulichkeit. Die Gesprächsangebote des Streetworkers können nur dann etwas bewirken, wenn seitens der Zielgruppe ein gewisses Maß an Offenheit und Gesprächsbereitschaft besteht. Der Streetworker kann signalisieren, daß er für Fragen zur Verfügung steht und für die Probleme seiner Gesprächspartner ein offenes Ohr hat; ob von diesem Angebot jedoch Gebrauch gemacht wird, hängt letztlich nicht von ihm ab.

Dabei ist zu bedenken, daß es nicht jedem leichtfällt, über sich zu sprechen. Hat der eine keine Hemmungen, auf den Streetworker zuzugehen, benötigt der andere eine längere „Aufwärmphase“ und ist vielleicht dankbar, angesprochen zu werden. Mit Sensibilität und einiger Erfahrung wird der Streetworker vermutlich bemerken, wann er die Initiative zum Gespräch ergreifen und wann er sich zurückhalten sollte. Der Streetworker muß damit leben, daß er auf Menschen trifft, die sich dem Thema „AIDS“ verschließen oder die – zumindest in bestimmten Situationen – nicht damit konfrontiert werden wollen.

Wenn ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Streetworker und seinem Gesprächspartner entsteht, muß letzterem klargemacht werden, daß er allein darüber bestimmt, was er von sich erzählt. Gleichzeitig muß ihm vermittelt werden, daß Gespräche vertraulich sind und der Streetworker grundsätzlich zur Diskretion verpflichtet ist.

7.3 Keine Kontrolle

Streetwork darf bei der Zielgruppe nicht als Kontrollinstanz empfunden werden. Das Verhältnis zwischen der Schwulenszene einerseits und städtischen oder staatlichen Institutionen im sozialen oder Gesundheitsbereich andererseits kann nicht als konfliktfrei bezeichnet werden. Zu lange wurde Homosexualität kriminalisiert, als Problembereich eingestuft und zum Objekt von selbsternannten Helfern degradiert. Skepsis gegenüber sozialarbeiterischer Tätigkeit in der Schwulenszene ist vor diesem Hintergrund nicht weiter verwunderlich. Die im Zusammenhang mit AIDS entstandene Diskussion um Zwangstests, Schließung von Saunen und Darkrooms sowie Razzien in Cruising-Parks usw. haben ihren Teil zu diesem Mißtrauen beigetragen. Um so wichtiger ist es, daß sich der Streetworker ein hohes Maß an Unabhängigkeit bewahrt.

Die Einflußnahme der Träger von Streetwork auf die konkrete Arbeit ist regional unterschiedlich und unter anderem abhängig von organisatorischen Strukturen. Die Anstellung bei einem städtischen Gesundheitsamt hat andere Konsequenzen auf die Arbeit als die bei einem freien Träger, beispielsweise ei-

ner lokalen AIDS-Hilfe. Dem Streetworker muß klar sein, auf welche Art der Zusammenarbeit er sich einläßt und was sein Arbeitgeber von ihm erwartet.

Dem Arbeitgeber – vor allem aber auch der Zielgruppe – muß deutlich sein, auf welcher Seite der Streetworker steht. Für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Streetworker und Zielgruppe ist eine Abgrenzung zu staatlichen Institutionen sicherlich von Vorteil. Der Streetworker wird vermutlich dann auf die größte Offenheit treffen, wenn er von seiner Umgebung als kompetenter Gesprächspartner akzeptiert wird und beispielsweise in der Kneipe als Gast unter Gästen auftritt, der bei Fragen zum Thema AIDS angesprochen werden kann.

Vorsicht ist geboten beim Erstellen von Berichten zu konkreten Personen, auch wenn die Berichte nur für den internen Gebrauch bestimmt sind. Im Unterschied zu anderen helfenden Berufen hat der Streetworker kein Zeugnisverweigerungsrecht (siehe hierzu auch das Kapitel 12: „Rechtliche Aspekte“). Gibt es also beispielsweise schriftliche Unterlagen über einen Drogengebraucher, so können sie im Konfliktfall gegen diesen verwendet werden. Außerdem kann der Streetworker dann zur Aussage gezwungen werden.

7.4 Reflexion

Streetwork sollte sich durch reflektiertes Handeln auszeichnen. Eine Schwierigkeit bei der Arbeit als Streetworker besteht darin, daß das Aufgabenfeld nicht eindeutig definiert ist – von der Information über die Beratung bis hin zur Betreuung kann vieles unter diesem Arbeitsbereich verstanden werden. Hinzu kommt, daß die Zielgruppe differenziert ist – vom gelegentlichen Besucher der schwulen Subkultur mit Interesse an allgemeinen Informationen bis hin zum psychisch labilen Gesprächspartner mit Bedarf an Einzelberatung. Durch die Vielzahl der Aufgaben und Themen besteht die Gefahr, daß der Streetworker sich bemüht, allen gerecht zu werden und alle Probleme zu lösen – ein Unterfangen, das letztendlich scheitern muß. Er wird überfordert und ausgelaut; der Burn-out-Effekt ist dann nur eine Frage der Zeit. Um Überforderung rechtzeitig vorzubeugen und gleichzeitig die Effektivität der verschiedenen Tätigkeiten zu kontrollieren, ist es sinnvoll, die Arbeit regelmäßig zu reflektieren: bezüglich der eigenen Person, der Zielgruppe und auch der durchgeführten Aktivitäten.

Bei der Reflexion der eigenen Person sollten vor allem Verunsicherungen und Überforderungen – inhaltlicher wie zeitlicher Art – berücksichtigt werden. Hierbei kann es sich z.B. um Kriseninterventionen handeln, die die Möglichkeiten des Streetworkers überschreiten; es ist dann sinnvoll, die betreffende Person an eine psychologische Beratungsstelle zu verweisen. Eine weitere Gefahr liegt darin, kaum noch Zeit für sein Privatleben zu haben und nur schwer abschalten zu können; hier ist zu überlegen, wie man als Streetworker „Sicherungen“ in die Arbeit einbaut, um nicht von seinem Job „aufgefressen“ zu werden.

Im Hinblick auf die Zielgruppe muß immer wieder überprüft werden: Wird die angepeilte Klientel auch tatsächlich erreicht? Entsprechen die Angebote den Bedürfnissen der Zielgruppe? Ab und zu sollte der Frage nachgegangen werden, ob es bei der Arbeit einen „schwarzen Fleck“ gibt, sprich: ob nicht eine

oder mehrere bestimmte Szenen vom Streetworker vernachlässigt werden. Selbstverständlich läßt sich kein lückenloses Streetwork-Netz aufbauen, aber neue Zielgruppen können auch neue Motivationen wecken und die Arbeit abwechslungsreicher gestalten. Hilfreiche Reaktionen und Einschätzungen zur Arbeit des Streetworkers kommen häufig aus der Szene selbst (z.B. von Wirten oder Gästen). Deren Kritik und Anregungen sollten ernstgenommen werden.

Die Reflexion der Aktivitäten muß von der Frage ausgehen, welche Angebote für welche Szene am besten geeignet sind und wer sich für die Durchführung am ehesten anbietet. Sind die Aktivitäten und die Orte, an denen sie veranstaltet werden, aufeinander abgestimmt? Was sollte in der Kneipe stattfinden und was besser in der Sauna? Wie kann man in der Klinik aktiv werden? Wo sollten hauptamtliche und wo ehrenamtliche Mitarbeiter eingesetzt werden? Können bestimmte Aufgaben von anderen Kollegen in der AIDS-Hilfe – z.B. von den Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit – übernommen werden?

Für das reflektierte Handeln des Streetworkers sind Ideen und Kommentare von außen meist aufschlußreich und nützlich, beispielsweise von Freunden, Kollegen oder einem Supervisor.

7.5 Kontinuität

Streetwork muß ein Mindestmaß an Kontinuität aufweisen. Die Arbeit des Streetworkers steht und fällt mit dem Vertrauen, das er in seinem Tätigkeitsbereich aufzubauen versteht. Ein wichtiger Aspekt des Vertrauens ist Verlässlichkeit. Die Gesprächspartner des Streetworkers wollen sich darauf verlassen können, daß sie zu bestimmten Zeiten und bei bestimmten Hilfsangeboten auf einen Mann oder eine Frau ihres Vertrauens treffen.

Kontinuität ist ebenfalls wichtig beim Umgang mit Multiplikatoren (wie beispielsweise Wirten) und Mitarbeitern anderer Institutionen. Mitarbeiter in Kneipen oder Saunen haben selbstverständlich ein Interesse daran, daß ihr Betrieb möglichst effektiv und reibungslos läuft; wenn sie es bei Aktionen des Streetworkers oder der AIDS-Hilfe mit immer wieder wechselnden Ansprechpartnern zu tun haben, kostet sie das zusätzliche Anstrengungen. Im ungünstigsten Fall werden sie auf eine weitere Kooperation verzichten. Beim Kontakt mit Institutionen ist Kontinuität deshalb so wichtig, weil es für die Zusammenarbeit und die gegenseitige Vermittlung von Angeboten einer Vertrauensbasis bedarf, die in der Regel personengebunden ist. Starke Fluktuation der Mitarbeiter untergräbt dieses Vertrauen.

Die Kontinuität wird unter anderem gefährdet, wenn der Streetworker seine Kapazitäten überschätzt und versucht, allen und jedem gerecht zu werden. Er läßt sich damit ein Arbeitspensum auf, dem er nicht gerecht werden kann. Enttäuschungen bei allen Beteiligten sind die Folge. Es ist sinnvoller, mit wenigen Aktivitäten zu beginnen und diese, wenn Zeit und Energie es erlauben, langsam auszubauen, als mit vielen Angeboten hohe Erwartungen zu wecken – und dann womöglich zu enttäuschen.

Der Kontinuität von Streetwork kommt es zugute, wenn bei der Verteilung der Aufgaben unter den Mitarbeitern auf das Machbare geachtet wird; dabei

gilt es zu berücksichtigen, welche Tätigkeiten eher für hauptamtliche und welche eher für ehrenamtliche Mitarbeiter geeignet sind. Zeitaufwendige Aktivitäten (wie Behördengänge, die zudem noch tagsüber stattfinden müssen) sollten vorzugsweise von hauptamtlichen Mitarbeitern übernommen werden. Die Betreuung einzelner Kneipen ist dagegen flexibler zu organisieren und läßt sich leichter mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit vereinbaren.

7.6 Gemeinwesenarbeit

Streetwork sollte Elemente der Gemeinwesenarbeit beinhalten. Neben individuellen Hilfsangeboten (Beratung und Betreuung) ist für Streetwork in der Schwulenszene auch die Förderung einer Solidargemeinschaft von großer Bedeutung. Gemeinwesenarbeit beinhaltet, daß eine Gemeinschaft zunächst ihre Probleme und Bedürfnisse erkennt und bereit ist, sich für ihre Belange zu engagieren. Dann werden innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft Mitstreiter und Hilfsquellen gesucht, die an diesem Prozeß mitwirken können und wollen. So werden Aktivitäten entwickelt, die den einzelnen in die Lösung von Problemen einbeziehen und solidarisches Handeln stimulieren.

Auf die AIDS-Arbeit in der Schwulenszene übertragen heißt dies: das Bewußtsein muß gestärkt werden, daß AIDS tatsächlich eine individuelle und kollektive Bedrohung für Schwule bedeutet und es notwendig ist, sich zusammenzutun. In einem nächsten Schritt wird dann erkundet, welche Aktivitäten entwickelt werden können (von der Primärprävention bis zur Pflege) und welche Personen und Gruppen in diese Arbeit einzubeziehen sind. Ziel dieses Prozesses: ein kollektives Bewußtsein und Gefühl der Solidarität innerhalb der Schwulenszene, wodurch der einzelne – entsprechend seinen Interessen und Fähigkeiten – zur Mitarbeit im AIDS-Bereich motiviert wird. Solche Prinzipien wurden beispielsweise bei der Entwicklung des Buddy-Systems umgesetzt.

Die Rolle des Streetworkers bei der Entwicklung und Förderung der Gemeinwesenarbeit besteht einerseits darin, in der Szene das Bewußtsein für die AIDS-Krise zu entwickeln und wach zu halten. Zum anderen ist aber auch der Kontakt „nach außen“, zu sozialen, psychologischen oder medizinischen Institutionen und Hilfsangeboten wichtig. Hier hat der Streetworker die Aufgabe, als Bindeglied den Informationsfluß zwischen den Beteiligten zu fördern, um so für seine Zielgruppe eine möglichst geeignete Palette von Hilfsangeboten zu schaffen.

Konkrete Beispiele: der Streetworker wirbt beim Gesundheitsamt für die Positivengruppe der AIDS-Hilfe; bei der AIDS-Hilfe weist er auf einen besonders fähigen Psychologen bei der Beratungsstelle XY hin; in der Schwulenkneipe lädt er zum Safer-Sex-Gesprächskreis ein; bei Ärzten und in der Klinik macht er den neuen AIDS-Pflegedienst und das Angebot der Buddies bekannt. Besonders im Pflegebereich sollten dabei lokale und stadtteilbezogene Lösungen gesucht werden, die von Betroffenen ohne allzu großen Aufwand wahrgenommen werden können. Im Idealfall entsteht ein Netzwerk von Hilfsangeboten, das für eine Vielzahl individueller Bedürfnisse Lösungen bereithält.

Beim Aufbau dieses Netzwerks und der Förderung der Gemeinwesenarbeit hängt viel von den persönlichen Kontakten des Streetworkers zu Mitarbeitern

anderer Institutionen und Interessengruppen ab. Dabei sind vermutlich nicht selten Vorurteile und Vorbehalte – in der Schwulenszene genauso wie bei den einbezogenen Institutionen – abzubauen. Gelingt dies, besteht die Chance, durch ein vielseitiges Angebot von Aktivitäten auch der Vielseitigkeit der Zielgruppe gerecht zu werden.

8. DER „IDEALE“ STREETWORKER

Da Streetwork vielseitig und umfassend ist und der Streetworker mit einer Vielzahl von Gesprächspartnern und Themen in Kontakt kommt, ist er im Idealfall ein Allroundtalent – allwissend und allzeit bereit. In der Gewißheit, diese Kombination höchst selten vorzufinden, sollen hier einige Voraussetzungen und Fachkompetenzen genannt werden, die für die Arbeit des Streetworkers von Vorteil sind.

8.1 Persönliche Voraussetzungen

■ *Integrität:*

Nichts kann dem Ansehen des Streetworkers mehr schaden als der (berechtigte oder unberechtigte) Verdacht, seine Rolle zu seinem eigenen Vorteil auszunutzen oder das ihm entgegengebrachte Vertrauen zu mißbrauchen. Verschwiegenheit bezüglich der ihm anvertrauten Informationen und Respektierung des Wunsches nach Anonymität sind höchste Gebote.

■ *Positive Einstellung gegenüber der Zielgruppe:*

Eine positiv-akzeptierende Grundhaltung hinsichtlich der verschiedenen Ausprägungen und Lebenswelten von Homosexualität und Homosexuellen ist Voraussetzung für die Akzeptanz des Streetworkers in der Szene und somit für die Wirksamkeit seines (beruflichen) Handelns. Besonders wichtig ist diese Grundhaltung gegenüber den – wie auch immer – von HIV/AIDS Betroffenen. Eventuelle Berührungängste des Streetworkers müssen erkannt und abgebaut werden.

■ *Verankerung in der Szene:*

Der Streetworker darf in seinem Arbeitsgebiet nicht als „Fremdkörper“ erfahren werden. Wenn er auf das Vertrauen seiner Zielgruppe zählen will, muß er als einer der ihren empfunden werden. Das beinhaltet auch, sich an die verschiedenen Verhaltensregeln der jeweiligen Örtlichkeiten (z.B. Kneipe, Park, Sauna) zu halten. Kennt sich der Streetworker aufgrund persönlicher Erfahrungen an seinen „Einsatzorten“ gut aus, erweist sich das als ein unbestreitbarer Vorteil. Entsprechend wenig sinnvoll ist es z.B., jemand in der Lederszene einzusetzen, der sich dort nicht wohlfühlt und (bewußt oder unbewußt) Vorbehalte gegenüber dort gelebten Formen der Sexualität hat.

Diese ersten drei Voraussetzungen – Integrität, positive Grundhaltung, Verankerung in der Szene – sind entscheidend für die Glaubwürdigkeit des Streetworkers.

■ **Kontaktfreudigkeit:**

Die Initiative zum Gespräch wird vom Streetworker erwartet; bevor er in der Szene einen großen Bekanntheitsgrad erreicht hat, wird der Anstoß zur Kontaktaufnahme in der Regel von ihm ausgehen müssen. Es bedarf eines gewissen Maßes an Unbefangenheit, um das Kennenlernen und den Gesprächsbeginn ungezwungen und locker zu gestalten. Außerdem sollte der Streetworker ein Gespür dafür entwickeln, wann ein Gespräch sinnvoll und erwünscht ist und wann nicht. Kontaktfreudigkeit kommt der Arbeit des Streetworkers auch bei der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen zugute. Wenn er die sozialen, psychologischen und medizinischen Einrichtungen in seiner Stadt gut kennt und dort selbst gut bekannt ist, kann er bei Bedarf auf ein umfassendes Netzwerk von Hilfsangeboten zurückgreifen.

■ **Zuverlässigkeit:**

Dies betrifft sowohl die Anwesenheit an den vereinbarten Orten (wenn der Streetworker z.B. bekanntgibt, jeden Dienstagabend im Club X zu sein, muß er dort auch anzutreffen sein) als auch versprochene Aktivitäten (wenn z.B. die Hilfe beim Ausfüllen eines Antrags zugesagt wurde, muß dieses Versprechen auch eingelöst werden).

■ **Spontaneität, Flexibilität:**

Der Streetworker sollte bereit sein, sich auf die Atmosphäre in der Szene einzulassen. Er ist nicht nur „Botschafter in Sachen AIDS“, sondern sollte sich auch auf die Stimmungen und Bedürfnisse seiner Gesprächspartner einstellen können.

■ **Konfliktfähigkeit:**

In der Regel wird der Streetworker von seiner Zielgruppe „angetestet“ – was er wohl so alles aushält an Herausforderungen, Scherzen oder dergleichen. Dies läuft nicht immer konfliktfrei ab. Darauf muß der Streetworker vorbereitet sein.

■ **Durchsetzungsvermögen:**

Bei der Szenearbeit muß der Streetworker in schwierigen Situationen „seinen Mann stehen“. Besonders in der Anfangsphase wird er einigem Mißtrauen begegnen. Es kann einige Zeit dauern, bis die nötige Vertrauensbasis hergestellt ist und er nicht mehr als Kontrollperson oder „Eintagsfliege“ angesehen wird.

■ **Fähigkeit zum Selbstschutz:**

In extrem belastenden Situationen muß der Streetworker auch (zu sich selbst und anderen) sagen können: „Bis hierher und nicht weiter“. Das gleiche gilt für den Schutz seiner Privatsphäre – von der Wohnung bis zur Telefonnummer. Der Kontakt zu anderen Fachleuten, z.B. in der Supervision, hilft meist, wenn der Streetworker in einer kritischen Situation nicht mehr weiter weiß. Regelmäßige Supervision ist im übrigen sinnvoll beim Abstecken der persönlichen Grenzen und bei der Vermeidung von überzogenem Engagement.

■ **Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität:**

Bei der Streetwork im AIDS-Bereich durchzieht Sexualität die unterschiedlichsten Zusammenhänge. Der Streetworker sollte sich deshalb mit seiner eigenen Sexualität schon auseinandergesetzt haben. Hinzu kommt, daß man bei der Arbeit in der Szene auch als potentieller Sexualpartner gesehen wird. Mit dieser Situation umzugehen will gelernt sein.

■ **Auseinandersetzung mit anderen Sexualitäten:**

Der Streetworker sollte sich der unterschiedlichen Ausprägungen von Sexualität bewußt sein. Bei Männern, die mit Männern Sex haben, reicht das von gelegentlichen homosexuellen Kontakten über Bisexualität bis zu ausschließlich homosexuellem Verhalten; von soft bis S/M, von anonym und promisk bis monogam. Verständnis für den einzelnen und seine Gefühle, Motivationen und Handlungen in der Sexualität ist eine wichtige Voraussetzung für wirksame Prävention und angemessene Beratung und Betreuung.

■ **Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen:**

Durch den Aufenthalt in der Szene kommt der Streetworker mit ganz unterschiedlichen Lebensstilen und Lebensweisen in Berührung – von heimlich schwul bis schwulenbewegt, von bürgerlich bis radikal, von HIV und AIDS verdrängend bis dem Thema aufgeschlossen. Die Aufgabe des Streetworkers ist nicht, moralisierend und bewertend aufzutreten, sondern seinem Gegenüber in dessen spezieller Lebenssituation das Gespräch anzubieten.

Das gilt im übrigen auch für die Einstellung zu Safer Sex. Daß es nicht jedem leichtfällt, sich an die „Spielregeln“ zu halten und daß es jede Menge guter und schlechter, bewußter und unbewußter Gründe für unsafe Sex gibt, sollte dem Streetworker bewußt sein. Für die Entwicklung und Förderung von persönlichen Fähigkeiten und für eine gute Selbstkenntnis (besonders in bezug auf Selbstschutz und die Auseinandersetzung mit Sexualität) sind Beraterschulungen und Fortbildungen von großer Wichtigkeit. Diese müssen seitens der Träger – in der Regel sind dies die AIDS-Hilfen – einen festen Platz haben (s.a. Kapitel 6: „Rahmenbedingungen“).

8.2 Fachliche Kompetenzen

■ **Medizinisches Wissen:**

In Beratungsgesprächen spielen auch medizinische Aspekte immer wieder eine Rolle; Fragen zu den Behandlungsmöglichkeiten bei HIV-Infektion tauchen ebenso auf wie der Wunsch, bei gesundheitlichen Problemen vom Streetworker eine Diagnose zu erhalten. Dabei ist darauf zu achten, daß der Streetworker sich nicht in die Rolle des Gesundheitsexperten drängen läßt. Für medizinische Fragen gibt es Fachleute wie den Haus- oder Facharzt, und mit Schnelldiagnosen überschreitet der Streetworker eindeutig seine Kompetenzen. Über allgemeine medizinische Entwicklungen in bezug auf HIV/AIDS sollte er allerdings auf dem laufenden sein. (Mehr zu medizinischen Aspekten findet sich in Kapitel 13.)

■ *Sexualpädagogische Kenntnisse:*

Auf dem Gebiet der Sexualpädagogik müssen dem Streetworker vor allem die Grenzen seiner Wirkungsmöglichkeiten bewußt sein. Sexualität ist nur begrenzt steuerbar; selbst wenn es anders wäre, läge die Beeinflussung der Sexualität nicht im Aufgabenbereich des Streetworkers. Moralisierende oder lenkende Eingriffe seitens des Streetworkers überschreiten dessen Kompetenzen und wirken kontraproduktiv. Wichtiger ist, daß er seinen Gesprächspartnern gegenüber die Bereitschaft signalisiert, für Gespräche über (Probleme mit) Sexualität offenzustehen. Das gilt auch und besonders, wenn man als Streetworker weiß, daß der Gesprächspartner unsafe Sex macht. Die Kenntnis von Safer Sex und die Umsetzung in die Praxis sind zweierlei – Verurteilungen sind hier fehl am Platz. In Kenntnis des „Verhütungs-dilemmas“ („Lust und Verstand sind zwei verschiedene Paar Schuhe“) sollte der Streetworker das Selbstverständnis des einzelnen fördern, damit dieser Konfliktsituationen erkennt und sein Verhalten darauf einzustellen versteht.

■ *Kenntnis der örtlichen Institutionen:*

Der Streetworker wird regelmäßig auf Situationen treffen, in denen seine Handlungsmöglichkeiten nicht mehr ausreichen. In solchen Fällen ist es wichtig zu wissen, an welche anderen Institutionen weiterverwiesen werden kann. Dies kann AIDS-spezifische wie auch allgemeine soziale, psychologische oder medizinische Anlaufstellen betreffen, z.B. Psychologen, Gesprächsgruppen, Fachärzte, Sexualberatungsstellen usw. Es ist hilfreich, wenn man auch die Namen der Ansprechpersonen in diesen Institutionen kennt.

■ *Methoden der Sozialarbeit:*

Hauptamtliche Mitarbeiter beherrschen die Methoden der Gesprächsführung und der psychosozialen Beratung. Schulung und Fortbildung von ehrenamtlichen Mitarbeitern sollten wenigstens die Grundlagen sozialarbeiterischen Handelns vermitteln und ihre Fähigkeiten auf den Gebieten Beratung und Gesprächsführung fördern.

■ *Rechtliche Grundkenntnisse:*

Rechtliche Fragen tauchen im Zusammenhang mit HIV/AIDS immer wieder auf, z.B. wenn jemand aufgrund seiner Erkrankung die Rente beantragen will; wenn Probleme mit der (Kranken-)Versicherung entstehen; wenn es Schwierigkeiten am Arbeitsplatz gibt. Hier sollte der Streetworker zumindest die gesetzlichen Grundlagen kennen und ungefähr wissen, ob und wo es vergleichbare Rechtsstreitigkeiten gegeben hat und wo man darüber Informationen findet. (Siehe hierzu Kapitel 12.)

8.3 Hauptamtliche Streetwork

Die formale Qualifikation – beispielsweise die Ausbildung zum Sozialarbeiter oder Psychologen – ist für die Eignung zum hauptamtlichen Streetworker nur ein Faktor unter mehreren. In der Regel sind andere Fähigkeiten und Eigen-

schaften für ein effektives Arbeiten mindestens genauso entscheidend; zu nennen sind hierbei durch ehrenamtliche Arbeit gewonnene Erfahrungen, gute Kenntnisse der örtlichen Schwulenszene und ein funktionierendes Kontaktnetz zu Interessengruppen, Institutionen und Einzelpersonen.

Für Berufsanfänger im sozialen Bereich kann Streetwork unter Umständen eine Überforderung darstellen, da vor Ort und ohne (auch räumlich) schützende Umgebung gearbeitet wird. Der direkte und oft unterstützende Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit Kollegen, wie er beispielsweise in Beratungsstellen möglich ist, entfällt für den Streetworker meist. In Beratungssituationen ist er häufig auf sich allein gestellt und muß schnell und spontan auf unterschiedliche Erwartungen reagieren.

Erfahrungen eines Streetworkers auf anderen Gebieten der Sozialarbeit und in einem anderen institutionellen Rahmen – z.B. Beratungsstellen, Einzelfallhilfe, Sozialamt – können ihm wichtiges „Handwerkszeug“ für die Arbeit in der Szene bieten. Außerdem kann Berufserfahrung helfen, die Möglichkeiten und Grenzen von Sozialarbeit besser einzuschätzen und die eigene Rolle zu relativieren.

Ein wichtiger Vorteil der hauptamtlichen Streetwork liegt darin, daß durch einen Arbeitsvertrag die Stundenzahl festgelegt ist und dadurch die Kontinuität der Arbeit besser gewährleistet wird. Der hauptamtliche Streetworker kann beispielsweise die sehr zeitintensiven Kontakte zu Einzelpersonen und Institutionen übernehmen. Außerdem kann er diejenigen Aufgaben, die zu den üblichen Bürozeiten anfallen, in der Regel besser erledigen als der Ehrenamtler.

8.4 Ehrenamtliche Streetwork

Angesichts der oben genannten Anforderungen an die Person des Streetworkers stellt sich die Frage, ob Streetwork überhaupt von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleistet werden kann. Zum einen sind diese Anforderungen jedoch nur als Anhaltspunkte für die Qualifikation von Streetworkern gedacht, zum anderen liegen in der ehrenamtlichen Mitarbeit auch Chancen und Möglichkeiten, über die der hauptamtliche Streetworker nicht notwendigerweise verfügt.

Ein Vorteil der ehrenamtlichen Streetwork kann darin bestehen, daß der Mitarbeiter ohne berufsspezifischen Ballast in der Szene arbeiten kann. Er wird unter Umständen leichter Zugang zu Besuchern von Bars und Saunen finden, da ein Gespräch mit ihm nicht so schnell den Charakter der problembeladenen Beratungssituation annimmt. Wenn der Ehrenamtler in der Szene arbeitet, in der er sich selbst „wie zu Hause“ fühlt, wird es meist auch keine Kommunikationsbarrieren geben: Er versteht die Fragen und Gedanken seiner Gesprächspartner; umgekehrt wird auch er verstanden. Der soziale Abstand zwischen Streetworker und Zielgruppe ist dann gering. Informationen und Ratschläge werden eher akzeptiert, da sie nicht als „äußere Einmischung“ empfunden werden. (Selbstverständlich kann ein vertrauliches Verhältnis auch zwischen hauptamtlichem Streetworker und Zielgruppe entstehen.)

Der Träger – also meist die örtliche AIDS-Hilfe – sollte beim Einsatz des ehrenamtlichen Streetworkers auf dessen persönliche Fähigkeiten, Vorlieben und Szenezugehörigkeit achten – in beiderseitigem Interesse. Je größer die Vielfalt

der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist, desto besser werden auch die verschiedenen Teilszenen der schwulen Subkultur abgedeckt.

Wichtiger als das detaillierte Fachwissen des ehrenamtlichen Streetworkers ist, daß er in der Szene als Ansprechpartner bekannt ist und weiß, wo er bei Bedarf welche Informationen erhalten kann. Allerdings kann eine gute Kenntnis der verschiedenen Aspekte und Zusammenhänge von HIV und AIDS die Selbstsicherheit des Streetworkers erhöhen. Zu den Aufgaben der AIDS-Hilfen zählt deshalb auch, durch Schulung und Weiterbildung ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern den Zugang zu (Er-)Kenntnissen im medizinischen, rechtlichen und sozialen Bereich zu ermöglichen.

Ein häufig beobachtetes Problem der ehrenamtlichen Mitarbeit bei AIDS-Hilfen ist die hohe Fluktuation. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Der zeitliche Aufwand ist höher als erwartet; es kommt zu inhaltlichen oder persönlichen Meinungsverschiedenheiten; es ergeben sich berufliche oder private Veränderungen und vieles mehr. So verständlich die Fluktuation im Einzelfall auch sein mag, für die Effektivität von Streetwork ist ein Mindestmaß an Kontinuität erforderlich, um den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Kontakten in der Szene zu gewährleisten. Der Träger sollte daher bei Interessenten prüfen, ob ihre zeitlichen Möglichkeiten und ihre Motivation für den Einsatz im Gesamtbereich von Streetwork ausreichen. Wenn ehrenamtliche Mitarbeiter sich nicht auf ein mittel- oder längerfristiges Engagement festlegen können oder wollen, sollte überlegt werden, ob nicht einzelne Teilbereiche von Streetwork – beispielsweise einmalige Vor-Ort-Aktionen – deren Möglichkeiten besser entsprechen. Andererseits muß der Träger darauf achten, nicht durch überzogene zeitliche und inhaltliche Erwartungen die ehrenamtlichen Mitarbeiter zu überfordern, zu entmutigen und somit selbst zu einer unnötig hohen Fluktuation beizutragen.

9. METHODISCHE ANREGUNGEN

Für allgemeingültige methodische Ratschläge ist Streetwork zu sehr von der jeweiligen Person des Streetworkers abhängig. Die Charakterisierung der Streetworker in der Praxis (Kapitel 3) zeigt, wie sehr persönliche Fähigkeiten und Vorlieben die Arbeit des einzelnen prägen. Dennoch sollen hier einige Anmerkungen dazu gemacht werden, wie die Arbeit für den Streetworker erleichtert und die Angebote für die Zielgruppe attraktiver gestaltet werden können.

Der Streetworker sollte in der Szene nicht nur Gespräche anbieten; soweit möglich sollten vor Ort auch Aktivitäten organisiert werden, die dem Bedürfnis nach Unterhaltung und Freizeitgestaltung gerecht werden. Bei einem „bunten Abend“ in der Bar, einem Film- oder Video-Treff in der Kneipe oder einem Sausaufest kann deutlich gemacht werden, daß das Thema AIDS nicht nur ernst anzugehen ist und daß das Vergnügen nicht zu kurz zu kommen braucht. Ein Programm, das nicht in erster Linie auf die verbalen Fähigkeiten setzt, wird zudem auch Personen ansprechen, die sich sonst eher zurückhalten.

Eine Teilform von Streetwork stellt die aufsuchende Beratung dar: Mitarbeiter der AIDS-Hilfe organisieren zu festgesetzten Zeiten Sprechstunden in der Szene. Dabei bieten sie entweder selbst allgemeine psychosoziale Beratung an, oder es stehen für gezielte Fachberatung zu einem bestimmten Thema (Rechtsfragen, Probleme am Arbeitsplatz o.ä.) oder ganz allgemein zu HIV und AIDS Fachleute zur Verfügung. Dabei ist zu bedenken, daß diese Kommunikationsform – anders als die klassische Streetwork – eine „Komm-Struktur“ aufweist. Die Gesprächspartner müssen selbst die Initiative ergreifen und auf den entsprechenden Mitarbeiter der AIDS-Hilfe zugehen.

Ein Vorteil der psychosozialen Beratung zu festen Zeiten: Interessierte, die in der eigenen Stammkneipe bestimmte Fragen lieber nicht stellen, weil Bekannte zuhören könnten, nehmen in einer anderen Kneipe ein derartiges Beratungsangebot eher wahr.

Bei dieser Art der Beratung müssen die Örtlichkeiten dem Ratsuchenden genügend Anonymität bieten. In einer Kneipe sollte beispielsweise ein gesonderter Raum oder ein abgeschirmter Tisch zur Verfügung stehen, damit das Gespräch nicht „vor versammeltem Publikum“ stattfindet.

Neben Gesprächen sind es vor allem die praktischen Hilfsangebote, die die Beziehung zwischen Streetworker und Zielgruppe intensivieren. Zu denken ist hierbei z.B. an die Begleitung bei Behördengängen oder die Hilfe beim Ausfüllen von Formularen. Besonders wichtig sind die praktischen Angebote bei Zielgruppen, deren erste Sorge nicht AIDS gilt, sondern der Meisterung alltäglicher Probleme. Streetwork bei Strichern kann zum Beispiel nur erfolgreich sein, wenn neben dem Gespräch auch praktische Hilfen – von der Duschgelegenheit

bis zur Waschmaschine – angeboten werden. (Mehr dazu in Kapitel 10: „Streetwork mit Strichern“.)

Für die Arbeit in Bars und Kneipen sollte überlegt werden, ob ein Streetworker nicht besser zusammen mit einem Kollegen zum Einsatz kommt als allein. Gerade in der Anfangszeit und wenn er in der Szene nicht bekannt ist, fühlt sich ein einzelner Streetworker leicht einsam. Mit einem Kollegen, Freund oder Bekannten zusammen „durch die Szene zu ziehen“, kann diese Situation erträglicher machen. Nachteilig ist dabei jedoch, daß man zu zweit nicht so leicht angesprochen wird. Wer alleine an der Theke steht, ist in der Regel offener für das Gespräch mit anderen Gästen. Hier ist abzuwägen, was der Streetworker sich zutraut und was er gegebenenfalls an Nachteilen in Kauf zu nehmen bereit ist.

Als methodische Hilfen können die Materialien der Deutschen AIDS-Hilfe eingesetzt werden. Für Wirte, Barkeeper und Saunabetreiber stellen die Poster, Streichholzbriefchen, Aschenbecher, Cruising Packs und sonstigen Give-aways attraktive Angebote dar. Durch ihre Verteilung kann der Streetworker leichter Kontakt zu diesen Multiplikatoren aufnehmen und auf seine Arbeit und andere Angebote der AIDS-Hilfe aufmerksam machen. Darüber hinaus setzt er durch das Auslegen von Faltblättern und Broschüren bei den Gästen Signale und macht sich als Mitarbeiter der AIDS-Hilfe bekannt.

Für die Kontaktaufnahme gibt es kaum Patentrezepte. Ob ein Streetworker offensiv auf Leute zugeht oder sich eher zurückhält, hängt hauptsächlich von seinem Temperament ab. Wichtig ist, daß er in einer zu seiner Person passenden Weise in der Szene bekannt wird; ob dies durch spektakuläre Aktionen, private Kontakte oder sichtbare Signale wie T-Shirt oder Sticker geschieht, ist zweitrangig.

10. STREETWORK MIT STRICHERN

In den letzten Jahren sind – nicht zuletzt im Zusammenhang mit HIV und AIDS – Stricher zunehmend ins Blickfeld der Sozialarbeit geraten. Verschiedene Veröffentlichungen und Fernsehberichte haben diese Aufmerksamkeit verstärkt. In einigen Städten gibt es eigenständige Stricherprojekte; andernorts fällt die Arbeit mit Strichern in den allgemeinen Aufgabenbereich von Streetworkern.

Stricher nehmen im Zusammenhang mit Streetwork für schwule Männer eine besondere Stellung ein. Zum einen sind sie nicht notwendigerweise schwul, zum anderen ist ihre Problematik in der Regel anders gelagert als die der anderen Zielgruppen von Streetworkern in der Schwulenszene. Dennoch gibt es genügend Berührungspunkte, die die Behandlung des Themas in diesem Band rechtfertigen.

Allgemeingültige Aussagen über Stricher fallen nicht leicht. Arbeitsweisen, Motivation, persönliche Hintergründe, Nationalität und sexuelle Orientierung von Strichern variieren; diese Unterschiede bestimmen auch in hohem Maße die Möglichkeit und Notwendigkeit von Interventionen. Entsprechend haben auch die folgenden Aussagen nicht für alle Bereiche der männlichen Prostitution die gleiche Gültigkeit.

An Streetworker in der Stricherszene werden in der Regel andere Erwartungen gestellt als an die entsprechenden Mitarbeiter in der Schwulenszene. Vor allem bei „reinen“ Stricherprojekten schafft der Streetworker ein Stück soziales Umfeld und bietet Geborgenheit. Die Beziehung zwischen Streetworker und Stricher erhält dadurch eine besondere Intensität, ist aber zugleich auch größeren Belastungen ausgesetzt. Deshalb ist dieser Arbeitsbereich für ehrenamtliche Streetwork im Prinzip nicht geeignet. Die Erwartungen an die fachlichen Kompetenzen wie auch die zeitliche Beanspruchung sind im allgemeinen nur im Rahmen einer hauptamtlichen Tätigkeit zu erfüllen. Von ehrenamtlicher Unterstützung kann wohl Gebrauch gemacht werden, wenn Stricher bereit sind, den Streetworker durch ihre Szenekenntnis und ihre Kontakte zu unterstützen. In diesem Fall können sie eine wichtige Rolle als Multiplikatoren spielen.

Stärker noch als bei der allgemeinen Streetwork in der Schwulenszene ist beim Kontakt mit Strichern „AIDS“ nur ein Thema unter anderen. Fragen des täglichen (Über-)Lebens sind meist drängender als die Sorge um die Gesundheit. Vor allem bei Strichern ohne festen Wohnsitz ist das Schaffen oder Vermitteln von praktischen Lebenshilfen – von der Dusche bis zur Kochgelegenheit – für die Betroffenen wichtiger als Informationen über ein „unsichtbares Virus“.

10.1 Situation des Strichers

Eine in einem D.A.H.-Seminar entwickelte Aufschlüsselung der männlichen Prostitution umfaßt sieben Variablen – vom Ort der Prostitution und der Berufsauffassung über sexuelle Orientierung, Alter und Nationalität bis hin zum Grad der Professionalisierung und dem sozialen Umfeld, entsprechend der Vielfalt der Szene. Diese umfaßt den selbständig arbeitenden deutschen Callboy ebenso wie den polnischen Gelegenheitsstricher, den heterosexuellen Drogenabhängigen ebenso wie den homosexuellen Jungen, für den die Prostitution die Möglichkeit von sexuellen Kontakten bietet.

Bei dieser Vielschichtigkeit sollte der Streetworker nicht der Vorstellung erliegen, Angebote entwickeln zu können, die alle verschiedenen Typen von Strichern gleichermaßen ansprechen. Vielmehr muß im voraus überlegt werden, welche Zielgruppe erreicht werden soll und wie die entsprechenden Angebote auf die Zielgruppe abgestimmt werden können.

Für den Streetwork-Bereich spielt hauptsächlich die Prostitution in Kneipen, in Bars, am Bahnhof, in der Klappe und im Park eine Rolle. Die dortige Zielgruppe zeichnet sich in der Regel durch eine Vielzahl von sozialen, finanziellen und persönlichen Problemen aus: Diskriminierung durch die Gesellschaft, fehlende soziale Kontakte, Obdachlosigkeit – um nur einige zu nennen. Das heißt nicht, daß alle Stricher ein trauriges Dasein fristen. Es soll nur darauf hindeuten, daß die Schwierigkeiten, die der Streetworker auffangen muß, ungleich größer sind als bei der allgemeinen Streetwork in der Schwulenszene. Zu diesen Faktoren tritt noch hinzu, daß Stricher häufig schlechte Erfahrungen mit Institutionen wie Kinderheimen, Jugend- und Sozialämtern und der Polizei gemacht haben. Mißtrauen gegenüber dem „staatlichen Angebot Streetwork“ ist daher nicht verwunderlich.

Im Zusammenhang mit AIDS-Prävention stellt das jugendliche Alter der Stricher häufig einen erschwerenden Faktor dar. Meist sind sie in einem Alter, in dem eine langfristige Lebensplanung noch nicht stattfindet. Die Bedrohung durch Krankheit bleibt dadurch abstrakt und wird häufig verdrängt oder in Kauf genommen. Eine unsichere Zukunft, drückende Probleme des täglichen Lebens und zunehmende Konkurrenz und Gewalt in der Szene machen die Notwendigkeit umfassender – und nicht auf die Gesundheit beschränkter – Hilfe bei der Lebensplanung deutlich.

10.2 Position des Streetworkers

Grundvoraussetzung für die Arbeit mit Strichern ist ein reflektierter Umgang mit dem Thema Prostitution. Dem Streetworker sollte die Zielsetzung seiner Arbeit deutlich sein: Verbesserung der Arbeitssituation von Strichern, Erschließung von Ausstiegsmöglichkeiten, praktische Lebenshilfen, Stärkung des (Selbst-)Bewußtseins von Strichern, Verhinderung von HIV-Infektionen und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten usw. Hier sind verschiedene Schwerpunkte möglich, und die persönliche Einstellung des Streetworkers zur Prostitution beeinflußt die jeweilige Gewichtung der Schwerpunkte. Voraussetzung für

die erfolgreiche Arbeit ist dabei eine akzeptierende Grundhaltung der Zielgruppe gegenüber. Regelmäßige Supervision in diesem Arbeitsbereich ist besonders wichtig, um ein zielgerichtetes Handeln des Streetworkers zu gewährleisten.

Die Arbeit mit Strichern verlangt vom Streetworker ein hohes Maß an Flexibilität. Der Lebensrhythmus von Strichern paßt nicht in einen geregelten Arbeitstag von neun bis siebzehn Uhr; bei Kriseninterventionen müssen andere Verpflichtungen des Streetworkers gelegentlich zurückstehen; auch auf rechtlichem Gebiet befindet sich der Streetworker häufig in einer Grauzone.

Konflikte mit Gesetzen können beispielsweise dadurch entstehen, daß der Streetworker von Gesetzesverstößen im Bereich der Kleinkriminalität erfährt und sich der Mitwisserschaft „schuldig“ und damit strafbar macht. Bei Kontakten sowohl zu Strichern als auch zu Freiern kann ihm leicht vorgeworfen werden, er leiste „Geschlechtsverkehr Vorschub“. Selbst das Verteilen von Kondomen kann in diesem Zusammenhang von wenig wohlmeinenden Behörden fehlinterpretiert werden. Der engagierte Streetworker sieht sich also bisweilen in der Gefahr, nicht in allen Situationen gesetzeskonform handeln zu können.

In der Praxis stellt die „uneindeutige“ rechtliche Lage des Streetworkers selten ein Problem dar. Jugendämter und Strafverfolger kennen in der Regel den Widerspruch zwischen Rechtslage und effektiver Sozialarbeit und halten sich daher meist zurück. Ihnen ist bewußt, daß sie keine realistischen Alternativen anzubieten haben. Die Position des Streetworkers bleibt dennoch angreifbar, und bei Konflikten mit Behörden sollte er darauf vorbereitet sein, daß Gesetzestexte als Argument gegen seine Arbeit angeführt werden können. (Siehe hierzu auch das Kapitel 12: Rechtliche Aspekte von Streetwork.)

10.3 Verhältnis zwischen Stricher und Streetworker

Die Erfahrungen, die Stricher mit öffentlichen Institutionen, aber auch in ihrem privatem Umfeld gemacht haben, erschweren dem Streetworker die Kontaktaufnahme und den Aufbau einer Beziehung. Sie sind häufig von Enttäuschung, Mißtrauen und Angst geprägt. Diese Tendenz kann sich im Kontakt zu den Freiern fortsetzen. Auch hier bestimmen Abhängigkeit, nicht eingelöste Versprechungen oder Mißbrauch oftmals den Umgang.

Der Streetworker kann durch seine Arbeit dazu beitragen, ein gewisses Vertrauen in das soziale Umfeld wiederherzustellen. Zuverlässigkeit und Loyalität dem Stricher gegenüber sind für diesen Prozeß bestimmend. Das bedeutet, daß Absprachen und Zusagen eingehalten, bei Konflikten Rückhalt zugesichert und bei der Lösung von Problemen die Wünsche und Vorstellungen des Strichers ernstgenommen werden müssen. Es muß Klarheit darüber bestehen, was der Stricher an materieller und ideeller Unterstützung erwarten kann und was nicht.

Ein auf dieser Grundlage entwickeltes Vertrauensverhältnis stellt hohe Anforderungen an das Engagement des Streetworkers. Jede Enttäuschung, die der Stricher durch ihn erfährt – ob berechtigt oder nicht –, kann seine Arbeit unterminieren und das Mißtrauen seiner Zielgruppe gegenüber Hilfsangeboten erneuern oder verstärken.

Sexuelle Kontakte zwischen Streetworker und Stricher sind aus einer Vielzahl von Gründen problematisch und sollten daher tabu sein. In erster Linie ist dies eine Frage der Berufsethik. Auch wenn kein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Streetworker und Stricher besteht, das sexuelle Kontakte strafbar machen würde, ist das Verhältnis zwischen beiden aus oben genannten Gründen zu sensibel, um durch den Faktor Sexualität noch belastet zu werden. Zudem ist ein Großteil der Kontakte von Strichern durch sexuelle Dienstleistungen geprägt. Eine Beziehung zum Streetworker, in der dieser Aspekt eindeutig ausgeschlossen ist, schließt auch einen „Streßfaktor“ der Beziehung aus und schafft Raum für andere Formen des Umgangs. Darüber hinaus wird der Streetworker durch sexuelle Beziehungen zu Mitgliedern seiner Zielgruppe in der Öffentlichkeit angreifbar; egal ob eine sexuelle Beziehung auf gegenseitigem Bedürfnis beruht oder nicht: von außen kann dieses Verhalten zum Anlaß genommen werden, die Arbeit des Streetworkers in seiner Gesamtheit zu kritisieren.

10.4 Ausländische Stricher

Eine wichtige Veränderung der Stricherszene in den letzten Jahren liegt in der Zunahme von – hauptsächlich osteuropäischen – ausländischen Jugendlichen, die kurz- oder längerfristig in der homosexuellen Prostitution ihr Geld verdienen.

Diese Entwicklung hat sowohl Folgen für die Stricherszene selbst als auch für die Arbeit des Streetworkers. In der Szene selbst ist in einigen Städten ein „Überangebot“ an Strichern festzustellen, wodurch das Preisniveau sinkt und sich die finanzielle Situation der Stricher verschlechtert. Während sich früher die Stricher ihre Freier häufig selbst aussuchen konnten, ist es jetzt umgekehrt. Der zunehmende Konkurrenzdruck verschlechtert das soziale Klima auf der Szene.

Hauptgruppen der ausländischen Stricher sind zur Zeit polnische und rumänische Jugendliche. Möglicherweise ist in der Zukunft auch mit einem verstärkten „Zulauf“ aus der ehemaligen Sowjetunion zu rechnen. Bei der Arbeit mit osteuropäischen Strichern stellt sich für den Streetworker eine Vielzahl von Problemen. Zunächst erschweren sprachliche Barrieren die Kontaktaufnahme; aber auch wenn ein erster Kontakt erfolgt ist, bleiben Gespräche über Sexualität, Prostitution und AIDS mühsam, da diese Themen in den Heimatländern der Jugendlichen und jungen Männer noch stärker als in westlichen Ländern mit Tabu belegt sind.

Das Konzept einer staatlich relativ unabhängigen Sozialarbeit, die sich als Anwalt ihrer Zielgruppe versteht, ist in ehemals sozialistischen Ländern (noch) weitgehend unbekannt. Öffentlichen Hilfsangeboten wird daher mit Mißtrauen und Angst begegnet.

Ein anderes Problem besteht darin, daß nur wenig über die ausgeübten Sexualpraktiken bekannt ist. Die Gefährdung durch HIV und andere sexuell übertragbaren Krankheiten ist daher schwer einzuschätzen, und entsprechend schwierig ist die Entwicklung und Umsetzung geeigneter Präventionskonzepte. Vermutet wird, daß osteuropäische Stricher aufgrund ihrer mangelnden (sprachlichen) Durchsetzungsfähigkeit und ihrer finanziellen Notsituation besonders gefährdet sind.

Schließlich stellt für den Streetworker der Mangel an sozialpädagogischen und finanziellen Hilfsangeboten, an die weiterverwiesen werden könnte, ein großes Problem dar. Da die Jugendlichen sich meist illegal im Land aufhalten, ist die Inanspruchnahme staatlicher Mittel schwierig. Selbst wenn es dem Streetworker also gelingt, zu ausländischen Strichern Kontakte und eine Vertrauensbasis aufzubauen, sind seine weiteren Interventionsmöglichkeiten äußerst beschränkt. Eine wichtige Aufgabe des Streetworkers kann darin bestehen, sich über bestehende Hilfsmöglichkeiten, z.B. Hilfsfonds aus internationalen Fürsorgeabkommen, zu informieren und entsprechende Mittel sinnvoll einzusetzen. Die enge Zusammenarbeit mit Jugendämtern kann dazu beitragen, für Jugendliche individuelle Lösungsmöglichkeiten zu finden.

10.5 Rolle der Freier

Die Einbeziehung von Freiern in die Stricherarbeit ist unter präventiven Gesichtspunkten sinnvoll. Die Freier sind meist diejenigen, die aufgrund ihrer stärkeren (finanziellen) Position bestimmen, was sexuell zwischen ihnen und dem Stricher abläuft. So sehr der Stricher von der Notwendigkeit von Safer Sex überzeugt sein mag: wenn er dringend Geld benötigt, sind die besten Vorsätze manchmal nicht durchzuhalten. Dem Freier fällt somit eine wichtige Verantwortung zu, Safer Sex zu praktizieren.

Die Hauptschwierigkeit bei der Einbeziehung von Freiern besteht in der Tabuisierung männlicher Prostitution. Die meisten Freier lassen sich ungern auf ihre Kontakte in der Prostitution ansprechen und sind für Gesprächsangebote von Streetworkern nur schwer erreichbar. Es muß aber auch grundsätzlich überlegt werden, ob und in welcher Form Freier in die Stricherarbeit einbezogen werden. Stricher und Freier haben unterschiedliche Interessen – der Freier will für möglichst wenig Geld möglichst viel Dienstleistung haben; der Stricher will mit möglichst geringem Einsatz möglichst viel Geld verdienen –, so daß Konflikte in ihrem Umgang „vorprogrammiert“ sind.

Dem Streetworker muß bewußt sein, welche Konflikte die Einbeziehung von Freiern in seine Arbeit auslösen kann und wem im Konfliktfall seine Loyalität gilt. Allen Beteiligten sollte deutlich gemacht werden, daß der Streetworker im Stricherbereich Anwalt der Stricher ist. So darf der Freier nicht versuchen, das Stricherprojekt als eine preisgünstige Kontaktbörse zu mißbrauchen. Der Stricher muß sich darauf verlassen können, im Streetworker einen Verbündeten zu haben.

10.6 Aktivitäten und Methoden

Bei Hilfsangeboten für Stricher muß unterschieden werden zwischen der klassischen Streetwork, wie sie z.B. mit der aufsuchenden Beratung am Bahnhof geleistet wird, und Stricherprojekten, die mittlerweile in einigen deutschen Großstädten eingerichtet worden sind. Der Streetworker, der Kontakte zu Strichern hauptsächlich an den Orten der Prostitution unterhält (beispielsweise in Bars

und am Bahnhof), ist in seinen Möglichkeiten eingeschränkt. Er kann lediglich punktuell auf die Lebenssituation seiner Klientel eingehen und versuchen, soziale und gesundheitliche Themen anzusprechen. Dagegen werden im Rahmen von Stricherprojekten, die für ihre Zielgruppe eine Art „Zuhause“ bieten, auch längerfristige Vertrauensbeziehungen aufgebaut. Mitarbeiter von Stricherprojekten können dadurch weitergehende Interventionen, z.B. die Entwicklung von Ausstiegsmöglichkeiten, anbieten. In Städten, in denen sowohl Streetworker als auch Stricherprojekte tätig sind, muß die intensive Kommunikation zwischen beiden Einrichtungen gewährleistet sein, um die jeweiligen Angebote optimal an Stricher zu vermitteln.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, daß Stricher ihre eigenen Bedürfnisse selbst am besten kennen. Soweit möglich, sollte daher die Zielgruppe in die Entwicklung und Durchführung von Aktivitäten und Angeboten einbezogen werden. Das hat mehrere Vorteile: Es entsteht ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl; die derart integrierte Zielgruppe entwickelt eine Bindung zu „ihrem Streetworker“ oder „ihrem Projekt“ und kann als Multiplikator für andere aus der Szene wirken; den Jungen wird vermittelt, daß sie ernst genommen werden und ihre Sachkenntnis gefragt ist.

Erfahrungsgemäß liegen die drängendsten Probleme von Strichern im praktischen Bereich: Sie drehen sich um Unterkunft und Geld, Konflikte mit Freiern, Schwierigkeiten mit der Polizei usw. Auf diese Bedürfnisse sollten die Angebote von Streetwork abgestimmt sein. Eine Dusche, gewaschene Kleidung und eine warme Mahlzeit haben in der Regel erste Dringlichkeit. Das Eingehen auf diese Grundbedürfnisse bietet erst die Voraussetzung für eine spätere soziale, psychologische oder rechtliche Beratung und die Thematisierung von „AIDS“.

Den Möglichkeiten des Streetworkers, auf diese Bedürfnisse einzugehen, sind oft finanzielle, räumliche und personelle Grenzen gesetzt. In einigen Städten gibt es inzwischen Projekte, die tagsüber einen Aufenthaltsraum, Duschen und Waschmaschinen bereitstellen und gemeinsame Aktivitäten, Beratungsgespräche oder einfach „nur“ das Zusammensein mit anderen bieten; bei den Übernachtungsmöglichkeiten sieht es hingegen schlechter aus. Pläne für die kurz- oder mittelfristige Bereitstellung von Wohnraum scheitern in der Regel an der finanziellen Ausstattung der Projekte.

Hier stößt der Streetworker auf ein Dilemma: Auch nach gelungener Kontaktaufnahme zu Strichern und dem Aufbau einer Vertrauensbeziehung fehlen geeignete Möglichkeiten, die für eine wirkungsvolle Arbeit notwendig sind. Für die Unterstützung einer langfristigen Lebensplanung, die auf Wunsch den Ausstieg aus der Prostitution beinhaltet, stellt die Vermittlung von Wohnmöglichkeiten ein wichtiges Instrument dar.

Neben Hilfen zur allgemeinen Lebensbewältigung sind auch Angebote möglich, die in erster Linie der primären AIDS-Prävention dienen. Für derartige Veranstaltungen sollten finanzielle Anreize – etwa in Form einer einmaligen Bezahlung für die Teilnahme an Aufklärungsveranstaltungen – erwogen werden.

In Amsterdam beispielsweise hat man gute Erfahrungen mit einem Projekt gesammelt, bei dem Streetworker für kleine Gruppen Informationsgespräche zum Thema HIV und AIDS anbieten. Den Teilnehmern werden nach Ablauf des Gesprächs 25 Gulden (ca. DM 22,50) ausgezahlt. Meist werden die Jungen von

den Betreibern der Stricherbars auf diese Gespräche hingewiesen und für einen Abend freigestellt. Auch Streetworker und diverse Beratungsstellen weisen auf das Angebot hin. Die Gespräche finden in der Bar statt. Eine solche Vorgehensweise bietet zwei Vorteile zugleich: zum einen werden im direkten Gespräch Informationen zu HIV und AIDS vermittelt, wobei die Stricher über ihre Probleme mit dem Thema sprechen können; zum anderen wird dabei oft der erste persönliche Kontakt zwischen Streetworker und Stricher hergestellt.

10.7 Vernetzung

Für die Förderung der Zusammenarbeit von Stricherprojekten gibt es eine Vielzahl von Argumenten. Dieser Arbeitsbereich ist noch relativ jung. Auch wenn manche Projekte über die Erprobungsphase hinaus sind, müssen die Arbeitsschwerpunkte ständig überprüft, die Möglichkeiten und Grenzen ständig neu abgesteckt werden. Der Austausch von Erfahrungen zwischen Streetworkern z.B. zu *peer involvement*, ist in diesem Stadium besonders wichtig. So können durch die Vermittlung von Informationen und methodischen Überlegungen Zeit und Energie gespart werden. Zusätzlich wird dem Streetworker vermittelt, in seinem Arbeitsbereich nicht alleine zu sein.

Ein weiteres Argument für die Vernetzung von Stricherprojekten liegt in der Mobilität der Zielgruppe. Viele Stricher pendeln zwischen mehreren Großstädten hin und her, je nach aktueller Marktlage oder aufgrund von Tips aus der Szene. Für diese Zielgruppe ist es hilfreich, Angebote und Adressen in anderen Städten zu kennen. Mitarbeiter von Stricherprojekten sollten daher über Aktivitäten in anderen Städten auf dem laufenden sein. Der „Aktionsradius“ der Stricher ist dabei häufig nicht auf die Landesgrenzen beschränkt, und Mobilität findet auch international statt. Wo möglich, sollte daher der Erfahrungsaustausch mit Mitarbeitern vergleichbarer Stricherprojekte im Ausland gesucht werden.

Vernetzung ist schließlich sinnvoll, um im politischen Bereich stärker auftreten zu können. Für die Durchsetzung politischer Forderungen auf der jeweiligen lokalen Ebene kann das Wissen um die Situation in anderen Städten hilfreich sein. Für die landesweite Interessenvertretung von Strichern bedarf es einer gemeinsamen Linie.

11.

STREETWORK IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

Die Situation der Streetworker in den neuen Bundesländern unterscheidet sich in einigen Punkten so deutlich von der in den alten, daß diesem Thema ein eigenes Kapitel gewidmet werden muß.

Wie das Porträt eines Streetworkers aus den neuen Bundesländern in diesem Band dokumentiert, liegen diese Unterschiede in den Arbeitsbedingungen, den Aufgabenbereichen und den bei der Arbeit behandelten Themen. Die Gründe für diese Unterschiede liegen zunächst in der Geschichte von Streetwork, die in den neuen Bundesländern anders verlaufen ist als in den alten. Erst seit Mitte 1991 sind in einigen ostdeutschen Städten Streetworker im Einsatz. Ihren Arbeitsbereich müssen sie häufig erst noch abstecken, was thematisch wie organisatorisch das Betreten von Neuland bedeutet. Kann der Streetworker im Westen die bestehenden Infrastrukturen in seine Arbeit einbeziehen, müssen diese Strukturen im Osten meist erst noch oder wieder aufgebaut werden. Unterschiedliche Strukturen gibt es sowohl im Sozialbereich allgemein als auch in der Schwulenszene. Ein anderer wichtiger Unterschied besteht darin, daß dem Thema AIDS aufgrund niedriger Infektionszahlen und wegen anderer drängender sozialer oder wirtschaftlicher Probleme geringere Priorität beigemessen wird.

Vielleicht mehr noch als bei der Streetwork in den alten Bundesländern fallen Verallgemeinerungen über die Arbeit der ostdeutschen Streetworker schwer. Neben individuellen Unterschieden sind auch die jeweiligen Szenen hierfür verantwortlich. Das im dritten Kapitel gezeichnete Porträt eines Streetworkers aus Weimar (s. 3.6) ist nicht uneingeschränkt übertragbar auf die gesamte Streetwork in den neuen Bundesländern; manche der angesprochenen Arbeitserfahrungen gelten jedoch sicherlich auch für andere Streetworker in den östlichen Bundesländern.

11.1 Vernetzung

Stärker noch als bei der Streetwork im Westen ist der Aufbau von Strukturen und die Vernetzung von bestehenden Angeboten auf dem Gebiet von (Freizeit-) Aktivitäten von und für Schwule Schwerpunkt des Arbeitsbereichs im Osten Deutschlands. Vor dem Hintergrund präventiver und betreuerischer Aufgaben sollten auch Gesundheitseinrichtungen in diese Vernetzung einbezogen werden.

Das Angebot an schwulen Aktivitäten ist in den meisten ostdeutschen Städten (noch) sehr beschränkt. Um trotzdem eine möglichst breite Palette von Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, empfiehlt sich die Abstimmung und Zu-

sammenarbeit mit Initiativen, Gruppen oder Organisationen in der näheren Umgebung. Der Streetworker sollte über Veranstaltungen in Nachbarstädten informiert sein und Termine in der Szene bekanntmachen. Umgekehrt muß auch der Informationsfluß in andere Städte gewährleistet sein, wenn in der eigenen Stadt Veranstaltungen organisiert werden. Bei der Durchführung von Disco-Veranstaltungen, Filmabenden oder Gesprächskreisen lassen sich so terminliche Überschneidungen vermeiden; außerdem können dadurch mehr Besucher erreicht werden.

Da besonders am Wochenende auch Veranstaltungsangebote in westdeutschen Städten wahrgenommen werden – von Weimar aus werden beispielsweise Wochenendtouren nach Frankfurt a.M. unternommen –, hilft die Kenntnis der dortigen Szene dem Streetworker, seine eigenen Aktivitäten mit auswärtigen Angeboten abzustimmen und gegebenenfalls Möglichkeiten der Kooperation zu erkunden.

Die städteübergreifende Vernetzung sollte sich nicht auf Freizeitaktivitäten beschränken, sondern auch Beratungs- und andere Hilfsangebote einbeziehen. Häufig zieht ein Ratsuchender die Anonymität der Nachbarstadt den Angeboten am eigenen Ort vor. Der Streetworker sollte daher die Gesundheitsämter und Beratungsstellen in der Umgebung kennen, um bei Bedarf dorthin weiterverweisen zu können. Ein geeignetes Forum, um Vernetzungsmöglichkeiten zu diskutieren und nützliche Kontakte aufzubauen, bieten die Vor-Ort-Seminare der Deutschen AIDS-Hilfe.

11.2 Interessenvertretung

Auch auf politischer Ebene sollte der Streetworker Einfluß geltend machen. In vielen gesellschaftlichen Bereichen der neuen Bundesländer werden gegenwärtig „die Karten neu verteilt“. Alte politische und soziale Strukturen fallen weg, neue werden aufgebaut. Dieser Prozeß birgt gleichzeitig Chancen und Gefahren. Die größte Chance besteht darin, daß in Zeiten des Umbruchs innovative Anregungen eingebracht werden können. Bei einer erfolgreichen Lobbyarbeit können schwule Interessen und geeignete Voraussetzungen für eine effektive AIDS-Hilfe-Arbeit in neuen sozialen Rahmenbedingungen und in politischen Statements verankert werden. Auf der anderen Seite droht die Gefahr, daß angesichts drängender wirtschaftlicher Probleme die Belange von Minderheiten unter den Tisch fallen und der Sozialbereich bei Politikern keine Priorität genießt. Vor allem soziale Hilfsangebote, die – wie beispielsweise ein Streetworker-Programm – mit finanziellen Folgen verbunden sind, werden zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei Politikern nicht auf viel Gegenliebe stoßen.

In diesem Prozeß ist es wichtig, Koalitionen zu bilden, um gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Gruppen Druck auf Politik und Verwaltung auszuüben. Der Streetworker sollte seine vielfältigen Kontakte dazu nutzen, auf lokaler, regionaler oder Landesebene Unterstützung für geeignete Rahmenbedingungen einer schwulen- und gesundheitspolitisch wirksamen Arbeit zu finden.

12.

RECHTLICHE ASPEKTE VON STREETWORK

EIN BEITRAG VON BERND ARETZ

12.1 Rechtliche Rahmenbedingungen

Streetwork findet in einem gesellschaftlichen Rahmen statt, der durch besondere Probleme gekennzeichnet ist. Illegaler Drogengebrauch, aufenthaltsrechtliche Probleme, Minderjährige auf der Straße im Konflikt mit den jeweiligen Sorgeberechtigten und die Prostitution Minderjähriger sind einige der klassischen Felder aufsuchender Sozialarbeit. Dabei stehen die Hilfswilligen zwischen den Anliegen der Betroffenen, sie in ihren teils rechtswidrigen Lebenszusammenhängen anzunehmen und zu stabilisieren, und dem Strafanspruch des Staates, den Ansprüchen der Behörden oder solchen der formalen Inhaber der Erziehungsgewalt. Nimmt man parteilich Stellung, gerät man unweigerlich in rechtliche Grauzonen und macht sich häufig selbst strafbar. Die Vermittlung eines Jungen an einen älteren Herrn, um seine Obdachlosigkeit zu beenden und ihm eine stabile Vaterfigur zur Verfügung zu stellen, kann leicht als Beihilfe zu Sexualstraftaten gewertet werden. Ob eine Verfolgung stattfindet oder nicht, hängt weniger vom Verhalten des Streetworkers ab, als vielmehr davon, ob in den zuständigen Ämtern Menschen sitzen, die soziale Auffälligkeiten mit den Möglichkeiten der Opfer angehen wollen oder aber eher mit rigiden gesellschaftlichen Moralvorstellungen.

Justiz funktioniert oft nur dadurch, daß sie soziale Realitäten in ihren Entscheidungen immer wieder ausblendet. Die Lebenswirklichkeiten von Tätern und Opfern schließen sich häufig gegenseitig aus. Justiz löst keine Konflikte, sondern beendet Auseinandersetzungen durch – je nach Sichtweise richtige oder falsche, im gegläckten Fall für alle Beteiligten tolerierbare – Entscheidungen.

Streetwork sucht zwischen den Lebenswirklichkeiten der Klienten und der Gesellschaft mit ihren Anpassungsforderungen zu vermitteln. Sie muß beide Sprachen sprechen und versuchen, das Vertrauen aller Beteiligten zu erhalten. Die Klienten von staatlichen Repressionsmaßnahmen möglichst freizuhalten, ist eine der Grundbedingungen, um individuelle Lösungsmöglichkeiten entwickeln zu können. Hier scheint – bei aller beruflichen Distanz – die Kollision mit Paragraphen oft unvermeidbar: Strafvereitelung, Begünstigung, Anstiftung oder Beihilfe zu Straftaten „liegen in der Luft“. Die edlen Absichten oder auch die tatsächlichen Notwendigkeiten haben rechtlich nur insoweit Bedeutung, als sie für das Strafmaß eine Rolle spielen; praktisch betrachtet führen sie häufig dazu, daß die beteiligten Behörden die Augen vor den rechtlichen Dimensionen verschließen und faktisch rechtsfreie Räume tolerieren. Leider kann man sich nicht darauf verlassen. Ein anderer Sachbearbeiter mit der Vorstellung, Ge-

setze könnten Verhalten ändern, ein unerfahrener Staatsanwalt oder Richter und andere Moralvorstellungen wie z.B. bei den Abtreibungsprozessen in Memmingen können sehr schnell auch zu Verfolgungsmaßnahmen gegenüber den Streetworkern führen.

Wer parteilich aufsuchende Sozialarbeit macht, muß sich dieses Berufsrisikos bewußt sein. Es ist durch einen noch so ausgefeilten Ratgeber nicht auszuschalten. Notwendige Gesetzesänderungen werden sicherlich auch in Zukunft immer erst mit jahrzehntelanger Verspätung erfolgen. Die entscheidenden Diskussionen über das Sexual- oder Drogenstrafrecht werden nicht von der Fachwissenschaft und den Betroffenen geführt. Die tatsächlichen Entscheidungen richten sich fast ausschließlich nach dem, was gerade für politisch machbar gehalten wird. Dabei gewinnt dann die Überzeugung weiter Bevölkerungskreise – um nicht vom „gesunden Volksempfinden“ zu sprechen – leicht die Oberhand.

In dieser Spannungslage ist es sinnvoll, seine Rechte und Pflichten genau zu kennen. Bei der Beratung Betroffener kommt man um Mindestkenntnisse nicht herum. Die vorliegende Veröffentlichung kann jedoch nicht mehr leisten, als Sensibilität für Problemlagen zu fördern und das Gespür zu stärken, wann an andere Fachleute weiterverwiesen werden sollte.

12.2 Die Rechtsposition des Streetworkers

■ Zeugnisverweigerungsrecht

Streetworkern steht kein Zeugnisverweigerungsrecht zu, es sei denn, sie arbeiten in staatlichen Einrichtungen – deren Mitarbeiter dürfen nichts aussagen, solange keine ausdrückliche Genehmigung der Behördenleitung vorliegt. Auch Mitarbeiter einer anerkannten Suchtberatungsstelle dürfen die Aussage verweigern. Ansonsten können Unterlagen beschlagnahmt und Aussagen durch Beugehaft erzwungen werden.

Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, daß jedoch dann ein Zeugnisverweigerungsrecht besteht, wenn durch die Aussage „die Belange der Gesundheitsfürsorge in einem solchen Maße beeinträchtigt (würden), daß der (durch die Aussage) verursachte Schaden außer Verhältnis zu dem (mit der Aussage) angestrebten und erreichbaren Erfolg“ stehen würde.

Für AIDS-Beratungsstellen wurde ein Zeugnisverweigerungsrecht nicht eingeführt, da sich aus der Praxis heraus noch kein Bedarf ergeben habe. Es empfiehlt sich vorsorglich, heikle Dokumentationen zu verschlüsseln und sein Gedächtnis nicht mit überflüssigem Detailwissen zu belasten. Im Falle eines Falles sollte man mit Anwälten die Strategien der Verteidigung absprechen und über die Einschaltung der Öffentlichkeit nachdenken.

■ Schweigepflicht

Gemäß § 203 StGB unterliegen Ärzte, Rechtsanwälte, Berufspsychologen mit staatlich anerkannter wissenschaftlicher Abschlußprüfung, Mitarbeiter – auch ehrenamtliche – von anerkannten Ehe-, Jugend-, Erziehungs- und Suchtberatungsstellen, sowie staatlich anerkannte Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen der Schweigepflicht. Das bedeutet, daß sich die Beteiligten bei Bruch der

Schweigepflicht strafbar machen. Die Schweigepflicht bewahrt aber nicht vor Aussagen vor Gericht.

■ Verhalten bei der Polizei

Bei der Polizei ist man nur verpflichtet, seine Personalien anzugeben: Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf – nicht jedoch die Arbeitsstelle – und die Anschrift. Weitergehende Aussagen können nicht erzwungen werden. Bei der Staatsanwaltschaft oder vor Gericht sieht dies anders aus.

Die Person, gegen die ermittelt wird, hat immer ein Aussageverweigerungsrecht.

Es ist ein Irrglaube, man könne seine Situation verbessern, indem man durch eine Aussage Verständnis beim vernehmenden Polizisten hervorruft. Dieser formuliert hinterher die Aussage oder macht ein Gedächtnisprotokoll, in das sich Wertungen einschleichen können, die bei der Aussage selbst in keiner Weise beabsichtigt waren. Besser ist es, die Aussage selbst schriftlich zu formulieren, wenn man weiß, was die anderen Verfahrensbeteiligten gesagt haben. Man erfährt dies durch Akteneinsicht, die Rechtsanwälte vornehmen können. Die Polizei ist nicht befugt, abschließend zu entscheiden. Sie gibt die Akten an die Staatsanwaltschaft weiter, die zunächst einmal Herrin des Verfahrens ist.

Als Zeuge ist man verpflichtet, die Wahrheit zu sagen; als betroffene Person, gegen die ermittelt wird, ist man dies nicht. Man darf lügen, solange kein anderer falsch beschuldigt wird. Die Spielräume, die das ergeben kann, sind erst zu beurteilen, wenn man die Beweislage der Staatsanwaltschaft kennt.

Fazit: Keine Aussagen, bevor man nicht die Akten kennt. In heiklen Verfahren sollte man sich auch als Zeuge rechtskundigen Beistands bedienen.

■ Zusammenarbeit mit der Polizei

Informell kann die Zusammenarbeit mit der Polizei und anderen Behörden sehr sinnvoll sein. Die Vermittlung anderer Lebenswelten kann „Verfolgungseifer“ bremsen. Der schwule Park wird dann vielleicht nicht mehr als Treffpunkt von „Sittenstrolchen“ gesehen, sondern unter dem Gesichtspunkt, wie man ihn für die Benutzer sicherer gestalten kann. Die Gewichtung von Straftatbeständen kann sich verändern. Prinzipiell ist die Polizei und sind viele Polizisten eher daran interessiert, ein reibungsloses gesellschaftliches Zusammenleben zu fördern. Die Schaffung der Stelle eines Schwulenbeauftragten bei der Berliner Polizei gibt hierfür ein Beispiel. Daß die Veränderungen Zeit brauchen und auch dieses Modell nicht reibungslos funktioniert, spricht nicht gegen den Versuch, Vorurteile abzubauen.

■ Zusammenarbeit mit Anwälten und sonstige Prozeßvertretung

Die Entwicklung der Gesetze und der Rechtsprechung ist auch für Juristen unvorhersehbar. Man sollte gegebenenfalls versuchen, über Spezialvereine wie Amnesty International, die Interessengemeinschaft mit Ausländern verheirateter Frauen (IAF) oder die Arbeiterwohlfahrt im Ausländerrecht spezialisierte Anwälte zu finden. Spezieller Kenntnisse bedarf es auch im Sozialrecht. Bei den Anwaltskammern und Sozialgerichten kann man erfragen, wer Fachanwalt für

Sozialrecht ist. Die Probleme des alltäglichen Lebens wie Strafsachen, Mietrecht, Arbeitsrecht, Ehe- und Kindschaftssachen werden von seriösen Kanzleien üblicherweise abgedeckt. Soweit zur Bearbeitung besondere Sachinformationen notwendig sind, können diese vermittelt werden. Man sollte die Anwälte auch dadurch unterstützen, daß man die erforderlichen Unterlagen beibringt. Es ist frustrierend, als Anwalt Beratungshilfeunterlagen nachzulaufen, unvollständig oder gar falsch informiert zu werden. Termine und Zusagen, auch was die Gebühren betrifft, sollten eingehalten werden. Kann man sich auf dieser Ebene verständigen, sollte es auch möglich sein, auf kostengünstige Kurzberatungen mit kleineren telefonischen Nachfragen überzugehen.

12.3 Rechtliche Hilfsmittel

■ *Beratungs- und Prozeßkostenhilfe*

Wer arm im Sinne des Gesetzes ist – die Festlegung wechselt jährlich –, hat Anspruch auf Beratungshilfe. Wer Sozialhilfe bezieht, ist immer arm genug. Dies gilt nicht bei sozial- und arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen, da der Gesetzgeber davon ausgeht, daß in diesen Fällen von seiten der Behörden ordnungsgemäß beraten wird. Bei Gewährung von Beratungshilfe, die beim Amtsgericht unter Vorlage von Einkommensnachweisen und Belegen für die Belastungen beantragt wird, trägt der Staat die Kosten der Beratung. Betroffene zahlen nur eine Gebühr bis DM 20,-. Im gerichtlichen Verfahren kann Prozeßkostenhilfe beantragt werden. Hier kommt es allerdings auch auf die Erfolgsaussichten des Verfahrens an. In beiden Fällen kann der Anwalt frei gewählt werden. In Strafsachen haben Menschen Anspruch auf einen Pflichtverteidiger, wenn sie in Haft sind oder wenn erhebliche Strafen drohen. Wünschen nach bestimmten Anwälten wird üblicherweise entsprochen. Bei sozial- und arbeitsgerichtlichen Verfahren sind auch die Gewerkschaften, der VdK und der Reichsbund qualifizierte Prozeßvertreter. Hier Kontakte zu knüpfen, ist sinnvoll.

■ *Petitionen*

Wenn rechtlich alles schiefgegangen ist, bleibt bei sozial unerträglichen Entscheidungen immer noch die Petition an den Landtag oder – bei Bundeszuständigkeit – an den Deutschen Bundestag. Petitionen können von jedermann eingereicht werden und sind nicht an Formen oder Fristen gebunden. Günstig ist es, wenn z.B. Schulklassen zur Einreichung gewonnen werden können. Aus Sicht der zuständigen Politiker will man ja nicht unbedingt die Politikverdrossenheit Jugendlicher fördern. Eher ungünstig sind Petitionen durch Anwälte oder Beratungsstellen. Hier greifen die Schutzinstinkte nicht, weil davon ausgegangen wird, die Betroffenen seien ja fachkundig und wirksam vertreten. Diese Stellen sollten die sonstigen politischen Kanäle nutzen.

■ *Beratungsstellen*

Wichtig ist, vor Ort eine Vernetzung mit spezialisierten Beratungsstellen aufzubauen. Dazu gehören die ausländerpolitisch engagierten Vereine, Schuldnerbe-

ratungsstellen, Sozialhilfevereine und Zusammenschlüsse von Arbeitslosen. Pro Familia sowie Lebens- und Eheberatungsstellen bieten häufig auch Verweismöglichkeiten. Es ist sinnvoll, hier gegebenenfalls politische Unterstützung einzufordern. In Einzelfällen kommen auch das Büro der Ausländerbeauftragten der Deutschen Bundesregierung in der Lengsdorfer Hauptstraße in Bonn und die Zentrale Dokumentationsstelle der Wohlfahrtsverbände für Flüchtlinge (ZDWF) in Bonn Bad Godesberg in Betracht.

12.4 Ausgewählte Rechtsgebiete

■ *Sozialhilfe*

Zu unterscheiden sind die Hilfen zum laufenden Lebensunterhalt einerseits – Grundbetrag, Krankenkassenkosten, Miete, Hygienemehrbedarf und Pflegegelder – und andererseits die einmaligen Beihilfen, etwa für eine behindertengerechte Umrüstung der Wohnung, Zuschüsse für die Feier des 50. Geburtstags oder der Konfirmation. Man muß ein Gespür für das Machbare entwickeln. Hilfreich ist hierbei der Leitfaden für Sozialhilfeempfänger. Ablehnungen sollte man sich schriftlich geben lassen, um sie dann im Widerspruchsverfahren durch Anwälte überprüfen zu lassen. Bei der Auslegung der Handlungsspielräume der Sozialämter gibt es regionale Unterschiede, teilweise auch Unterschiede bei den Sachbearbeitern desselben Sozialamtes. Wenn es gelingt, für die Lebenssituation des Klienten Mitgefühl zu wecken, ist die erste Hürde genommen. Informelle Kontakte sind dabei sehr hilfreich.

Häufiger Streitpunkt ist die Frage, ob Sozialämter Anspruch auf das Erfahren von Diagnosen haben. Hier sollte man sich grundsätzlich mit dem Gesundheitsamt verbünden. Wenn dies in amtlicher Eigenschaft feststellt, die Voraussetzungen für die Gewährung eines Mehrbedarfszuschlags für Diät oder Haushaltshilfe lägen vor, ist das Sozialamt daran gebunden. Trotzdem ist zu empfehlen, mit den Klienten die Möglichkeit eines offenen Umgangs gegenüber dem zuständigen Mitarbeiter der Behörde zu erörtern.

Bei Ablehnungen von Anträgen sollte man negative Emotionen gegenüber dem Sachbearbeiter vermeiden. Dieser hat Vorgaben, wie er zu entscheiden hat. Häufig bestimmen Vorurteile und Befürchtungen das amtliche Verhalten. Da gibt es die Angst, der noch Drogenabhängige würde die bereitgestellte Waschmaschine sofort wieder „verticken“. Vielleicht ist das Sozialamt aber durchaus bereit, ein Gerät für die Beratungsstelle zu finanzieren. Hier ist Flexibilität gefragt! Ein eventuell in fünf Jahren gewonnener Prozeß führt vielfach lebenspraktisch nicht weiter.

■ *Testament*

Ein eigenhändiges Testament muß komplett handschriftlich vom Erblasser, also der Person, die vererben will, geschrieben und unterzeichnet sein. Es muß Ort, Datum und die Bezeichnung als Testament oder letztwillige Verfügung enthalten. Es soll bestimmen, wer erbt, also wer die Rechtsnachfolge antritt und für die gesamte Abwicklung zuständig ist; es kann Vermächtnisse enthalten, die der Erbe oder die Erbin erfüllen muß. Pflichtteilsansprüche von Ehegatten, Ab-

kömmlingen oder Eltern können nur in extremen Ausnahmesituationen ausgeschlossen werden. Abbruch der Beziehungen oder Unflätigkeiten reichen dazu nicht aus. Die Pflichtteilsberechtigten haben Anspruch auf den geldmäßigen Wert der Hälfte ihres gesetzlichen Erbteils, nicht aber auf einzelne Gegenstände. Lebensversicherungen gehören nicht zum Nachlaß, sondern richten sich nach dem, was gegenüber der Versicherungsgesellschaft angegeben wurde. Für die Pflichtteilsberechnung zählen aber die in den letzten zehn Jahren gezahlten Prämien und größeren Geschenke mit.

Ein Testament könnte so aussehen:

Kleinkleckersdorf, den 7.1.1993

Testament

Hiermit setze ich, Franz Meier, Dorfstraße 17 in Kleinkleckersdorf zu meinem Erben Herrn Hans Schulze, Anschrift, ein. Sollte er vor mir sterben, soll Ersatzerbe die AIDS-Hilfe, Anschrift, sein.

Unterschrift:.....

Ausgefeiltere Regelungen können so aussehen:

Kleinkleckersdorf, den 7.1.1993

Testament

Hiermit setze ich, Franz Meier, Dorfstr. 17 in Kleinkleckersdorf zu meinem Erben Herrn Hans Schulze, Anschrift, ein. Er ist befreiter Vorerbe. Sollte bei seinem Tode vom Nachlaß noch etwas vorhanden sein, soll Nacherbe die AIDS-Hilfe, Anschrift, sein. Sie ist auch Ersatzerbe für Herrn Schulze, soll also erben, wenn dieser vor mir stirbt oder die Erbschaft ausschlägt.

Ich setze folgende Vermächtnisse aus:

Die goldene Taschenuhr soll mein Neffe erhalten, die schwule Bibliothek geht an die August von Platen-Stiftung an der Gesamthochschule Siegen, DM 5000,- an das Waldschlöbchen in Gleichen Reinhausen, meine Lederklamotten sowie die Hilfsmittel an das Schwule Museum Berlin.

Unterschrift:.....

Ein solches Testament kann man bei jedem Amtsgericht hinterlegen. Dieses benachrichtigt das Geburtsstandesamt, das auch die Todesnachricht erhält und seinerseits das Amtsgericht über den eingetretenen Tod informiert. So wird sichergestellt, daß das Testament nicht untergeht. Im Todesfall ist ohnehin jeder, der ein Testament findet, verpflichtet, es beim Amtsgericht abzuliefern. Die

Hinterlegungsgebühren richten sich nach dem angegebenen Wert und sind sehr gering.

Eine Alternative und immer sinnvoll, wenn Eigentumswohnung oder Grundbesitz vorhanden ist oder komplizierte Dinge zu regeln sind, ist das notarielle Testament. Es hat den Vorteil, daß darin die Geschäfts- und Testierfähigkeit festgestellt wird, es über diese Frage also keinen Streit geben kann. Es erspart der erbenden Person auch die Kosten für den Erbschein, der genauso teuer ist wie ein notarielles Testament.

■ *Patientenverfügung*

Wenn nahe Angehörige im Sinne des Gesetzes als Ansprechpartner nicht zur Verfügung stehen oder nicht gewünscht werden, ist es sinnvoll, eine Patientenverfügung zu treffen, in der geregelt wird, wer für die Ärzte Ansprechpartner sein soll und wie man sich die Grundzüge der Behandlung vorstellt. Letzteres ist zwar für die Ärzte nicht bindend, kann für sie und das soziale Umfeld jedoch eine wichtige Entscheidungshilfe sein und die Gefahr ausschließen, daß die „juristische“ Familie völlig andere Vorstellungen durchsetzt, als sie der Kranke hatte. Hier kann dann gleich mitgeregelt werden, was geschehen soll, wenn man auf Dauer nicht mehr entscheidungsfähig ist und die Notwendigkeit besteht, einen Betreuer zu bestellen.

Es ist nicht eindeutig geregelt, wie eine Patientenverfügung formal auszusehen hat – ob die Unterschrift beglaubigt werden muß oder gar eine vollständige notarielle Beurkundung erforderlich ist. Letztere hat den Vorteil, daß sie über den Notar jederzeit wieder aufzutreiben ist. Die Kosten belaufen sich je nach Vermögensverhältnissen auf etwa DM 70,- bis DM 150,-. Aus Sicht der Juristen ist ein ausgefüllter und unterschriebener Vordruck jedoch genauso verbindlich. Vorsorglich sollte man einmal jährlich das aktuelle Datum und die Unterschrift daruntersetzen, um zu dokumentieren, daß die Regelung immer noch dem aktuellen Willen entspricht. Was genau geregelt wird, bleibt dem einzelnen überlassen. Der nachfolgende Vorschlag kann daher nur eine Orientierungshilfe sein:

Name:.....

Straße:.....

Ort:.....

Datum:.....

Patientenverfügung

Im Falle einer lebensbedrohlichen Erkrankung oder wenn ich selbst meine Wünsche nicht mehr äußern kann, entbinde ich hiermit die dann behandelnden Ärzte sowie das ärztliche Hilfspersonal gegenüber

Name:.....

Anschrift:.....

von der ärztlichen Schweigepflicht. Diese Person soll in jeder Hinsicht als mein nächster Angehöriger angesehen werden. Medizinische Entscheidungen, die

ich nicht mehr selbst treffen kann, sollen mit ihr oder einer von ihr zu benennenden Person erörtert werden.

Für mich selbst wünsche ich lebensverlängernde Maßnahmen nicht, wenn nicht zu erwarten ist, daß ich über den weiteren Fortgang der Behandlung wieder selbst entscheiden kann. Dies ist dann der Fall, wenn ich mich weder mündlich noch schriftlich selbst zu Behandlungsmaßnahmen äußern kann und nicht mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß dies wieder möglich wird.

Sind irreversible neurologische Ausfälle gegeben, wünsche ich lebensverlängernde Maßnahmen nicht.

Ich wünsche eine konsequente Schmerztherapie, auch wenn sie abhängig machen sollte oder lebensverkürzend wirkt.

- Ich widerspreche ausdrücklich einer Obduktion.
- Ich stimme einer Obduktion zu.

Meine Verwandten sollen in Entscheidungsprozesse nur einbezogen werden, wenn dies von der oben genannten Person ausdrücklich gewünscht wird. Ich weiß, daß diese Verfügung, soweit sie die Entbindung von der Schweigepflicht betrifft, für die behandelnden Ärzte bindend ist, im übrigen jedoch lediglich Appelcharakter besitzt. Die Entscheidung über medizinische Behandlungsmaßnahmen kann, wenn ich nicht mehr selbst entscheiden kann, den Ärzten nicht abgenommen werden. Meine Wünsche sollen ihnen jedoch als Leitlinie dienen.

- Ich werde substituiert. Ich wünsche ausdrücklich, daß die Substitution auch dann fortgeführt wird, wenn sie medizinische Risiken vergrößert, bis hin zu lebensbedrohlichen Zuständen, oder wenn sie zur Verkürzung des Lebens führt.
- Ich werde substituiert. Wenn dies zu Risiken bei der Behandlung führt, überlasse ich die Frage von Dosisreduzierung, Absetzung oder Austausch gegen andere Präparate den behandelnden Ärzten.
- Ich werde substituiert. Eine Einstellung der Substitution darf auch bei zusätzlichen bis tödlichen Risiken nur nach Genehmigung der oben genannten Person erfolgen.
- Sollte die Bestellung eines Betreuers erforderlich werden, soll dies nur in Abstimmung mit der oben genannten Person erfolgen.

Unterschrift:.....

Diese Verfügung entspricht auch heute noch meinem Willen

Datum:.....

Unterschrift:.....

■ Verfügung zur Beerdigung

Der Bundesgerichtshof hat inzwischen entschieden, daß der Wille des oder der Toten dem Willen der Angehörigen vorgeht. Es ist also sinnvoll, Wünsche schriftlich zu fixieren, wenn man nicht davon ausgeht, daß die Familie „es schon richtig macht“. Kranke und alte Menschen beschäftigt diese Frage immer wieder, auch wenn mancher sich schämt, sich überhaupt diesbezügliche Wünsche zuzugestehen. Hier kommt es darauf an zu motivieren, die eigenen Vorstellungen zu äußern. Eine Verfügung könnte so aussehen:

Name:.....

Straße:.....

Ort:.....

Datum:.....

Verfügung zur Beerdigung

Zu meiner Beerdigung habe ich folgende Wünsche:

- Erdbestattung
- Feuerbestattung
- Seebestattung
- anonyme Bestattung
- keine kirchliche Beerdigung
- Hinzuziehung eines Geistlichen

Konfession:

Name/Gemeinde:.....

Ort der Bestattung:.....

Obduktion (bei Feuerbestattung vorgeschrieben)

- Ja
- Nein

Hinweis auf Lebensstil/Todesursache in der Todesanzeige

- Ja
- Nein

Die Gestaltung von Trauerfeier und Beerdigung soll bestimmen:

Name:.....

Anschrift:.....

Unterschrift:.....

■ Was geschieht mit den Kindern?

Vom Tode bedrohte Menschen mit minderjährigen Kindern haben psychisch fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu verkraften. Wenn nicht eine funktionierende Familie im Hintergrund die Versorgung übernehmen kann, sind Lösungen nur unter Einbeziehung des Jugendamtes zu finden. Die beste Lösung wäre dann eine Patenfamilie, die die Kinder frühzeitig kennenlernen kann, sei es über gemeinsamen Urlaub oder gelegentliche Aufenthalte des Kindes in der Patenfamilie, z.B. während Krankheitsphasen der Eltern. Häufig bestehen verständliche

Vorbehalte gegenüber den Behörden und die Angst, diese könnten das Sorgerecht entziehen wollen. Hier sind klärende Vorgespräche unter strikter Wahrung der Anonymität mit Jugendamt und Vormundschaftsgericht zu führen. Besondere Behutsamkeit ist unverzichtbar. Andererseits ist eine Verdrängung des Themas fatal. Im Notfall, z.B. einer schweren Erkrankung, treten die Fragen sonst unvorbereitet auf, und es fehlt möglicherweise die erforderliche Zeit, um Behörden zu einem sensiblen Umgang zu bewegen. Gefragt sind Thematisierung des Problems und viel Überzeugungsarbeit!

■ *Sterbehilfe/Tötung auf Verlangen*

Selbsttötung und Beihilfe dazu sind nicht strafbar. Aktive Mithilfe hingegen, z.B. das Einflößen einer tödlichen Substanz, ist als Tötung auf Verlangen strafbar. Das Besorgen der Substanz und Aushändigen ist erlaubt, solange der lebensmüde Mensch „geistig gesund“ und frei verantwortlich ist. Dies gilt dann nicht mehr, wenn er beispielsweise wegen Depressionen in seiner Entscheidungsfähigkeit eingeschränkt ist. Nimmt er tödliche Substanzen ein, sind diejenigen, die seine Hilflosigkeit etwa bei Bewußtlosigkeit erkennen, verpflichtet, umgehend Hilfe zu leisten. Dies führt zu dem merkwürdigen Tatbestand, daß man zwar die Mittel besorgen, beim Sterben selbst aber nicht helfend zur Seite stehen darf. Es ist dies ein Bereich, der rechtlich nicht befriedigend gelöst werden kann.

■ *Drohende Handlungsunfähigkeit des Klienten*

Manches läßt sich über Vollmachten regeln, möglichst mit notariell beglaubigten Unterschriften. Postvollmacht sollte bei der Post erteilt werden. Bankvollmachten können kostenfrei beim Kreditinstitut erteilt werden. Problematisch ist häufig, daß Kranke sich durch Vollmachtserteilungen in Abhängigkeiten begeben. Die manchmal empfohlene Generalvollmacht ohne Einschränkungen berechtigt zum Beispiel auch zur Wohnungskündigung. Man sollte also sehr kritisch überprüfen, wem sie erteilt wird. Unter Umständen ist es besser, vom Vormundschaftsgericht eine Betreuerin oder einen Betreuer bestellen zu lassen. deren Arbeit unterliegt dann wenigstens der Kontrolle des Gerichts.

■ *Rente*

Wenn frühe Erwerbsunfähigkeit zu erwarten ist, stellen die Befürchtungen zur Rentenhöhe häufig einen krankmachenden Faktor dar. Hier hilft nur ein frühzeitiger Kontenklärungsantrag an die Rentenversicherung, um konkret ausrechnen zu lassen, wie hoch denn die Erwerbsunfähigkeitsrente wäre. Berechenbare Größen sind allemal besser als die phantasierten Befürchtungen. Durch die Rentenreform 1992 ist nach abgeschlossener Ausbildung nicht mehr in allen Fällen eine Versicherungszeit von 60 Monaten nötig, um Rentenansprüche zu erwerben. Bei manchen Fallkonstellationen reichen 12 Monate aus. Die Versicherungsämter der Kreise, Städte und Gemeinden sind zur Beratung und Hilfestellung verpflichtet.

Wenn ausreichende Versicherungszeiten fehlen: Durch zeitlich befristete Übernahme von Pflegeaufgaben – es reichen zwei Stunden täglich – können fehlende Zeiten und damit ein Anspruch trotz objektiver Erwerbsunfähigkeit noch vor dem Rentenanspruch „erworben“ werden. Rentenberater oder Fachan-

wälte für Sozialrecht helfen mit detaillierten Informationen über diese Möglichkeit. Für einen ersten Überblick hilfreich sind die Broschüren der Bundesversicherungsanstalt.

■ *Erstattung alternativer Heilmethoden*

Die Krankenkassen sträuben sich, alternative Heilmethoden zu bezahlen. Ozontherapie, autohomologe Immuntherapie oder ähnliches sind für sie eher „ein rotes Tuch“. Es bestehen keine Chancen, bei den gesetzlichen Krankenkassen Kosten für eine Heilpraktikerbehandlung ersetzt zu bekommen. Hier empfiehlt sich, bei entsprechenden Bedürfnissen homöopathisch ausgerichtete Ärzte aufzusuchen. Die Krankenkassen sind auskunftspflichtig. Erfahrungsgemäß hat man je nach zuständigem Sozialgericht relativ gute Chancen, sich nach einer Klage im Einzelfall zu vergleichen. Man muß versuchen, im jeweiligen Fall nachzuweisen, daß die Behandlung erfolversprechend ist. Als Gutachter in solchen Verfahren ist geeignet Prof. Dr. Malte Bühring von der Freien Universität Berlin, der einen Lehrstuhl für alternative Heilmethoden innehat. Um ein solches Verfahren durchführen zu können, empfiehlt sich der frühzeitige Abschluß einer Rechtsschutzversicherung, die auch für die Kosten der Begutachtung aufkommt. Vergleiche sind schon deswegen empfehlenswert, weil sich die Krankenkassen nicht den Luxus leisten können, negative Entscheidungen zu erhalten. Sie legen also gegebenenfalls regelmäßig Rechtsmittel ein, was zu einer sehr langen Verfahrensdauer führt, die man als Betroffener eventuell nicht überlebt.

■ *Gesetzliche oder private Krankenversicherung?*

Die Beiträge in der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) sind unter Beachtung von Höchstgrenzen an das Einkommen gekoppelt. Die private Versicherung wird einkommensunabhängig immer teurer. Ein Wechsel ist häufig nicht mehr möglich. Da viele AIDS-Kranke verarmen, kann die private Krankenversicherung oftmals nicht mehr finanziert werden. Die Empfehlung lautet daher eindeutig zugunsten der Gesetzlichen Krankenversicherung. Wer dorthin wechseln kann, sollte es tun.

■ *Fragebögen der Versicherung*

Bei Abschluß von Kranken- oder Lebensversicherungen wird immer auch nach HIV gefragt. Wenn ein HIV-Antikörpertest irgendwo dokumentiert ist, kann eine falsche Antwort zum Verlust des Versicherungsschutzes führen. Dies gilt unabhängig davon, daß HIV an sich noch keine Erkrankung darstellt. Auf das dennoch erhöhte Risiko der Versicherung muß der Versicherungsnehmer hinweisen. Da im Kleingedruckten alle Ärzte von der Schweigepflicht entbunden werden, ist unbedingte Ehrlichkeit vonnöten. Versicherungswechsel bei Vorliegen einer HIV-Infektion empfiehlt sich daher nicht. Anders ist es bei Versicherungen, die ausdrücklich ohne gesundheitliche Überprüfung angeboten werden, wie etwa die Sterbegeldversicherungen der Gesetzlichen Krankenkassen.

■ *Schwerbehindertenausweis/Versorgungsamt*

Da die Versorgungsämter relativ langsam arbeiten, empfiehlt es sich, frühzeitig einen Antrag auf Anerkennung als Schwerbehinderter zu stellen. „Verschlimme-

rungsanträge“, die jederzeit zulässig sind, werden dann üblicherweise schneller zum Erfolg führen.

Die Anerkennung als Schwerbehinderter verbessert den Kündigungsschutz, da dann für Kündigungen die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle notwendig ist. Beim Antrag sollte man sich auf die entscheidenden Ärzte – nach Möglichkeit nur auf einen – beschränken, da das Versorgungsamt bei allen angegebenen Ärzten Unterlagen anfordert und erst nach Eingang aller Daten entscheidet. Am sinnvollsten ist ein einziger Bericht des Arztes oder Krankenhauses, bei dem sämtliche Informationen zusammenlaufen.

■ Kündigung wegen HIV?

Arbeitsrechtlich werden HIV und AIDS nicht gesondert behandelt. Führen häufige Erkrankungen dazu, daß ein Arbeitsplatz anders besetzt werden muß, gilt auch bei HIV/AIDS: der Arbeitgeber hat zu überprüfen, ob dem kranken Menschen ein behindertengerechter Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt werden kann. Gelingt dies nicht, darf das Arbeitsverhältnis gekündigt werden, entgegen einem weit verbreiteten Irrglauben auch während der Krankschreibung. Bei Schwerbehinderten bedarf es dazu der Zustimmung der Hauptfürsorgestelle, dies auch dann, wenn man sich bei einer Behinderung ab 30% – aber unter 50% – vom Arbeitsamt einem Schwerbehinderten hat gleichstellen lassen.

Eine Kündigung, weil die Arbeitskollegen dies aus Panik verlangen („Druckkündigung“), ist nicht zulässig. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, alle Möglichkeiten zu nutzen, um ein gedeihliches Zusammenarbeiten herbeizuführen.

■ Sexualität

Fragestellungen zur Sexualität werden immer wieder unter juristischen Gesichtspunkten diskutiert, obwohl sie viel eher in den Bereich des sozialen Umgangs und Aushandelns gehören. Der Bundesgerichtshof geht davon aus, daß auch bei flüchtigen Begegnungen der infizierte Mensch dem Partner Schutz oder Offenheit schuldet. Andernfalls läge mindestens eine versuchte gefährliche Körperverletzung vor. Je enger dabei die Bindungen werden, desto eher ist eine Information der Partner vonnöten.

Häufig stehen Ängste im Vordergrund, bei Offenheit komme es zur Ablehnung als Sexualpartner, oder es werde getratscht. Ein Weg, diese Ängste „beherrschbarer“ zu machen, kann sein, entfernt vom eigenen Wohnort Erfahrungen mit Offenheit zu sammeln. Häufig stellt sich dann heraus, daß die Umwelt aufgeschlossener ist, als man sich das vorgestellt hatte. Natürlich gibt es Ängste, häufig auch achtenswerte Gründe, sehr diskret zu sein; viele Ängste gehen jedoch über das hinaus, was bei Offenheit tatsächlich zu befürchten steht. Hier kann auch die Teilnahme an Positivtreffen oder die Förderung von Erfahrungsaustausch auf anderen Ebenen hilfreich sein.

■ Sonderprobleme bei ausländischer Klientel

Je nach Herkunftsland und aufenthaltsrechtlichem Status können besondere Probleme entstehen. Ein positives Testergebnis kann behördlicherseits zum Anlaß genommen werden, eine Ausweisung zu versuchen. Stipendiaten wird die

Förderung gestrichen, weil die Investition in „todgeweihte“ Menschen sich angeblich nicht rechnet. Andererseits ist im Heimatland häufig noch nicht einmal die medizinische Grundversorgung gesichert. Kulturelle Unterschiede erschweren meist die Verständigung. Die Arbeit z.B. mit minderjährigen, islamisch geprägten Strichern ohne ausreichende Sprachkenntnisse und vielleicht dem Aufenthaltsstatus eines Touristen findet in einem Rahmen statt, der kaum erfolgreich sein kann. Ob die Justiz für solche Problemlagen Verständnis aufbringt, ist eine Frage, die von den jeweils dort entscheidenden Menschen abhängt. Die rechtlichen Chancen sind schlecht. Grundvoraussetzung für die Betätigung auf diesem schwierigen Feld ist eine hohe Frustrationstoleranz.

Im übrigen sollte man versuchen, politische Unterstützung zu erhalten und auf die Erfahrungen der spezialisierten Beratungsstellen zurückzugreifen. Kommt es zu gerichtlichen Verfahren, muß man versuchen, das Vorurteil zu widerlegen, infizierte Menschen würden wahllos die Infektion weitergeben. Ausführliche Atteste der behandelnden Ärzte sind hilfreich. Die Verschlechterung des Gesundheitszustands bei einer Ausweisung, mangelnde Versorgung im Heimatland und die Bedeutung des hiesigen sozialen Umfeldes müssen hierbei herausgestellt werden. Die Einschaltung der Öffentlichkeit kann ebenfalls von Nutzen sein. Wichtig ist eine engagierte anwaltliche Interessenvertretung. Im Ausländerbereich engagierte Vereine sind ebenfalls gute Ansprechpartner. Im Vorfeld sollte auch versucht werden, die Ausländerbehörde für die spezifischen Probleme zu sensibilisieren. Scheinehen mit Deutschen sind kaum ein geeignetes Mittel, die Probleme zu lösen. Sie sichern zwar – solange die Behörde nicht nachweisen kann, daß die Ehe zum Schein geschlossen wurde – den Aufenthalt, führen aber zu vielfältigen unterhaltsrechtlichen Problemen im Falle der Pflegebedürftigkeit. Bei Minderjährigen ist dieser Weg ohnehin von vornherein ausgeschlossen. Kommt es doch zu einer Ausweisung, nehmen die Betroffenen die Hypothek einer bekannten HIV-Infektion mit in ihr Heimatland. Es sollte dann auf jeden Fall überprüft werden, ob nicht Hilfen möglich sind, die auch nach der Rückkehr ins Heimatland vor Ort auf Dauer nützlich sind.

12.5 Rechtsspezifische Literatur

■ Allgemeines:

- ✎ Gesetze für soziale Berufe. Hrsg.: Fachhochschule Frankfurt, Fachbereich Sozialarbeit, Limescorso 5, 60439 Frankfurt
- ✎ Die schwulen Juristen (Hrsg.): Schwule im Recht. Palette Verlag, Bamberg
- ✎ Deutsche AIDS-Hilfe (Hrsg.): AIDS und HIV im Recht. Palette Verlag, Bamberg
- ✎ Wolff, Mehlem, Reiß: Rechtsratgeber AIDS. Rowohlt (rororo), Reinbek

■ Adoptionsrecht:

- ✎ Kinder suchen Eltern/Eltern suchen Kinder. Kostenfreie Broschüre des Bundesministeriums für Justiz, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Bonn

■ Arbeitsrecht:

- ✎ Wolfgang Däubler: Das Arbeitsrecht. Rowohlt (rororo), Reinbek

- **Arbeitslosenrecht:**
- ▣ Leitfaden für Arbeitslose. Hrsg.: Fachhochschule Frankfurt, Fachbereich Sozialarbeit, Limescorso 5, 60439 Frankfurt
- ▣ AFG (Arbeitsförderungsgesetz) – Textausgabe. Zu beziehen über Willmy GmbH, Willstätter Str. 95, 90449 Nürnberg, Tel.:0911/68070 (Sammlung der gesamten Verordnungen der Bundesanstalt für Arbeit)
- ▣ Broschüren der örtlichen Arbeitsämter

- **Beratungs-/Prozeßkostenhilfe:**
- ▣ Guter Rat ist nicht teuer. Kostenfreie Broschüre des Bundesministeriums für Justiz, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Bonn

- **Drogenrecht:**
- ▣ Lorenz Böllinger, Heino Stöver: Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogentherapie. Hrsg.: Fachhochschule Frankfurt, Fachbereich Sozialarbeit, Limescorso 5, 60439 Frankfurt

- **Erbrecht:**
- ▣ Erben und Vererben. Kostenfreie Broschüre des Bundesministeriums für Justiz, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Bonn

- **Partnerschaftsrecht:**
- ▣ Gemeinsam leben ohne Trauschein. Kostenfreie Broschüre des Bundesministeriums für Justiz, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Bonn
- ▣ Klaus Laabs: Lesben. Schwule. Standesamt. Ch. Links Verlag, Berlin

- **Rechtliche Vorsorge:**
- ▣ Deutsche AIDS-Hilfe e.V.: Alles geregelt? Tips zur rechtlichen Vorsorge für Menschen mit chronischen Krankheiten und Behinderungen. (Ein Scheckheft mit Vordrucken)

- **Sozialhilferecht:**
- ▣ Leitfaden für Sozialhilfeempfänger. Hrsg.: Fachhochschule Frankfurt, Fachbereich Sozialarbeit, Limescorso 5, 60439 Frankfurt
- ▣ Deutsche AIDS-Hilfe e.V.: Sozialrecht für Menschen mit HIV und Menschen mit AIDS. Ein Ratgeber. (Broschüre)

- **Sozialversicherungsrecht:**
- ▣ Literaturliste der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), Ruhrstr. 2, 10709 Berlin

13.

MEDIZINISCHE ASPEKTE

Detaillierte Fragen zu medizinischen Problemen bei HIV und AIDS spielen in der Praxis von Streetwork eine eher untergeordnete Rolle. Die für diese Publikation befragten Streetworker berichteten übereinstimmend, daß der Schwerpunkt ihrer Gespräche bei sozialen, psychologischen und Beziehungsproblemen liegt. Meist bietet die Arbeit in der Kneipe, Sauna oder an anderen schwulen Treffpunkten auch nicht den geeigneten Rahmen, um medizinische Fragen zu diskutieren. Hinzu kommt, daß der Streetworker in erster Linie Sozialarbeiter und eben kein Mediziner ist; medizinische Detailfragen oder gar Diagnosen überschreiten sein Fachwissen und seine Kompetenz. Auf dezidiert medizinische Fragestellungen soll deshalb hier auch nicht eingegangen werden. Statt dessen sei auf andere Materialien der Deutschen AIDS-Hilfe verwiesen, z.B. die Loseblattsammlung „Therapien bei AIDS“.

Trotz des relativ geringen Stellenwerts medizinischer Fragen in der Arbeitspraxis sollte der Streetworker über allgemeine Entwicklungen auf diesem Gebiet „in groben Zügen“ informiert sein. Seine Kompetenz ist vor allem gefragt, wenn sich der Stand der medizinischen Forschung verändert und daraus (sekundär-)präventive Konsequenzen erwachsen. Außerdem kann der Streetworker bei seiner Zielgruppe das Bewußtsein für medizinische Themen schärfen. Für die nächste Zukunft kann erwartet werden, daß aufgrund der steigenden Zahl von AIDS-Erkrankten die medizinische Kompetenz des Streetworkers in zunehmendem Maße gefordert sein wird.

Im folgenden werden einige wichtige allgemeine Gesichtspunkte, die bei medizinischen Fragen berücksichtigt werden sollten, stichpunktartig behandelt.

13.1 Förderung der Eigenverantwortung

Der Streetworker kann und soll seinen Gesprächspartnern Entscheidungen nicht abnehmen. Dies gilt auch für den medizinischen Bereich. Ziel von Beratungsgesprächen sollte vielmehr die Vermittlung von Informationen sein, die bei der individuellen Entscheidungsfindung hilfreich sind. Zudem sollte der Streetworker seine Gesprächspartner dazu ermutigen, „den Kopf nicht in den Sand zu stecken“ und sich im eigenen Interesse über den Stand der medizinischen Entwicklung zu informieren.

13.2 Testberatung

Neben psychologischen, sozialen und rechtlichen Aspekten spielen inzwischen auch immer mehr medizinische Aspekte eine Rolle bei der Beantwortung der Frage, ob ein HIV-Test sinnvoll sein kann. Angesichts zunehmender Möglichkeiten der Prophylaxe opportunistischer Infektionen und des (Früh-)Einsatzes von Medikamenten gibt es gewichtige Argumente, das Für und Wider eines HIV-Tests neu zu überdenken. Zur Aufgabe des Streetworkers gehört, seiner Zielgruppe den Stand der Diskussion zu diesem Thema zu vermitteln.

13.3 Informationen zur Sekundärprävention

Neue (medizinische) Entwicklungen verlangen einen flexiblen Umgang mit dem Thema. Der Schwerpunkt der Beratung sollte darin liegen, Gesprächspartner zu motivieren, eigene Kompetenz auf diesem Feld zu erlangen. Voraussetzung dafür ist, daß der Streetworker über den aktuellen Stand zur Sekundärprävention informiert ist.

Die Einflüsse, die den Ausbruch von HIV-bedingten Krankheiten oder deren Verlauf beschleunigen, sind noch weitgehend unerforscht. Die Wirksamkeit der PCP-Prophylaxe und des Früheinsatzes bestimmter Medikamente gilt inzwischen als erwiesen. Doch bleibt das Vertrauen oder Mißtrauen in schulmedizinische, naturheilkundliche oder psychotherapeutische Behandlungsansätze letztlich eine persönliche Glaubensfrage. Was das Wohlbefinden des einen fördert, braucht beim anderen noch lange keinen positiven Effekt zu haben.

Für den Streetworker ist es in diesem Zusammenhang wichtig, daß er seinen Standpunkt zu relativieren weiß. Die eigene Erfahrung mit Medikamenten, Naturheilmitteln oder psychotherapeutischen Methoden bestimmt häufig die generelle Einstellung gegenüber diesen Ansätzen. Es sollte ihm bewußt sein, daß seine Gesprächspartner andere Erfahrungen gemacht haben können und daß für ihr Wohlbefinden (oder ihren tatsächlichen Gesundheitszustand) andere Faktoren bestimmend sein können.

13.4 Tabus durchbrechen

Eine wichtige Aufgabe des Streetworkers besteht darin, einen Rahmen zu schaffen, in dem Unsicherheiten und Ängste zur Sprache gebracht werden können. Im allgemeinen können solche Probleme nur mit vertrauten Freunden besprochen werden. An der Theke sind gesundheitliche Probleme tabu. Für diejenigen, die nicht über den Rückhalt eines Freundeskreises verfügen, fehlt daher häufig die Gelegenheit, sich auszusprechen. Wenn es dem Streetworker gelingt, dieses Schweigen in der Szene zu durchbrechen, kann er zum einen dem einzelnen aus der Isolation helfen und zum anderen zur Emanzipation und Akzeptanz von Infizierten und Erkrankten beitragen.

Die Organisierung von Gesprächskreisen zu Erfahrungen mit Therapien oder zum Umgang mit der Krankheit führt zur Enttabuisierung und ermutigt Betroffene, sich mit anderen auszutauschen.

13.5 Vermittlung zwischen Arzt und Patient

Der Streetworker kann in eine doppelte Vermittlerrolle geraten: zum einen allgemein zwischen seiner Zielgruppe und dem Gesundheitsapparat, zum anderen individuell zwischen einzelnen Ratsuchenden und behandelnden Ärzten. Dazu muß der Streetworker die Angebote im Gesundheitswesen überblicken sowie über eine Auswahl vertrauenswürdiger Ärzte verfügen. Dieses Wissen muß er im Bedarfsfall an seine Zielgruppe weitervermitteln. Wo möglich, sollte ein verlässlicher Kontakt zum örtlichen Gesundheitsamt aufgebaut werden.

Zu den Aufgaben des Streetworkers gehört im Einzelfall auch, im Gespräch zwischen Arzt und Patient zu vermitteln. Probleme können beispielsweise auftreten, wenn es dem Arzt nicht gelingt, medizinische Informationen verständlich zu machen, oder wenn der Patient dem Arzt gegenüber seine Bedürfnisse nicht durchsetzen kann. Der Streetworker muß den Patienten darin bestärken, sich nicht zu voreiligen Entscheidungen drängen zu lassen, gegebenenfalls den Rat von anderen Fachleuten einzuholen und sich im Zweifelsfall Bedenkzeit zu erbeten.

Bei regelmäßigen Kontakten des Streetworkers zu behandelnden Ärzten – wenn beispielsweise die Betreuung im Krankenhaus zum Arbeitsbereich gehört – ist im übrigen ein fundiertes Fachwissen von Vorteil. Der Streetworker wird dann vermutlich als Gesprächspartner eher ernst genommen und kann bei fachlichen Auseinandersetzungen fundiertere Argumente einbringen.

ANHANG

PRAKTISCHE ANREGUNGEN ZUR STREETWORK

ZUSAMMENGESETZT VON
UWE NIETHAMMER

Kneipen und Bars

Wichtig ist, die Grundversorgung der Lokale mit Printmedien und Give-aways für die dort verkehrenden Zielgruppen sicherzustellen. Dabei müssen nicht alle Kneipen versorgt werden. Häufig überschneidet sich deren Publikum; eine entsprechende Analyse im Vorhinein ist deshalb sinnvoll. Die Materialien sollten gut sichtbar – z.B. am Ein-/Ausgang oder bei den Toiletten – platziert sein, damit möglichst viele Gäste auf sie aufmerksam werden.

Besondere Beachtung verdienen folgende Hinweise:

- ⌘ Nicht fehlen sollten bei den Materialien Sticker mit Symbolen der Solidarität mit HIV-Positiven und AIDS-Kranken.
- ⌘ Aufkleber werden besonders am Zigarettenautomaten und auf den Toiletten wahrgenommen.
- ⌘ Bierdeckel und Streichhölzer sollten nur sporadisch ausgegeben werden, um Gewöhnungseffekte zu vermeiden.
- ⌘ Spendendosen gut sichtbar, aber auch gut gesichert aufstellen, um Diebstähle zu vermeiden.
- ⌘ Sollen Cruising-Packs an der Theke ausgelegt werden, kann die Motivation der Wirte durch Beteiligung am Umsatz erhöht werden. Eine Alternative bietet die Freihaltung eines Zigaretenschachts im Zigarettenautomaten oder das Anbringen eines eigenen Cruising-Pack-Automaten. Eine eventuelle Beteiligung der Wirte ist mit diesen im Voraus abzuklären.
- ⌘ Regelmäßige Betreuung verschafft einen Eindruck von Akzeptanz und Absatz der Materialien.

Sinnvoll ist, die aufsuchende Beratungsarbeit des Streetworkers zeitlich festzulegen. Um optimale Erreichbarkeit zu erzielen, sollten die Zeiten nicht zu früh und nicht zu spät liegen. Hinweistafeln auf die Zeiten der Anwesenheit des Streetworkers sind sehr hilfreich. Ein Extratisch oder -raum in der Kneipe, der eine ungestörte Atmosphäre garantiert, ist für bestimmte Aktivitäten wichtig. Unabhängig ist der regelmäßige Erfahrungsaustausch mit den Wirten. Günstig dafür ist die Vereinbarung eines Zeitpunkts, an dem noch wenig Gäste im Lokal sind.

In gemischten Homo/Hetero-Kneipen, besonders in Kleinstädten, können Vor-Ort-Aktivitäten schwierig sein; sensible, unauffällige aufsuchende Beratung ist notwendig und auch machbar. Der Streetworker sollte Gast unter Gästen sein.

■ *Aktivitäten in Bars und Kneipen*

Angeregt und durchgeführt werden können folgende Veranstaltungen:

- Themenabende, z.B. zu sexuell übertragbaren Krankheiten, zu neuen Medikamenten usw.,
- Diskussionsrunden,
- Ausstellungen,
- Shows,
- Theateraufführungen,
- Safer-Sex-/Jack-off-Parties, z.B. „Underwearparties“.

Die Art der zu planenden Veranstaltung wird wesentlich von der Gästestruktur und den gegebenen Räumlichkeiten des Lokals abhängen.

Parks und Klappen

Die Aktionen sollten nicht unmittelbar im Cruising-Gebiet stattfinden, sondern etwas entfernt davon, aber dennoch für die Cruiser gut sichtbar. Sinnvoll ist, die Streetworker als solche zu kennzeichnen, z.B. durch Mützen, damit Mißverständnisse ausgeschaltet werden.

Stände sollten nicht mit zuvielen Mitarbeitern besetzt sein. Die Cruiser sind direkt und von vorne anzusprechen; das Ansprechen sollte nicht mit „Anmaché“ verwechselt werden können. Die Streetworker dürfen den Cruisern nicht nachlaufen.

Generell müssen die Cruiser behutsam angesprochen werden, da in Parks und auf Klappen häufig Männer verkehren, die sich nicht als schwul definieren, z.B. Bisexuelle und sogenannte Schrankschwule.

Zur eventuellen Rechtfertigung für die Anwesenheit könnte ein Thema wie Gewalt gegen Schwule dienen. Entsprechende Materialien sollten ausliegen. Gespräche mit der Polizei können dazu beitragen, daß der Park, etwa durch Polizeistreifen, sicherer wird. Da sich viele Cruiser allerdings durch eine solche Maßnahme belästigt fühlen, bietet die Installation von Notrufsäulen hierzu eine gute Alternative.

Eventuell können auch Infoständer an gut sichtbaren Punkten fest installiert werden, um Materialien auszuliegen.

■ *Aktivitäten im Park*

- Aufbau von Infotischen mit Materialien zu Safer Sex und mit Cruising Packs; als besonders günstig haben sich dabei feste Termine wie z.B. Vollmondnächte oder bestimmte Wochentage erwiesen. Nötig sind diesbezügliche Rücksprachen mit Behörden.
- Initiierung und Durchführung beispielsweise von Festen und Theateraufführungen.
- *Aktivitäten auf Klappen*
- Anbringen von Plakaten und Aufklebern mit den Telefonnummern der AIDS-Hilfen und der Homo- und Bisexuellengruppen.

- Fest installierte Hinweistafeln, z.B. zu sexuell übertragbaren Krankheiten und zu Beratungseinrichtungen. Dabei sollte mit dem jeweiligen Gesundheitsamt – wenn möglich – zusammengearbeitet werden.

Sexshops und Saunen

Eine Zusammenarbeit mit Betreibern von Sexshops kam bisher nur in wenigen Fällen zustande. Mit den Kunden dieser Einrichtungen als Streetworker direkt zu kommunizieren, erwies sich als kaum möglich. Angestrebt werden sollte, die Betreiber und Angestellten „auszubilden“, damit sie als Multiplikatoren fungieren können.

Ähnliches gilt für Saunen; allerdings ist dort aufsuchende Beratungsarbeit eher möglich. Präventiv erreicht werden können an beiden Orten u.a. auch Männer, die sich nicht als schwul definieren, z.B. sogenannte Schrankschwule und bisexuelle Männer.

Für beide Örtlichkeiten gilt:

- Das entsprechende Infomaterial sollte gut sichtbar im Ein-/Ausgangsbereich, bei den Toiletten und an der Theke ausliegen.
- Eine kostenlose Kondomvergabe ist anzustreben.
- Cruising Packs sollten – bei Beteiligung der Betreiber am Umsatz – erhältlich sein. Dafür kommen die Installation von Cruising-Pack-Automaten und der Verkauf über den Tresen in Frage.

■ *Aktivitäten in Sexshops*

- Vorführungen der D.A.H.-Pornofilmreihe zum Thema Safer Sex,
- Anbieten attraktiver Musikclips und Spots zu verschiedenen Belangen des schwulen Lebens,
- Auslegen breitgefächerter Materialien, z.B. zu Safer Sex, sexuell übertragbaren Krankheiten usw.

■ *Aktivitäten in der Sauna*

- Bodypainting,
- Öl- oder Shaving-Nummern in Saunen mit vorwiegend Lederpublikum,
- Vorführungen von Videos zu Themenschwerpunkten,
- Anbieten von Musikclips und Spots zu verschiedenen Belangen des schwulen Lebens,
- Bademoden- und Unterwäscheshows,
- Stripshows,
- Safer-Sex-/Jack-off-Parties,
- regelmäßige Infostände zu verschiedenen Themen, z.B. zu sexuell übertragbaren Krankheiten, zu Medikamenten usw.

Kliniken

Streetwork kann hier Multiplikatorfunktion besitzen. Streetworker bieten sich als Moderatoren für Gesprächskreise an. Unabdingbar ist eine ungestörte Arbeitsatmosphäre auf den Stationen.

Stricherbereich

Streetwork im Stricherbereich unterscheidet sich z.B. von sonstiger schwuler Streetwork dadurch, daß die Klienten meist in ihrem Arbeitsbereich mit entsprechender Arbeitsatmosphäre angetroffen werden. Daraus resultieren häufig Schwierigkeiten. Viele Stricher sind nicht schwul oder definieren sich selbst nicht so. Probleme mit dem Gebrauch illegalisierter Drogen sind häufig und müssen in der Streetwork mit berücksichtigt werden. Daraus folgt: Neben Infomaterial für Schwule müssen speziell für den Stricher- und Freierbereich produzierte Medien ausliegen, z.B. zu Fragen der Gesundheit; nicht fehlen dürfen Informationen über niedrigschwellige Angebote und Schlafstellen für Stricher.

■ Aktivitäten in Stricherbars und -kneipen

Aufsuchende Beratung

- Anwesenheit der Streetworker zu festgelegten, ruhigen Zeiten, bei denen die Geschäftsabwicklung nicht gestört wird;
- themenspezifische Abende z.B. zu Sozialrecht, zu Gesundheit für Stricher und Freier in möglichst separaten Räumen oder zu ruhigen Zeiten, um eine ungestörte Arbeitsatmosphäre zu gewährleisten.

■ Aktivitäten vor Ort

Bewährt haben sich hier Aktivitäten mit einer niedrigschwelligen „Komm-Struktur“, z.B. der Einsatz von Beratungsbussen dort, wo Stricher auf Kunden warten. Wichtig sind zielgruppenspezifische Angebote. Unterschieden werden muß hier zwischen Drogengebrauchern und Nicht-Usern, zwischen schwulen und nicht-schwulen Männern.

■ Angebote

- Spritzentausch,
- Informationen über Behörden,
- Kaffeeauschank,
- Wohnraumvermittlung.

Angeregt und – gegebenenfalls durch Fachleute – durchgeführt werden können medizinische Beratung und Rechtsberatung.

LITERATURHINWEISE

BADER, Birgit; LANG, Ellinor (Hrsg.):

Stricherleben. Hamburg 1991

BAER, Ursula:

AIDS-Ratgeber: Praxishilfe für Berater u. Betroffene. Köln 1990

BEISSWENGER, Klaus-Dieter; HÖPFNER, Christine; WIENOLD, Matthias:

Ich habe noch so viel vor. Leben mit Aids – Möglichkeiten und Perspektiven. Freiburg i.Br. 1994

DEUTSCHE AIDS-HILFE E.V. (Hrsg.):

AIDS und HIV im Recht: ein Leitfaden. Bamberg 1991

DEUTSCHE AIDS-HILFE E.V.:

Therapien bei AIDS (Loseblattsammlung). Berlin 1991 ff

DRESSLER, Stephan; WIENOLD, Matthias:

AIDS-Glossar. Berlin 1991

DREWNIOK, Herbert:

Learning by doing – Erfahrungen aus einem problematischen Streetwork-Bereich. In: streetcorner 1/1990

FRANKE, Gabriele Helga:

Die psychosoziale Situation von HIV-Positiven. (Ergebnisse sozialwissenschaftlicher AIDS-Forschung; Bd. 5). Berlin 1990

KATH. SOZIALETHISCHE ARBEITSSTELLE (Hrsg.):

Strichjungen – Fakten zur männlichen Prostitution. (Beiträge von R. Lautmann, Th. Möbius, F.W. Stallberg, Th. Wagner). Hamm 1990

LÄMMERT, Michael:

Netzwerk-Unterstützung AIDS-Kranker im Rahmen aufsuchender Arbeit. In: streetcorner 2/1989

LANG, Ellinor:

Aus dem ‚Milljöh‘ – Eine Fragebogenaktion mit Strichern. In: streetcorner 1/1989

LICHTENBERG, Peter:

AIDS und Sozialleistungen: Leitfaden für Betroffene und Betreuer bei HIV-Infektion und AIDS-Erkrankung. Sankt Augustin 1990

MÖBIUS, Thomas; LANG, Ellinor:

Streetwork in der Stricherszene von Hamburg. In: streetcorner 2/1988

PRIEUR, Annick:

Mann-männliche Liebe in den Zeiten von AIDS: eine Untersuchung zum Sexualverhalten norwegischer homosexueller Männer. (AIDS-FORUM D.A.H. Band VII) Hrsg.: Deutsche AIDS-Hilfe e.V. Berlin 1991

PRITTWITZ, Cornelius (Hrsg.):

AIDS, Recht und Gesundheitspolitik. (Ergebnisse sozialwissenschaftlicher AIDS-Forschung). Berlin 1990

REMÉ, Harald:

Zur Rechtsposition von Streetworkern. In: streetcorner 2/1988

RIEGEL, Erwin u.a.:

In einer ganz normalen Kneipe. In: streetcorner 1/1990.

ROSENBROCK, Rolf; SALMEN, Andreas (Hrsg.):

AIDS-Prävention. (Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung; Bd. 1) Berlin 1990

SCHILLING, Rainer:

Thesen und Bemerkungen zu Streetwork. In: DAH Aktuell, Herbst 1990, S. 43-44

SCHLICH, Hans-Peter; KRAUSS, Günter:

Essen, duschen, waschen – und Geborgenheit; die Kriseninterventionsstelle für männliche Prostituierte der AIDS-Hilfe Frankfurt/M. In: streetcorner 2/1990

STEFFAN, Werner:

Streetwork in der Drogenszene. Freiburg i.Br. 1988

ZGONJANIN, Michael:

AIDS-Streetwork – Voraussetzungen von AIDS-Streetwork in der homosexuellen Szene. In: streetcorner 1/1988

ZGONJANIN, Michael:

Schwule Männer und AIDS – AIDS-Streetwork beim Gesundheitsamt Köln zur HIV-Prävention in der schwulen Subkultur. In: streetcorner 1/1989

STICHWORTREGISTER

A

Arztkontakte 28, 85
aufsuchende Beratung 8, 11, 57
Ausgrenzung 29
Aus- und Weiterbildung 42f.
Ausländer 62, 72f., 80f.

B

Bars/Kneipen 17, 20, 22, 31, 57, 58, 60, 87f.
Bisexuelle 53, 88f.
Burn-out 15, 47

C

Coming-out 15, 18, 25, 28

E

ehrenamtliche Streetwork 20, 25, 32, 39, 42, 55f., 59
Einzelberatung 11, 23

F

Freier 13, 61, 63
Freiwilligkeit 46

G

Gemeinwesenarbeit 49

H

hauptamtliche Streetwork 17, 19, 21, 39, 42f., 54f., 59
HIV-Test 19, 22, 34, 38, 84

I

Interessenvertretung 12, 40, 43, 65, 68

K

Klappen, Parks 21, 23, 33, 60, 88f.
Klinik 21, 22, 23, 34, 90
Kontaktfreudigkeit 19, 21, 25, 52, 58
Kontinuität 7 oder 8, 48
Kontrolle 37, 46
Krisenintervention 29, 47, 61

Kündigung 80

M

Mobilität 65

N

Netzwerk 15, 18, 27, 49
neue Bundesländer 24ff., 27, 67ff.

P

Patientenverfügung 75f.
peer counselling 8
peer involvement 8, 11, 65
Polizei 60, 71, 88
Primärprävention 10, 13, 14
Privatsphäre 15f., 18, 20, 22, 24, 47, 52

R

Recht 54, 61, 69ff.
Rente 20, 28, 30, 78

S

Sauna 13, 19, 32f., 57, 89
Schweigepflicht 70f.
Schwellenängste 15, 28f
Sekundärprävention 10, 13, 14, 34, 83, 84
Selbstschutz 15f., 47, 52
Sexualität 14, 16, 19, 25, 28, 31ff., 45, 53, 62, 80
Stricher 13, 59ff., 90
strukturelle Prävention 10, 13, 15, 18
Supervision 9, 15, 41

T

Tertiärprävention 10, 13, 14
Testament 73f.
Toleranz 53
Träger von Streetwork 37ff., 46
Trauerarbeit 28

U

Unabhängigkeit 38

V

Verhältnisprävention 10
Verhaltensprävention 10
Verhütungsdilemma 14, 54
Vernetzung 11, 18, 24, 25, 27, 43, 65, 67
Verschwiegenheit 18, 19, 22, 25, 32, 34, 46, 51
Versicherung 54, 78f.

W

Wirte 19, 22, 31f.

Z

Zeugnisverweigerungsrecht 47, 70

DER AUTOR

Georg Bröring, Diplom-Sozialpädagoge und Kulturanthropologe, arbeitete in den vergangenen Jahren in verschiedenen Bereichen der AIDS-Prävention. 1987 erstellte er im Auftrag der Deutschen AIDS-Hilfe den ersten Leitfaden für Safer-Sex-Gesprächskreise. 1990/1991 führte er in Berlin beim Stop Aids Projekt Gesprächskreise durch und bildete ehrenamtliche Mitarbeiter aus. Seit Frühjahr 1992 arbeitet er in Amsterdam bei der Niederländischen Kommission zur AIDS-Bekämpfung (NCAB). Beim dort angegliederten „European Project AIDS & Mobility“ ist er mit der Planung und Koordination von AIDS-Prävention für mobile Gruppen in Europa (Migranten, Reisende, Touristen) befaßt.

AIDS-FORUM D.A.H.

BAND XVIII

STREETWORK MIT HOMO- UND BISEXUELLEN MÄNNERN

Aspekte einer Methode
der strukturellen AIDS-Prävention

Georg Bröring

In vielen Städten gibt es inzwischen Mitarbeiter von AIDS-Hilfen und Gesundheitsämtern, die – haupt- oder ehrenamtlich – in der Schwulenszene Streetwork leisten. Einige dieser Streetworker sind für die vorliegende Publikation interviewt worden. Anhand ihrer Praxiserfahrungen werden die Aufgaben von Streetwork in diesem Bereich, die Anforderungen an die Person des Streetworkers, die Orte und Einsatzbereiche sowie die notwendigen Rahmenbedingungen vorgestellt und methodische Anregungen gegeben. Damit soll Streetwork theoretisch im Konzept und praktisch in den Angeboten der strukturellen AIDS-Prävention besser „verortet“ werden: nicht als eine bloße Methode, um möglichst viele Männer aus der „Zielgruppe“ zu erreichen, sondern als ein stützendes und stärkendes Element homosexueller Lebenswelten.

ISSN 0937-1931

ISBN 3-930425-10-6



Deutsche
AIDS-Hilfe e.V.